

GEMEINSAM ERINNERN  
ENGAGEMENT TEILEN  
VIELFALT LEBEN

Deutsch-Israelische Fachtagung

DOKUMENTATION

10 Jahre  
שנים



ConAct  
קוואקט

המועצה הלאומית  
להחלפת יעור וצעירים



ISRAEL  
YOUTH EXCHANGE  
COUNCIL

GEMEINSAM ERINNERN  
ENGAGEMENT TEILEN  
VIELFALT LEBEN

Deutsch-israelische Fachtagung  
7.- 9. November 2011  
in Lutherstadt Wittenberg

DOKUMENTATION



Impressum

*GEMEINSAM ERINNERN - ENGAGEMENT TEILEN - VIELFALT LEBEN*

Deutsch-Israelische Jugendkontakte nach 10 Jahren der Begleitung durch ConAct und Israel Youth Exchange Council  
- Tagungsdokumentation -

Herausgegeben von

ConAct -Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch

Altes Rathaus -Markt 26

06886 Lutherstadt Wittenberg

Tel.: 03491 -42 02 60

Fax: 03491 -42 02 70

E-Mail: info@conact-org.de

Internet: www.conact-org.de

V.i.S.d.P.: **Christine Mähler**

Redaktion: **Bianca Ely, Shemi Shabat**

Mitarbeit: **Dr. Nili Keren, Barbara Kraemer, Christine Mähler,**

**Dr. Yochay Nadan, Keren Pardo, Kathrin Ziemens**

Grafik & Layout: **Dorit Bialer / 'I want everything'**

Fotonachweis: **Ruthie Zuntz** (alle bis auf Umschlag),

**Dorit Bialer** (Umschlaggestaltung), **Elke Gryglewski, Prof. Roland Roth** (privat)

Übersetzungen: **Ehud Alexander Avner, Antje Eiger, Shimrit Härtl,**

**Dina Herz, Tali Konas, Shemi Shabat, Gabi Wallenstein**

Auflage: 700

© ConAct -Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch  
Lutherstadt Wittenberg, Mai 2013

Das Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch ist eine bundesweite Informations- und Serviceeinrichtung für die Jugendkontakte zwischen Deutschland und Israel. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend fördert ConAct Begegnungsprogramme für Jugendliche und Fachkräfte, Kleinprojekte und Hospitationen im Feld der Kinder- und Jugendhilfe. Zudem berät das Zentrum zu Fragen der inhaltlichen und organisatorischen Planung von Jugendbegegnungen und vermittelt Kontakte zwischen Projektpartnern in beiden Ländern. Neben Förderung, Information und Beratung ist die Qualifizierung und Weiterbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren durch Praxisseminare, Vorträge und Fachtagungen ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit. ConAct berät zu Freiwilligendiensten und Austauschprojekten mit Israel auch Einzelpersonen und unterstützt die Vernetzung deutscher

und israelischer Organisationen, die in diesem Bereich aktiv sind. Seit 2010 ist ConAct auf deutscher Seite Träger des neuen deutsch-israelischen Freiwilligenprogramms für junge Israelis in Deutschland, „Kom-Mit-Nadev,“. Auf Initiative des ehemaligen Bundespräsidenten Johannes Rau im Jahr 2001 ins Leben gerufen, ist ConAct eine Einrichtung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, der Länder Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern und arbeitet in Trägerschaft der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt. Der israelische Partner von ConAct ist die „Israel Youth Exchange Authority,“. Die bilaterale Fachtagung Gemeinsam erinnern -Engagement teilen -Vielfalt leben war ein gemeinsames Projekt von ConAct und dem Israel Youth Exchange Council. Die Fachtagung wie auch die vorliegende Veröffentlichung wurden gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes (KJP) für den deutsch-israelischen Jugendaustausch.

# GEMEINSAM ERINNERN ENGAGEMENT TEILEN VIELFALT LEBEN

Deutsch-israelische Fachtagung  
7.- 9. November 2011  
in Lutherstadt Wittenberg

## DOKUMENTATION



---

Lesehinweis: Wir sind uns der Notwendigkeit und Herausforderung einer gendersensiblen Sprache bewusst. Die an dieser Tagungsdokumentation beteiligten Autorinnen und Autoren haben hier unterschiedliche Formen für ihre Texte gewählt. Die Redaktion hat hinsichtlich dieser Frage keine vorherigen Festlegungen vorgenommen und beschlossen, die Beiträge in der original vorliegenden Form zu belassen.

## AUFTAKT

Grußwort / <b>Christine Mähler</b> – Leiterin des Koordinierungszentrums Deutsch-Israelischer Jugendaustausch – ConAct	3
Grußwort / Direktor <b>Friedrich Kramer</b> Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt	6
Grußwort / <b>Naftali Dery</b> – Israel Youth Exchange Council	7
Grußwort / <b>Hermann Kues</b> – BMFSFJ	9
Grußwort / <b>Norbert Bischoff</b> – Arbeits- und Sozialminister Sachsen-Anhalt	11
Grußwort / <b>Tal Gat</b> – Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Botschaft des Staates Israel	13
Deutsch-israelische Beziehungen und Jugendkontakte – Einführungsvortrag / <b>Grisha Alroi-Arloser</b>	14
Deutsch-israelische Beziehungen und Jugendkontakte / <b>Podiumsdiskussion</b>	23

## GEMEINSAM ERINNERN

Gemeinsam Erinnern –Impulse setzen? / <b>Christine Mähler und Nili Keren</b>	31
Die Erinnerung an die Shoah in Israel im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts / <b>Aya Ben-Naftali</b>	34
Gemeinsam erinnern trotz unterschiedlicher Diskurse / <b>Daniel Gaede</b>	38
Mit-Denken beim Ge-Denken –Zur Beteiligung junger Menschen am Gedenken an die Shoah / <b>Elke Gryglewski &amp; Guy Band</b>	41
Videozeugnisse in der pädagogischen Arbeit / <b>Constanze Jaiser</b>	45
Zur Pädagogischen Arbeit mit Zeitzeugenberichten / <b>Simona Kronfeld</b>	50
Zur praktischen Bedeutung von Erinnerungsarbeit / <b>Nili Keren</b>	53
Rechtebildung als Auftrag, oder: Wie Gedenkstätten zur Menschenbildung beitragen können / <b>Habbo Knoch</b>	56

## ENGAGEMENT TEILEN

Engagement teilen –Aktive Teilhabe und Freiwilligendienste in Deutschland und Israel / <b>Einführung</b>	61
Die soziale Protestwelle in Israel im Sommer 2011 / <b>Yaron Sokolov</b>	63
Bürgerschaftliches Engagement in der Bundesrepublik Deutschland / <b>Roland Roth</b>	66
Freiwilliges Engagement Jugendlicher in Deutschland / <b>Sibylle Picot</b>	69
Freiwilliges Engagement und soziale Beteiligung in Israel, 2011 / <b>Liora Arnon</b>	72
“Ich habe mich wie im Film gefühlt...” / <b>Podiumsdiskussion</b>	75
Engagement teilen –Schlussbetrachtungen / <b>Barbara Kraemer, Keren Pardo und Kathrin Ziemens</b>	80

## VIelfalt leben

„Vielfalt leben“ / <b>Bianca Ely, Yochay Nadan</b>	83
Multikulturalismus in Israel / <b>Yehuda Bar Shalom</b>	87
Pädagogik in der Migrationsgesellschaft / <b>Andrea J. Vorrink</b>	89
Praxisbeispiel „interkulturelles Frühstück“ / <b>Andrea J. Vorrink</b>	93
Praxisbeispiel 7xjung von Gesicht Zeigen! / <b>Sophia Oppermann</b>	95
Praxisbeispiel des Adam Institute for Peace & Democracy / <b>Uki Maroshek-Klarman</b>	97
Übung Identitätsmolekül	99

## ABSCHLUSS & AUSBLICK

Kommentare -Diskussionen -Ausblicke in die Zukunft Abschließendes Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik & Gesellschaft	103
--	-----

## RAHMENPROGRAMM

Tagungsprogramm und Eröffnung der Ausstellung „Gemeinsam Handeln!“	109
--	-----



# AUFTAKT



# Gemeinsam erinnern Engagement teilen Vielfalt leben

10 Jahre inhaltlich begleitende Arbeit  
im Deutsch-Israelischen Jugendaustausch

**Christine Mähler**

Zehn Jahre ist es her, seit ConAct die Arbeit zur Unterstützung und Ausweitung der deutsch-israelischen Jugendkontakte aufgenommen hat. Vielfach in Zusammenarbeit mit dem Israel Youth Exchange Council fanden in dieser Zeit mehr als 100 bilaterale Fachveranstaltungen statt, in denen Verantwortliche und Begegnungsleiter/innen für Jugend- und Fachkräfteprogramme sich austauschen und weiterbilden konnten. Ziel dieser Seminare und Tagungen war es, den Puls der Zeit aufzunehmen: Welche Themen der außerschulischen Bildungs- und internationalen Jugendarbeit sind relevant für den deutsch-israelischen Kontext? Welche Fragen im Spannungsfeld zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, zwischen Krieg und Frieden, zwischen Europa und Nahost können wir aufgreifen und gemeinsam gewinnbringend diskutieren? Welche inhaltlichen und pädagogischen Hilfestellungen werden benötigt, um qualitativ hochwertige und nachhaltig wirksame Begegnungen zwischen (jungen) Menschen aus Deutschland und Israel zu gestalten? Entsprechend dieser Fragen hat ConAct in den ersten 10 Jahren seiner Arbeit drei große Themen für die inhaltlich begleitende Arbeit im deutsch-israelischen Jugendaustausch in den Mittelpunkt gestellt: **Gemeinsam Erinnern - Engagement Teilen - Vielfalt Leben.**

**Gemeinsam Erinnern** | Der deutsch-israelische Austausch ist geprägt von

der Gegenwärtigkeit der Vergangenheit. Die Nachwirkungen der Diskriminierung, Verfolgung und Ermordung von Juden und anderen Minderheiten in Europa zur Zeit des deutschen Nationalsozialismus sind allzeit präsent - in Familiengeschichten, Identitäten, Begegnungsdynamiken und gesellschaftlich politischen Auseinandersetzungen in der Gegenwart. Welche Herausforderungen ergeben sich daraus für deutsch-israelische Begegnungsprogramme? Was müssen wir wissen und lernen über uns und andere, über die Geschichte und Gegenwart von Leben und Alltag in Deutschland und Israel, um mit diesem prägenden Kontext der Geschichte für alle Beteiligten der unterschiedlichen Generationen gemeinsam bedeutungsvolle Begegnungen zu initiieren? Wie kann gemeinsames deutsch-israelisches Erinnern und Gedenken aussehen?

**Engagement Teilen** | Bürgerschaftliches Engagement und die Erwartung an freiwillige und ehrenamtliche Mitarbeit kennzeichnen die demokratischen Gesellschaften Deutschlands und Israels und zeichnen sie aus. Gerade in der Jugendpolitik werden Initiativen des gesellschaftlichen Engagements gefordert und gefördert, kurz- und langfristige Freiwilligendienste angeboten. Wie kann das Anliegen freiwilligen Engagements inhaltlich und faktisch in deutsch-israelischen Austauschprogrammen stärker berücksichtigt werden? Welche spezifische Rolle spielen die langfristigen Freiwilligendienste und ihre

Geschichte im deutsch-israelischen Kontext? Wie kann bilaterale Vernetzungsarbeit im Feld freiwilligen Engagements und der Freiwilligendienste zu einer Stärkung der deutsch-israelischen Jugendkontakte beitragen?

**Vielfalt Leben** | Die deutsche und die israelische Gesellschaft sind auf unterschiedliche Weise geprägt von Menschen unterschiedlich kultureller, religiöser und nationaler Herkunft. Israel entstand als Einwanderungsland für Juden aus der ganzen Welt, die mit verschiedenen nicht-jüdischen Bevölkerungsgruppen eine heterogene Gesellschaft bilden. Auch nach und von Deutschland hat es seit jeher Migrationsbewegungen gegeben. Gleichwohl hat es viele Jahrzehnte gedauert, bis sich in der Bundesrepublik ein politisches und öffentliches Bewusstsein für die tatsächlich vorhandene gesellschaftliche Vielfalt entwickelt hat. Wie kann diese Vielfalt an Identitäten und Geschichten in einer diversitätsbewussten Austauscharbeit gewinnbringend genutzt werden? Welche spezifischen Herausforderungen ergeben sich für die pädagogische Erinnerungsarbeit im deutsch-israelischen Kontext? Wie können junge Menschen mit unterschiedlichen kulturellen, religiösen oder nationalen

Zugehörigkeiten und persönlichen Geschichten gerade im deutsch-israelischen Austausch bedeutsame Erfahrungen machen?

Die skizzierten Themen **Gemeinsam Erinnern -Engagement Teilen -Vielfalt Leben** wurden in den vergangenen 10 Jahren in kleinen und großen Veranstaltungen bearbeitet, in Gremiensitzungen auf deutscher und israelischer Seite diskutiert und in vielen -bisweilen auch kontrovers diskutierten - Fragen und Anwendungen auf die Inhalte und Praxis im Jugendaustausch hin reflektiert. Daraus sind zahlreiche Initiativen, neue Projekte und anregende Materialien entstanden: Im Themenschwerpunkt **'Gemeinsam Erinnern'** ist in einem mehrjährigen Arbeitsprozess des Bayerischen Jugendrings, der Stadtverwaltung Jerusalem

und ConAct das zweisprachig deutsch-hebräische Handbuch **'Gemeinsam Erinnern -Brücken Bauen'** für gemeinsame deutsch-israelische Gedenkfeiern entstanden. Aus dem Themenschwerpunkt **'Engagement Teilen'** ist die Realisierung einer zunächst utopischen Idee hervorgegangen: Mit dem **deutsch-israelischen Freiwilligenprogramm Kom-Mit-Nadev** werden seit dem Jahr 2010 junge Israelis zu einem einjährigen Freiwilligendienst in zivilgesellschaftliche



Projekte nach Deutschland eingeladen. Im Themenschwerpunkt ‚Vielfalt leben‘ wurde eine Methodensammlung zur Sprachanimation auf Deutsch, Hebräisch und Arabisch entwickelt, die dazu anregt, Sprache als einen wichtigen Aspekt persönlicher Identität in den heterogenen und mehrsprachig geprägten deutsch-israelischen Austauschgruppen gewinnbringend zu nutzen.

Die kontinuierliche Bearbeitung und Weiterentwicklung der drei Schwerpunktthemen in Zusammenarbeit mit den Trägern und Verantwortlichen der Austauscharbeit spiegelt sich in der pädagogischen Praxis vieler Austauschprogramme wider und hat den Diskurs deutsch-israelischer Austauscharbeit geprägt und voran gebracht. Ziel der deutsch-israelischen Fachtagung nach 10 Jahren der begleitenden Arbeit durch ConAct und den Israel Youth Exchange Council war es daher, die vielen inhaltlichen Facetten dieser drei Themenschwerpunkte erneut aufzugreifen und für die Weiterentwicklung der deutsch-israelischen Jugendkontakte zur Verfügung zu stellen. Möge diese Dokumentation aller inhaltlichen Beiträge und vieler Diskussionen – zumindest in Kurzform, dafür jedoch vollständig zweisprachig auf Deutsch und Hebräisch – hierfür hilfreich sein, als Nachschlagewerk, als Ideengeber und zur Inspiration für die tägliche deutsch-israelische Austauscharbeit!

Wir danken allen Referentinnen und Referenten dieser Tagung sehr herzlich für ihre anregenden Beiträge. Wir danken allen Teilnehmenden der Tagung für intensive und bereichernde Diskussionen und allen Mitwirkenden für die Erarbeitung dieser Dokumentation. Wir danken den Ländern Sachsen-Anhalt und Mecklenburg Vorpommern sowie dem Bundesministerium für Familie,



Senioren, Frauen und Jugend für die Förderung der Arbeit von ConAct und insbesondere für Ermöglichung dieser bilateralen Tagung und ihrer Dokumentation.

Vielen Dank!

*Christine Mähler*

Leiterin des Koordinierungszentrums  
Deutsch-Israelischer Jugendaustausch –  
ConAct

## Grußwort / Friedrich Kramer

Direktor der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt



Sehr geehrter Herr Staatssekretär Dr. Kues,  
sehr geehrter Herr Minister Bischoff,  
sehr geehrte Frau Zaslansky,  
sehr geehrter Herr Direktor Dery,  
liebe Christine Mähler mit allen  
Mitarbeiterinnen von ConAct,  
verehrte Freundinnen und Freunde des  
deutsch-israelischen Jugendaustausches aus  
Israel und Deutschland!

Es ist mir eine große und überwältigende Freude, Sie alle hier in Wittenberg begrüßen zu dürfen zur deutsch-israelischen Fachtagung: "Gemeinsam erinnern -Engagement teilen -Vielfalt leben". Seit zehn Jahren hat sich der Austausch von Jugendlichen und Fachkräften, von Multiplikatoren und zivilgesellschaftlichen Akteuren zwischen Israel und Deutschland dank des großartigen Einsatzes von ConAct hervorragend entwickelt. Als wir vor 10 Jahren für ConAct in Wittenberg ein Büro eröffneten und als Evangelische Akademie die Trägerschaft

übernahmen, war dies ein Zeichen dafür, dass die Evangelischen Kirchen in Deutschland sich dem gemeinsamen Erinnern gestellt und aus der Geschichte gelernt haben. Hier in Wittenberg hat sich der Reformator Martin Luther in schrecklicher und unsäglichlicher Weise über das Judentum geäußert und antijudaistische Schriften verfasst. Dagegen ist es uns Verpflichtung, hier am historischen Ort das gegenseitige Verständnis von Israelis und Deutschen, von Juden und Christen, von Nichtgläubigen und Muslimen mit den Austauschprogrammen zu fördern. Dass unsere wundervollen Mitarbeiterinnen von ConAct dabei immer wieder neue Wege beschreiten, wie zum Beispiel das neue Programm "Kom-Mit-Nadev", das israelische Freiwillige nach Deutschland holt, verdient nicht nur Anerkennung, sondern vor allem auch Unterstützung und zeigt die Lebendigkeit und den Ideenreichtum, der seit der Gründung von ConAct die Zusammenarbeit mit Israel vielfältig bereichert.

Der Festakt beim Bundespräsidenten heute in Berlin hat die Bedeutung der zehnjährigen Arbeit von ConAct hervorgehoben und ich bin noch angefüllt von diesem Ereignis. Jetzt nach der Feierstunde geht es wieder an die Arbeit. Dazu sage ich Ihnen ein herzliches Willkommen in der ConAct-Stadt Wittenberg. Fühlen Sie sich hier wie zu Hause und genießen Sie das Miteinander, die Vielfalt und das gemeinsame Engagement für die deutsch-israelische Verständigung.

Ihnen allen eine anregende, streitbare und geistreiche Fachtagung.

Danke.

*Friedrich Kramer*

## Grußwort / Naftali Dery

Direktor des Israel Youth Exchange Council

Lieber Herr Staatssekretär Dr. Kues,  
Lieber Herr Minister Bischoff,  
Liebe Frau Zaslansky,  
Liebe Leiterin des deutsch-israelischen  
Koordinierungszentrums ConAct,  
Christine Mähler,  
Liebe Projektleiterin des Israel Youth  
Exchange Council, Ariella Gill  
Verehrte Gäste!

Ich freue mich sehr, hier heute bei der  
Eröffnung der deutsch-israelischen  
Fachtagung anlässlich des 10-jährigen  
Jubiläums anwesend zu sein. Wir blicken  
zurück auf 10 Jahre intensiver und  
fruchtbarer Zusammenarbeit zwischen ConAct  
und dem Israel Youth Exchange Council. Für  
die Beziehungen der beiden Länder nimmt der

### Naftali Dery

Amtierender Vorsitzender des Israel  
Youth Exchange Council. Langjähriges  
Mitglied und israelischer  
Vorsitzender im Fachausschuss  
für den Deutsch-Israelischen  
Jugendaustausch.

Jugendaustausch einen wichtigen Stellenwert  
ein: Jugendaustauschprogramme zwischen  
Deutschland und Israel waren ein erster  
zaghafter Schritt der Annäherung beider  
Länder. Bereits Mitte der 1950er Jahre  
reisten erste deutsche Jugendgruppen nach  
Israel. Diese anfänglichen Kontakte wurden  
von engagierten Jugendlichen fortgesetzt,  
bis schließlich die Regierungen beider  
Staaten gut 10 Jahre später im Jahre 1969 ein  
offizielles Austauschprogramm beschlossen.

Seither hat sich Vieles getan. Auf Initiative  
des damaligen deutschen Bundespräsidenten  
Johannes Rau wurde anlässlich seines  
Israelbesuchs im Jahr 2000 die Gründung



von Koordinierungszentren in Deutschland  
und Israel beschlossen, die den deutsch-  
israelischen Jugendaustausch gezielt  
fördern und weiterentwickeln sollten.  
Ein Jahr später, 2001, eröffnete ConAct  
in Wittenberg. Auf israelischer Seite  
fungiert seither der Israel Youth Exchange  
Council als Koordinierungsstelle für den  
Jugendaustausch.

In den ersten Jahren standen die beiden  
Koordinierungszentren vor großen  
Herausforderungen. Die Zeit schwerer  
Terroranschläge auf Israel war ein Prüfstein  
für die über Jahre hinweg aufgebauten  
Beziehungen. Zu meiner Freude haben wir es  
mit vereinten Kräften und viel gutem Willen  
geschafft, diese schwierige Zeitspanne zu  
überbrücken. Insbesondere in den letzten  
Jahren ist es uns gelungen, die Anzahl der  
Delegationen aus beiden Ländern merklich  
zu vergrößern. Unter der Leitung von Frau  
Christine Mähler hat ConAct viele neue  
Programme ins Leben gerufen und konnte  
dabei immer auf die Unterstützung und Hilfe

des Israel Youth Exchange Council zählen. Zusammen haben beide Koordinierungszentren wichtige pädagogische Aufgaben übernommen und kontinuierlich weiterentwickelt.

Für die großzügige, nicht nur finanzielle Unterstützung der Austauschprogramme danke ich der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und insbesondere dem Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Bei den Mitgliedern des gemeinsamen Fachausschusses für den deutsch-israelischen Jugendaustausch, bei Frau Christine Mähler und ihrem Team bei ConAct bedanke ich mich für die Zusammenarbeit und für Arbeitsbeziehungen, die von gegenseitigem Respekt und wahrer Zusammenarbeit geprägt sind. Auch unseren zahlreichen Partnern in Deutschland, den vielen Organisationen, die die Beziehungen über Jahre schultern, gilt mein Dank. In Israel danke ich dem Erziehungsministerium, der Internationalen Abteilung des israelischen Außenministeriums für ihre

jahrelange Unterstützung, Ariella Gill und Ilona Gino, dem engagierten Team des Israel Youth Exchange Council, seinen Vorstandsmitgliedern und den zahlreichen Organisationen, die die Austauschprogramme letztlich durchführen.

Besonders freue ich mich, dass die zentralen Themenfelder unserer Zusammenarbeit der letzten 10 Jahre - Gemeinsam Erinnern, Engagement Teilen und Vielfalt Leben im Mittelpunkt dieser bilateralen Fachtagung mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren stehen. Wir haben in den letzten 10 Jahren vieles erreichen können, und haben doch noch zahlreiche Herausforderungen inhaltlicher und konzeptioneller Art vor uns, die unserer Aufmerksamkeit und Professionalität bedürfen. Insofern bleibt mir nur noch, Ihnen und uns allen eine bereichernde Tagung zu wünschen und mich bei Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit zu bedanken!



## Grußwort / Dr. Hermann Kues

Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Sehr geehrter Herr Minister Bischoff,  
sehr geehrte Frau Zaslansky,  
sehr geehrter Herr Kramer,  
sehr geehrte Frau Mähler,  
sehr geehrte Gäste aus Israel,  
sehr geehrte Damen und Herren!

ConAct - das bedeutet die Verwirklichung einer Idee. Einer Idee vom gemeinsamen Handeln, um die Vergangenheit nicht zu vergessen, die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft zusammen zu gestalten. Diese Idee haben wir uns zu Herzen genommen, um die Freundschaft zwischen Israel und Deutschland zu vertiefen. Das ist gelungen, und dafür sind wir sehr dankbar. Angesichts des unvorstellbaren Leids, das Deutsche Juden zugefügt haben, durfte darauf zunächst niemand hoffen. Der israelisch-deutsche Jugendaustausch zeigt, welche erfreulichen Früchte die Begegnung junger Menschen trägt. Er hat viele Generationen von Menschen aus beiden Ländern zusammengebracht, er wirkt in ihre Familien und in ihr Umfeld hinein.

Auf diese Weise trägt er zum wachsenden Vertrauen zwischen beiden Ländern bei, und das nun schon seit 60 Jahren: Mitte der 50er Jahre wurde mit dem ersten Austauschprogramm ein wichtiger Schritt zur Annäherung der beiden Völker getan. Während es 1961 erst 60 Gruppen waren, gab es 1963 bereits mehr als 200 solcher Begegnungen. Wenige Jahre später wurde dann der Jugendaustausch zwischen Israel und Deutschland institutionalisiert, indem die Regierungsvertreter sich darauf verständigten, diesen jährlich stattfinden zu lassen und indem der "Gemischte Fachausschuss für den deutsch-israelischen Jugendaustausch" eingerichtet wurde, der erstmals verbindliche Absprachen für beide

Seiten traf. Heute blicken wir auf rund 280 Begegnungen pro Jahr mit fast 6.000 Jugendlichen und Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe. Diese beeindruckenden Zahlen sind vor allem ein Verdienst von ConAct, meine Damen und Herren.

Seit 10 Jahren berät und begleitet ConAct Akteure des deutsch-israelischen Jugendaustausches. Seit 10 Jahren betreut ConAct Partnerschaften zwischen den beiden Ländern. Seit 10 Jahren stärkt ConAct den deutsch-israelischen Jugendaustausch durch Qualitätsstandards. Dafür danke ich allen Mitarbeiterinnen von ConAct. Ganz besonders danke ich der Leiterin, Frau Mähler.

10 Jahre ConAct bedeuten auch viele Jahre kontinuierliche Zusammenarbeit mit starken Partnern, u.a. dem Israel Youth Exchange Council. Ich freue mich sehr, dass wir an diesem Festtag nicht allein bleiben, sondern auch die Partner aus Israel in unserer Mitte begrüßen können. Es gibt unzählige schöne Beispiele für die hervorragende Arbeit der letzten Jahre, auf die wir alle stolz sein können. Eine Sache möchte ich aber ganz besonders hervorheben: Vor drei Jahren haben wir ein einzigartiges Projekt abgeschlossen und das Handbuch 'Gemeinsam Erinnern - Brücken Bauen' vorgelegt. Es soll den Akteuren des deutsch-israelischen Jugendaustausches in beiden Ländern Inspiration und vor allem auch eine Hilfestellung bieten.

Das Besondere daran ist: Es ist das erste zweisprachig gestaltete und von Praktikerinnen und Praktikern aus beiden Ländern gemeinsam erarbeitete Handbuch, das wir in der internationalen Jugendarbeit

kennen. Es ist aber vor allem deshalb einzigartig, weil es ein für beide Seiten sehr sensibles und unverzichtbares Thema berührt und gemeinsam behandelt. Die gemeinsame Herausgabe der Methodensammlung Sprachanimation 'Da fällt mir aber ein Stein von den Schultern' in Deutsch, in Hebräisch und in Arabisch ist eines der jüngsten Highlights der Zusammenarbeit. Ein weiterer Meilenstein der letzten Dekade ist die Aktualisierung der Gemeinsamen Bestimmungen für den deutsch-israelischen Jugendaustausch. Sie gewährleisten eine hohe Qualität der Begegnungsprogramme. Das Schöne ist, dass diese fruchtbare Zusammenarbeit im deutsch-israelischen Jugendaustausch auf andere jugendpolitisch relevante Politikfelder abfärbt. Das ist das Ergebnis von vielen Jahren persönlichen Engagements vieler Menschen, die Vertrauen zueinander gefunden haben.



10 Jahre ConAct bedeutet nicht zuletzt 10 Jahre kompetente und verlässliche Unterstützung, hier zuerst durch die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt als Träger von ConAct. Dafür danke ich heute stellvertretend dem Leiter der Akademie, Herrn Kramer. Mein Dank gilt auch Herrn Minister Bischoff für die Unterstützung seitens des Ministeriums für Arbeit, Frauen, Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt.

Außerdem danke ich dem Ministerium für Soziales und Gesundheit des Landes Mecklenburg-Vorpommern für dessen Engagement. In meinen Dank einbeziehen möchte ich auch die Mitglieder des Gemischten Fachausschusses und des deutschen Koordinierungsrates, die die Arbeit von ConAct kompetent begleiten. Die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt anlässlich des 5. Jahrestages von ConAct haben wichtige Impulse für die Arbeit von ConAct geliefert. Von dieser Fachkonferenz erhoffe ich ähnliche Impulse. Denn es wächst eine neue Generation heran. Sie hat eigene Themen und Herausforderungen, zu denen wir einen Beitrag leisten, beispielsweise die grenzüberschreitende Mobilität, ePartizipation oder die Gestaltung von Übergängen von der Schule in die Arbeitswelt. Wie diese Themen auch im internationalen Jugendaustausch einbezogen und umgesetzt werden können, wird uns in nächster Zeit sehr beschäftigen. Mit Blick auf die Erfahrungen der letzten zehn Jahre bin ich sicher: Wir werden auch hier eine Menge bewegen. Ich wünsche Ihnen und uns allen dafür viel Erfolg und vor allem weiterhin viel Freude an der gemeinsamen Arbeit!



## Grußwort / Norbert Bischoff

Minister für Arbeit und Soziales, Land Sachsen-Anhalt



Sehr geehrte Frau Zaslansky,  
sehr geehrter Herr Alroi-Arloser,  
sehr geehrter Herr Dery,  
sehr geehrter Herr Staatssekretär Kues,  
sehr geehrter Herr Kramer,  
sehr geehrte Frau Mähler,  
Liebe Gäste aus Deutschland und Israel,

Auch wenn ich an der Festveranstaltung in Berlin anlässlich des 10-jährigen Bestehens des Koordinierungszentrums ConAct nicht teilnehmen konnte, so bin ich doch überzeugt davon, dass sie die verdienstvolle Arbeit vieler, insbesondere des Koordinierungsbüros ConAct im Ausbau der deutsch-israelischen Beziehungen einmal mehr eindrucksvoll gezeigt hat. Sie hat sicher deutlich gemacht, wie viele Jugendliche bereits am Austausch beteiligt sind, wie die Träger, die den deutsch-israelischen Jugendaustausch begleiten, mit großem Engagement wirken und wie es eben ConAct als zentrale Organisation des deutsch-israelischen Jugendaustausches versteht, auf vielfältige Art und Weise bestehende Kontakte zu unterstützen und neue Ideen für den Austausch anzuregen.

Ich freue mich, nun hier an der Eröffnung der deutsch-israelischen Fachtagung "Gemeinsam Erinnern, Engagement Teilen, Vielfalt

Leben" teilnehmen zu können. Die Fachtagung knüpft an die regelmäßig durchgeführten Fachveranstaltungen an und zeigt, dass in den 10 Jahren Begonnenes konsequent fortgeführt und die Zusammenarbeit insbesondere in zentralen Fragen vertieft wird. Zudem empfinde ich besondere Freude darüber, dass dieser Fachtag in Wittenberg, im schönen Land Sachsen-Anhalt, stattfindet. Vor zehn Jahren wurde in dieser geschichtsträchtigen Stadt mit einer Veranstaltung ConAct eröffnet und heute beginnt hier die Fachtagung, eingebettet in das 10-jährige Jubiläum ConActs. Somit schließt sich gewissermaßen an dieser Stelle nach 10 Jahren der Kreis.

Schon lange treffen sich junge Menschen aus Deutschland und Israel. In Austauschprogrammen und Freiwilligendiensten lernen sie das jeweils andere Land, seine Menschen und Kultur kennen, knüpfen durch verschiedene Projekte Kontakte zwischen Deutschland und Israel. Vor 10 Jahren wurde auf Initiative des damaligen Bundespräsidenten Rau die Errichtung koordinierender Stellen in Deutschland und Israel vereinbart, um diese Jugendkontakte zu unterstützen, weiterzuentwickeln und auszubauen.

Seit Oktober 2001 arbeitet ConAct in Kooperation mit dem Youth Exchange Council auf israelischer Seite daran, diesen Auftrag zu erfüllen. Das Koordinierungszentrum wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, vom Ministerium für Arbeit und Soziales Sachsen-Anhalt und vom Ministerium für Soziales und Gesundheit Mecklenburg-Vorpommern gefördert. Ich sehe es als besonders hervorragend und als gutes Zeichen an, dass sich der Sitz des Koordinierungszentrums hier in Sachsen-Anhalt befindet. Zeigt es doch, dass es der Landesregierung wichtig ist, dass junge Menschen Kontakt zu Israel haben und die Geschichte verstehen lernen.

Nicht immer war es für alle hier im Land Sachsen-Anhalt möglich, andere Kulturen persönlich kennenzulernen. Das Koordinierungszentrum war deshalb besonders für die neuen Bundesländer von Bedeutung, - ein weiterer guter Grund, es hier anzusiedeln. Auch wenn die Arbeit ConActs bundesweit ausgerichtet ist, so findet sie doch auch wahrnehmbar hier im Land Sachsen-Anhalt statt. ConAct hat sich zu einer Erfolgsgeschichte entwickelt. Es werden Organisationen und Institutionen des deutsch-israelischen Jugendaustausches beraten, Austauschprojekte und Kontakte angeregt oder Kooperationspartner vermittelt, neue Formen und Bereiche der Zusammenarbeit entwickelt und umfangreiche Informations-, Arbeits- und Dokumentationsmaterialien auch für die gezielte Öffentlichkeitsarbeit erstellt. Darüber hinaus werden die Fördermittel des Bundes an die Träger für die Begegnungsmaßnahmen ausgereicht.

Inhaltlich wurde gemeinsam mit dem Israel Youth Exchange Council und vielen Partnern sowohl in Deutschland als auch in Israel vor allem an den zentralen Themen wie "Gemeinsam erinnern", "Engagement" und "Multikulturalität" gearbeitet, deren Bedeutsamkeit durch das Aufgreifen in der heutigen Fachtagung verdeutlicht wird. Die erfolgreiche Arbeit wurde mit viel Engagement, Schaffenskraft, vielen Ideen und sicher zuweilen auch mit einer notwendigen Portion Optimismus geleistet.

Dies war wohl auch für die Vorbereitung dieser Fachtagung Voraussetzung, das umfangreiche Tagungsprogramm liest sich vielversprechend und bemerkenswert! Doch lohnt sich die investierte Arbeit! Durch die Arbeit ConActs wird das gemeinsame Erleben bei Jugendbegegnungen möglich, können Freundschaften geschlossen werden. Das Wissen, das man dabei aufnimmt, festigt die neue Basis für die deutsch-israelische Zusammenarbeit. Die Fachtagung heute ermöglicht darüber hinaus eine inhaltliche Auseinandersetzung zwischen deutschen und israelischen Experten im Austausch und wird einen weiteren Beitrag zur Steigerung der Qualität der fachlichen jugendpolitischen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Israel leisten.

Ich wünsche mir, dass noch lange nicht Schluss ist mit dem Ausbau deutsch-israelischer Jugendkontakte unter Begleitung durch ConAct und den Israel Youth Exchange Council. Gehen Sie weiterhin gemeinsam mit Zuversicht die Herausforderungen an! Ich wünsche Ihnen interessante und anregende Tage hier in der Lutherstadt Wittenberg!

## Grüßwort / Tal Gat

Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Botschaft  
des Staates Israel

Ich freue mich sehr, Ihnen die besten Wünsche der Botschaft des Staates Israel anlässlich der Deutsch-Israelischen Fachtagung von ConAct und des Israel Youth Exchange Council zu übermitteln.

In Deutschland war die Gründung von ConAct vor zehn Jahren ein politisches Signal, sind doch die persönlichen Begegnungen zwischen jungen Deutschen und Israelis die Zukunft der einzigartigen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel. Gleichzeitig war dies aber auch ein wichtiger institutioneller Schritt, um die bestehenden Begegnungen systematisch zu fördern, zu vertiefen und mehr jungen Leuten die Möglichkeit zu bieten, sich gegenseitig kennenzulernen.

Seit seiner Gründung fördert ConAct jährlich rund 300 Austauschprojekte mit mehr als 7.000 Jugendlichen. Darüber hinaus wurde im vergangenen Jahr Kom-Mit-Nadev vorgestellt, das Freiwilligenprogramm für junge Israelis in Deutschland. Stellen Sie sich nun bitte vor, wie viele Jugendliche aus Deutschland Israel besucht haben und vice versa!

Diese Zahlen beeindrucken und sie machen froh. Denn das Bild Israels in der Welt ist zwiespältig und nur der direkte Austausch vermag es, dieses Bild zu revidieren. Nur, wenn Jugendliche Gleichaltrigen persönlich begegnen, gemeinsame Projekte realisieren und zusammen ihre Freizeit verbringen, verstehen sie einander besser.

Die Freundschaften, die sich aus solchen Begegnungen ergeben, sind nachhaltig und halten oft ein Leben lang. Dies sind die besten Ergebnisse, die wir uns wünschen können und dies ist die beste Möglichkeit, die deutsch-israelischen Beziehungen zu festigen und auszuweiten.

Über die Jugendbegegnungen hinaus gibt es den überaus wichtigen und fruchtbaren Fachkräfteaustausch, der den Grundstock für eine professionelle Jugendarbeit bietet. Seit seiner Gründung initiierte ConAct Fortbildungen und Fachtagungen für Fachkräfte aus Deutschland und Israel. In mehr als 100 bilateralen Veranstaltungen konnten so rund 4.000 Spezialisten vertieft geschult werden.

Die Arbeit der Fachkräfte und ihr intensiver Austausch bieten den Garant dafür, dass die Begegnungen im hochsensiblen Spannungsfeld zwischen Deutschland und Israel für die Jugendlichen adäquat vorbereitet, durchgeführt und nachbereitet werden kann. Denn eine Jugendbegegnung kann nur so erfolgreich sein wie ihre Leitung geschult ist.

Und so gilt unser großer Dank ConAct und dem Israel Youth Exchange Council für die außerordentliche, tiefgehende und fruchtbare Arbeit seit zehn Jahren!

# Deutsch-israelische Beziehungen und Jugendkontakte vor dem Hintergrund gemeinsamer Geschichte

Herausforderungen und Perspektiven

## Grisha Alroi-Arloser

Vor zehn Jahren sagte ich an dieser Stelle anlässlich der Gründung von ConAct: 'Ich glaube, dass diese Fachtagung zu keinem besseren Zeitpunkt hätte stattfinden können: Die Ereignisse des 11. September, die unser Koordinatensystem nachhaltig verschoben haben, die anhaltende Gewalt der Intifada und die dadurch bedingte dramatische Abnahme der in Israel durchgeführten Projekte im Rahmen des Jugendaustauschs, aber auch der zu erwartende und sich schon abzeichnende, wachsende internationale Druck auf Israel und die zunehmende Kritik am israelischen Vorgehen, sie alle machen diese Fachtagung brandaktuell, sinnvoll und zeitgemäß.'

Hat sich also nichts geändert? Business as unusual as always? Wir wissen noch nicht, welche der derzeitigen Herausforderungen sich nachhaltiger auf unser Leben auswirken werden: die Eskalation um das iranische Atomprogramm, die sich in der Schuldenkrise offenbarende Strukturkrise der Europäischen Union, der zum islamistischen Winter mutierende arabische Frühling oder die sich abzeichnende Schwächung der 'Alten Welt Europa' durch die demografischen Spätfolgen ihres Kolonialismus: die Erstarkung fundamentalistisch-islamischer Gruppierungen, deren ausgesprochene Infragestellung eines christlichen Postulats und der nationalistischen Gegenbewegungen in den Niederlanden, Frankreich, Großbritannien, Italien und bald auch Skandinavien und Deutschland. Wie so oft wird es wohl eine Mischung werden. So scheint es mehr als vernünftig, sich im 10-Jahres-Takt zu entsinnen, sich dann

wieder zu besinnen, sicher Geglauhtes einer Prüfung zu unterziehen und neue Wege -keine Abkürzungen -aufzuzeigen. Und Fragen zu stellen.

Nazismus und Shoah gehören bis heute zu den ersten Assoziationen, die Israelis bei der Erwähnung Deutschlands haben. Dabei spielt es kaum eine Rolle, ob man nun selbst oder familiär vom Holocaust in Mitleidenschaft gezogen wurde, ob man europäischer oder orientalischer Abstammung ist, eher links oder rechts wählt, gebildet oder weniger gebildet, religiös oder säkular eingestellt ist. Nur der Umgang mit der Assoziation unterscheidet sich graduell. Zwar gibt es noch Israelis -in erster Linie sind es Überlebende der Konzentrations- und Vernichtungslager, teilweise aber auch jüngere Menschen -, für die diese Assoziation nach wie vor prägend ist für ihre Sicht auf Deutschland, die deutsche Sprache und alles Deutsche. Insgesamt kann aber festgestellt werden, dass es einen relativ entspannten Umgang mit Deutschland gibt, nicht in Ermangelung erwähnten Assoziationsreflexes, sondern dessen ungeachtet.

Deutsche Besuchergruppen, die ich in den 80er und 90er Jahren durch das Land geführt habe, waren von der Offenheit und Herzlichkeit überrascht, mit denen ihnen als Deutsche begegnet wurde. Häufig erst bei den Abschlussgesprächen eröffnete man mir, dass man befürchtet hatte, 'als Deutscher angefeindet zu werden'. Als es nicht dazu kam, war man erleichtert. Israelis nähern sich deutschen Besuchern oft unbeschwerter

als Niederländern, Dänen oder Polen. Es hat sich so etwas wie Normalität eingestellt.

Junge Israelis besuchen in großer und wachsender Zahl das Goethe-Institut, um Deutsch zu lernen, weil sie sich beruflich etwas davon versprechen, in Deutschland studieren wollen oder bereits geschäftliche Kontakte pflegen, die vertieft werden sollen. Berlin ist wohl das beliebteste Reiseziel vieler Israelis und das Goethe-Institut wirbt auf israelischen Autobussen mit einem Bild vom Brandenburger Tor für Sprachkurse in der Stadt: 'Kultur erleben - Sprache lernen - komm nach Berlin'.

Wenn der deutsche Botschafter zum 3. Oktober in die Residenz in Herzliya einlädt, die weit über tausend Gäste begrüßt und ein gemischter Chor beide Nationalhymnen absingt, gibt es kaum noch jemanden, der sich daran stört. Tausende Israelis machen pragmatisch von ihrem Recht Gebrauch, die deutsche Staatsangehörigkeit anzunehmen, da sie so in den Besitz eines europäischen PASSES gelangen.

Israelische Unternehmen stellen vermehrt auf deutschen Messen aus und gehen Joint Ventures mit deutschen Partnern ein. Israelis investieren mit 10 Milliarden Euro mittlerweile fünfmal so viel in Deutschland wie deutsche Unternehmen in Israel. Sie engagieren sich in Deutschlands Hightech-Branche, im Immobilien- und Hotelgewerbe, gründen Niederlassungen und Servicezentren. Während Siemens den israelischen Solarthermiepionier Solel für 400 Millionen Euro kauft, kauft der israelische Pharmariese TEVA die deutsche Ratiopharm für 4 Milliarden Euro. Das bilaterale Handelsvolumen von fast 6 Milliarden US-Dollar macht Deutschland zum drittgrößten Handelspartner Israels nach den USA und China. Für die Bundesrepublik belegt Israel Rang drei der Handelspartner in der gesamten MENA-Region (Nahost- und Nordafrika), einschließlich Iran, Saudi-Arabien und der Golfregion, und das ohne einen Tropfen Öl. 'Made in Germany'

ist werbewirksam, Opel hat zuletzt in ganz Israel hauswandgroße Plakate anbringen lassen, mit der Aufschrift: 'Deutsche Wertarbeit für alle!'

Die Israelis wissen, dass sie sich im Grunde auf Deutschland verlassen können, in fast jeder Hinsicht. Die Rolle Deutschlands bei der wirtschaftlichen Festigung des jüdischen Staates ist landläufig bekannt, kaum eine israelische Stadt unterhält keine Partnerschaft zu mindestens einer Stadt in Deutschland, der Handel blüht, ebenso die Rüstungskooperation. Deutsche Produkte erfreuen sich wachsender Beliebtheit, und wenn es einigermaßen friedlich ist, gibt es einen regen Schüler-, Jugend-, Studenten- und Kulturaustausch. Deutschland vertritt noch am ehesten israelische Interessen in der EU und 46 Jahre nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen erweist sich die Formalisierung dieser Beziehungen als überaus gelungen.

Dennoch kann aus israelischer Sicht das 'F' der Formalisierung nicht ohne Weiteres gegen ein 'N' der Normalisierung ausgetauscht werden. Israelis stellen sogar ab und an die Frage, ob nicht die verfrühte israelische Bereitschaft zur Formalisierung Tür und Tor für eine weit weniger wünschenswerte Normalisierung öffnete. Sie glauben nämlich, dass es im Grunde keine normalen zwischenstaatlichen Beziehungen geben könne, vor allem dann nicht, wenn Normalität das Ende der Einzigartigkeit dieser Beziehungen bedeutet. Hier bin ich ganz Israeli!

Gerade die Schübe an Sympathieverlust, die Israel seit der deutschen Wiedervereinigung, nach dem Ausbruch der zweiten Intifada ('El-Aksa') im September 2000, der Militäroperation gegen die Hamas im Gaza-Streifen (Operation 'Gegossenes Blei') Ende 2008 und der ersten Gaza-Flottille vor einem Jahr in der deutschen Öffentlichkeit erfahren hat, verunsichert die Israelis. Hatte Henryk M. Broder Recht mit seiner (vom israelischen Psychoanalytiker Zvi Rex

übernommenen) provokanten Formulierung: 'Die Deutschen werden den Juden Auschwitz nie verzeihen'? Wie sonst sei es zu erklären, fragt man sich, dass gerade in Deutschland Israel mittlerweile als eines der unsympathischsten Länder gilt, dass Deutsche in Israel die größte Bedrohung für den Weltfrieden erkennen und Israel allein für den Konflikt im Nahen Osten verantwortlich machen. Wenn das Normalität bedeutet, dann will man sie auf keinen Fall.

Die große Ambivalenz, die die Sicht der Israelis auf Deutschland noch immer charakterisiert, kann nicht allein auf die deutsche Rolle im finstersten Kapitel jüdischer Geschichte begründet sein. Sie muss zu ähnlich großen Teilen vom Unbehagen der Erinnerung an die totale Macht- und Hilflosigkeit herrühren, denen Juden in der Shoah ausgeliefert waren, ein Bild, das zu einer der sinngebenden Koordinaten israelischen Raison d'Etat wurde und doch am liebsten aus dem nationalen Kollektivbewusstsein ausgeblendet würde.

In den ersten 15 Jahren nach Kriegsende sahen sich Überlebende des Holocaust in Israel herber Kritik ausgesetzt, warum die Opfer sich 'wie Vieh zur Schlachtbank haben führen lassen, statt zu kämpfen'. Erst nach dem Eichmann-Prozess, vor allem aber nach dem Sechstagekrieg im Juni 1967 begann man, die Gesetz gewordene Erinnerung an die Shoah mit der an den beachtlichen jüdischen Widerstand in den Lagern, den Ghettos und im Untergrund zu koppeln. Nicht nur Deutschland tat sich also schwer mit der eigenen Vergangenheit, auch in Israel wurde 15 Jahre lang lieber geschwiegen; nicht allein wegen der Unaussprechlichkeit der Verbrechen, sondern auch, weil der 'neue Jude' nur mit äußerster Beklemmung in die Augenhöhlen seiner entmenschlichten Schwäche zu starren vermochte. Die Auseinandersetzung mit dem Täter ist immer auch eine -psychisch belastende -mit der eigenen Opferrolle.

Oft machte ich diese Erfahrung in Begleitung israelischer Jugenddelegationen nach

Deutschland. Jeder Bahnhof, jeder Güterzug, jeder Rentner, jeder Schornstein löste kollektive Erinnerungen und oft physisches Unbehagen aus: Sind auch hier Juden verladen worden? Haben die Deutschen beim Anblick der Züge weggesehen? War das ein Nazi? Gab es Krematorien inmitten der Städte? Angetan von Sauberkeit und Ordnung, von Freundlichkeit und ziviler Effizienz war man doch gleich wieder alarmiert. Haben sich die Deutschen wirklich geändert? Wie gut, dass wir uns unserer Veränderung gewiss sein können! Wie gut, dass es Israel gibt!

Im Grunde gab es nur wenige Jahre in den deutsch-israelischen Beziehungen, in denen beide Seiten gleichermaßen der Überzeugung waren, einen gegläuckten Neuanfang gemacht zu haben. Es war die Zeit zwischen der Vorphase des Sechstagekriegs 1967 und dem Ausbruch des Yom-Kippur-Kriegs 1973. Die Jahre davor waren geprägt vom israelischen Misstrauen den Deutschen gegenüber, die Jahre danach von der wachsenden deutschen Enttäuschung, dass Israel der Rolle des David und der eigenen Idealvorstellung des Judenstaates nicht mehr entsprechen wollte.

Dabei schien ein Bild Israels als Vorlage zu dienen, welches Israel selbst geschaffen hatte und das von deutscher Seite nur allzu gern verinnerlicht worden war: Wie Phönix aus der Asche war der Staat aus der Katastrophe erwachsen, hatte eine solidarische und gerechte Gesellschaft geschaffen, Wüste urbar gemacht, sich heldenhaft gegen eine arabische Übermacht zur Wehr gesetzt und letztendlich ein ordentliches Stück Europa im Nahen Osten etabliert. Was man daheim in Deutschland nicht mehr zu träumen wagte, in Israel war es Wirklichkeit geworden: funktionierender, demokratischer Sozialismus, Nächstenliebe, Kibbuzim, eine selbstbewusste Gewerkschaftsbewegung, und zur großen Freude sprachen viele der Protagonisten makellooses, wenn auch angestaubtes Deutsch.

Da diese mit berechtigtem Stolz gerne gerade Gästen aus Deutschland ihre alt-neue Heimat



und die Errungenschaften ihrer Menschen näherbringen wollten, ergab sich rasch eine merkwürdig anmutende Kumpanei: Wir zeigen euch, was ihr sehen wollt, und ihr sagt uns, was wir hören wollen.

Dann kam die 68er-Generation: Durch die 'Gnade der späten Geburt' und die Abgrenzung von den Werten der Eltern und Großeltern glaubte man seine persönliche Unschuld

**Grisha Alroi-Arloser**

1956 geboren (UdSSR), aufgewachsen in Westdeutschland. Studium in Köln und Tel Aviv. Anfang der 1990er Jahre Direktor der internationalen Abteilung der Histadrut in Israel, davor Sozialattaché an der israelischen Botschaft in Bonn. Seit 2008 Geschäftsführer der israelisch-deutschen Industrie- und Handelskammer in Tel-Aviv. Seit Februar 2011 Präsident der Israelisch-Deutschen Gesellschaft.

wiedererlangt zu haben, Israel hingegen hatte sie im Sechstagekrieg gerade verloren. So konnte -zur zusätzlichen Entlastung des Gewissens -die Opfer-der-Opfer-Theorie entstehen, die in großen Teilen der linken

Studentengruppen zur Solidarisierung mit den Palästinensern führte.

Unter dem Eindruck der Ölkrise 1973, des Libanonkriegs 1982 und der ersten Intifada ab 1987 bröckelte das Bild weiter. Schwermütig wurde von deutschen Freunden die 'Orientalisierung' Israels beklagt, die Verrohung der Sitten, der 'Verlust der Unschuld'. Dann kamen die Äquidistanz und immer häufigeres Kopfschütteln über die offensichtlich fehlende Bereitschaft der Israelis, aus der Vergangenheit zu lernen. 'Gerade ihr müsstet doch wissen...', hieß es in hitzigen Diskussionen im Rahmen der 'Historischen Seminare' der Gewerkschaftsjugend, und Israelis reagierten trotzig mit 'wir sind lieber unbeliebt und lebendig als beliebt und tot' und 'was soll man machen, die KZs waren eben keine Besserungsanstalten!'. Deutsche nahmen in diesen Diskussionen gern einen universalistischen Blickwinkel auf die Shoah ein, Israelis hingegen bestanden auf dem partikularistischen. Die Deutschen sagten: 'Nie wieder Täter, nirgendwo', die Israelis: 'Nie wieder wir als Opfer, irgendwo!'

Mit der Wiedervereinigung kam ein neues Stück Deutschland dazu. Eines, das zuvor zu den erbittertsten Feinden Israels gehörte, dieses nie anerkannt hatte, sich nicht zur



gesamtdeutschen Verantwortung für den Holocaust bekennen wollte, palästinensische Terroristen ausgebildet und finanziert hatte. Insofern war das Ende der DDR 'good news'. Andererseits erkannte man in Israel die Notwendigkeit, sich verstärkt den Bewohnern der neuen Bundesländer zuzuwenden, denn es galt, ein immenses Informationsdefizit und viele Vorurteile auszuräumen.

Zu Beginn machte es den Anschein, dass es ein Replay des deutsch-israelischen Frühlings vom Ende der 60er Jahre geben würde: Staunen hier, Genugtuung da. Doch musste man rasch feststellen, dass die Halbwertzeiten der Sympathie sich enorm verkürzt hatten, die Sozialisation eine völlig andere war und die Vereinnahmungen der Menschen durch westdeutsche Strukturen und Bedenkensträger in Sachen Nahost bald Wirkung zeigte. Unverständliche Reaktionen auf den 11. September 2001, antiamerikanische Ressentiments, das schrille Nein zum Irakkrieg, fremdenfeindliche und antisemitische Ausfälle, der Einzug von Neonazis in Landtage, sie alle prägten den Blick der Israelis auf Deutschland.

Die Wahrnehmung Deutschlands in Israel ist und bleibt äußerst selektiv. Rassistische und vor allem antisemitische Vorkommnisse werden sofort zur Kenntnis genommen, deutsche Außenpolitik auf ihre 'Political Correctness' überprüft, wobei das als richtig gilt, was sich mit Israels Interessen in Einklang bringen lässt, vor allem aber wird genau hingehört, wenn es deutsche Kritik an Israel gibt. Fast immer wird dann die Frage nach der Legitimität solcher Kritik an sich gestellt. Natürlich darf es Kritik geben, auch in Deutschland. Die Frage ist, welches die Motive für diese Kritik sind. Entspringt sie einer ehrlichen Sorge um Israel und seine Menschen, - oder dient sie nur der Apologetik für eine Distanzierung, die ganz andere Wurzeln hat?

Mittlerweile hat man sich zwar daran gewöhnt, dass verhaltene Kritik aus Deutschland an israelischer Vorgehensweise zum Ausdruck

gebracht wird, ohne gleich alarmiert zu sein, aber sobald diese Kritik an den Grundfesten israelischen Selbstverständnisses zu rütteln scheint (Gedanken an Bi-Nationalität, Recht auf palästinensische Rückkehr, Diskussion der Verhältnismäßigkeit der Mittel, Infragestellung des israelischen Gründungsethos), tritt unausweichlich die Vergangenheit auf den Plan. Solche Kritik steht am schnellsten unter Antisemitismusverdacht, wenn sie von Deutschen geäußert wird, auch wenn ähnliche Positionen in Israel selbst als durchaus legitim, zumindest diskussionswürdig gelten.

Israelis begegnen Deutschen dennoch offener als umgekehrt, weil sie ihnen im Normalfall 'nur' Vergangenes entgegenhalten können, sich aber dessen bewusst sind, dass es keine persönliche Verantwortung der Nachgeborenen gibt. Deutsche hingegen sind auch einzelnen Israelis gegenüber zunehmend distanziert, weil sie ihnen kollektive Verantwortung für Gegenwärtiges aufbürden. Das ist deshalb fatal, weil durch das israelische Zugehen bei gleichzeitigem deutschen Zurückweichen die Distanz gleichbleibt oder sogar größer wird. Vor diesem Hintergrund gewinnt der deutsch-israelische Jugendaustausch eine schier monumentale Bedeutung!

8.000 bis 10.000 Jugendliche nehmen jährlich an den geförderten Jugendaustauschmaßnahmen in beiden Ländern teil - das ist eine stolze Zahl. Der Jugendaustausch ist zum festen Bestandteil des besonderen deutsch-israelischen Beziehungsgeflechts geworden und deshalb so wichtig, weil er den positiven, den zukunftsorientierten und lebensfrohen Part in diesen Beziehungen übernommen hat. Was aber waren die eigentlichen Absichten der Vordenker und Initiatoren gewesen, welche Hürden gab und gibt es, welche Herausforderungen stellt die Zukunft an diese Arbeit? Hierzu habe ich seinerzeit einige Thesen in den Raum gestellt, von denen vier einer neuerlichen Prüfung auf Aktualität unterzogen werden müssen.



**These 1 | Die deutsch-israelischen Beziehungen wurden in nicht geringem Maße stellvertretend für die abgebrochenen deutsch-jüdischen Beziehungen**

Deutschland ohne Juden war ein ärmeres, langweiligeres Deutschland geworden, und der vorsichtig einsetzende Dialog mit Israel war in mancher Hinsicht auch einer mit der eigenen, deutsch-jüdischen Diaspora. Vielfach konnte er in Deutsch geführt werden, denn die Wiedernutzbarwerdung des Deutschen war für viele Jeckes auch ein willkommenes Stück innerer Heimatfindung. Wie wichtig war für sie die deutsche Sprache, wie sehr hatten sie im Sprachexil unter ihrer anfänglichen Sprachlosigkeit gelitten. Nach zwanzig oder dreißig Jahren des sprachlichen Exils standen ehemalige Berliner, Frankfurter und Kölner im Kibbuz, in Tel Aviv und Jerusalem plötzlich jungen Deutschen gegenüber und zeigten ihnen ihre neue Heimat. Oft waren es gerade diese ehemaligen deutschen Juden, die den Jugendlichen offen und herzlich entgegentraten, ihnen die Scheu nahmen und schon bald ein Gefühl der Familiarität und Freundschaft vermittelten.

Dies kann nicht mehr uneingeschränkt gelten. Zum einen, weil inzwischen eine stetig wachsende jüdische Gemeinde in Deutschland vorhanden ist. Es sind nicht die deutschen Juden von damals, aber es sind Juden in Deutschland. Sich mit ihnen auseinanderzusetzen, ist nicht nur möglich, sondern nötig. Sie spielen wieder eine selbstbewusstere Rolle, und sie nehmen mehr und mehr am öffentlichen Diskurs dieser Gesellschaft teil. Insofern entfällt diese Rolle für die Israelis: Kontakte zu und mit ihnen müssen um ihrer selbst willen und nicht als 'Ersatzjuden' geknüpft und gepflegt werden. Zum anderen sind auch die alten Jeckes, die Fremdenführer von einst, nicht mehr da. Gespräche können nur noch selten in Deutsch geführt werden, die alte Rollenverteilung gilt nicht mehr.

Die Herausforderung für den deutsch-israelischen Dialog lautet daher: Lernt

Hebräisch hier, lernt Deutsch dort!

**These 2 | Jugendaustausch, weil die Jugend unschuldig ist**

Die junge Bundesrepublik Deutschland stand vor einer schwierigen Aufgabe: Zwar war ein neuer, demokratischer Staat entstanden, kleiner, geteilt, besetzt und geläutert, aber die Menschen waren die gleichen, die Richter, die Beamten, die Lehrer. Man kann wohl eine Regierung oder ein Regime stürzen, das Volk auswechseln kann man nicht. Das Volk bleibt das Volk. Wer also könnte legitim und glaubwürdig die veränderten Verhältnisse in Deutschland in die betroffene Welt tragen? Doch nur jene, denen die Gnade einer späten Geburt zuteilgeworden war, die keine persönliche Schuld traf: Die Jugend. (Auch ich empfinde es bis heute als Gnade, oder besser schicksalhaften Glücksfall, als Jude in der zweiten und nicht in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Welt gekommen zu sein.)

Und so ging es in erster Linie nicht um einen Jugendaustausch im heutigen Sinne, ja nicht einmal um Jugendbegegnungen, sondern vor allem um die Verbreitung des Bildes vom neuen Deutschen und vom neuen Deutschland. Dies galt übrigens nicht nur für den deutsch-israelischen Austausch, sondern auch für die Begegnungen mit den europäischen Nachbarn.

Hier aber traf sich deutsches und israelisches Interesse: Beide wollten in jener Phase nur wenig von der jüngsten Vergangenheit wissen: Weit wichtiger war es, das Bild des neuen Deutschen dort, des neuen Juden hier, des anderen Deutschlands dort, der Errungenschaften des Judenstaates hier zu vermitteln. Sicher, man sollte den anderen kennenlernen, das hehre Ziel der Völkerverständigung verwirklichen, aber beide Seiten wollten um alles in der Welt wieder geliebt oder zumindest gemocht werden. Für die einen war der Liebes- oder Achtungsentzug Ergebnis des Täterseins, für die anderen des 2000-jährigen Opferdaseins. Insofern handelte es sich in

den ersten Jahren –und teilweise noch bis heute –weniger um einen wirklichen Dialog, also einen Austausch, sondern mehr um zwei kanonisierende Monologe. Die nationale Scham der einen vervollständigte den nationalen Stolz der anderen und umgekehrt.

Nun, diese These kann zwar geschichtlich aufrechterhalten werden, aber auch ihre Schlüsse gelten für den Jugendaustausch von heute und morgen nicht mehr: Denn heute sind auch die Erwachsenen unschuldig. Sogar die Großeltern der Teilnehmer heutiger Austauschmaßnahmen kamen bereits nach dem Krieg zur Welt. Junge Deutsche sind heute selbstbewusster als noch vor 10 Jahren, geschweige denn vor 20 oder 30 Jahren.

**These 3 | Die Wurzel des offenkundigen Auseinanderlebens zwischen Deutschen und Israelis liegt darin, dass das deutsche 'nie wieder' ein universalistischer, das hebräische 'le'olam lo' ein partikularistischer Schluss ist**

Welches Bild hatten Juden (übrigens nicht nur sie) vor dem Krieg von Deutschen? Sie seien, ganz dem hitleristischen Idealbild vom deutschen Mann der Zukunft entsprechend, zäh wie Leder, flink wie Windhunde, hart wie Kruppstahl, militaristisch, hurrapatriotisch, brutal und kontinental schwermütig. Und das Bild vom Juden? Juden waren entwurzelte Figuren, vaterlandslose Gesellen, Luftmenschen und im besten Fall 'Schokoladensoldaten' (sämtlich Begriffe, die in der Beschreibung von Juden verwendet wurden). Dann kamen jene zwölf Jahre.

Deutsche haben daraus ihre Lehren gezogen: 'Frieden schaffen mit immer weniger Waffen', 'Frieden schaffen ohne Waffen' und 'Von deutschem Boden darf nie wieder Krieg ausgehen!'. Ich bin sicher, dass die denkwürdige Entscheidung im deutschen Bundestag von vor zehn Jahren über den Einsatz in Afghanistan in dieser Hinsicht von historischer Bedeutung war. Das deutsche 'Nie wieder!' nahm aber vor allem universale Bedeutung an: Man wolle alles dafür tun, dass

so etwas nie wieder irgendwo oder irgendwem widerfährt.

Nicht so die Juden, und hier vor allem die Israelis. Unsere Lehre war eine diametral entgegengesetzte: 'Wir können uns auf niemanden, nur auf uns selbst verlassen.' 'Wir müssen uns bewaffnen.' 'Nie wieder werden wir zulassen, dass uns so etwas noch einmal geschieht!'

Und wie haben diese so unterschiedlichen Schlüsse sich auf das jeweilige Bild vom anderen ausgewirkt? Befragen wir junge Deutsche, so finden sie die Israelis hurrapatriotisch, militaristisch und brutal. Und die Israelis sehen ihre deutschen Altersgenossen als verweichlicht an, sich ins Europäische flüchtend, pazifistisch –als 'Schokoladensoldaten' eben.

So driften wir auseinander. Dem kann nur Einhalt geboten werden, wenn beide Seiten sich immer wieder vor Augen führen, dass unser So-Anderssein Ergebnis des gleichen geschichtlichen Ereignisses in unserer beider Historie ist, beide Schlussfolgerungen nachvollziehbar, legitim und in sich schlüssig sind. Kernaufgabe eines Deutsch-Israelischen Jugendwerks muss daher die Verhinderung des Auseinanderdriftens sein: durch Nähe, durch Vergleich der Lebensplanungen junger Leute in beiden Ländern, durch Besinnung auf gemeinsame Fundamente auch vor 1933 und auf universale Werte, denen sich Israelis letztendlich nicht verschließen!

**These 4 | Die Krisen im Beziehungsgeflecht haben im Endeffekt zur Korrektur des Bildes vom anderen geführt**

Libanonkrieg, Intifada und Siedlungspolitik dort, Leopard-Panzer-Geschäfte, Degussa und Golfkrieg hier, immer wieder gab es Belastungen der Beziehungen. Gemeinsam war allen Fällen, dass beide Seiten dem Idealbild, das sie von sich verbreitet hatten (und welches von Deutschen überschwänglich, von Israelis nur unter Vorbehalt verinnerlicht worden war), immer seltener entsprechen konnten. Die fortschreitende Entzauberung

auf deutscher Seite, die zeitweilige Bestätigung alter Ängste auf israelischer Seite hatten mittelfristig einen durchaus positiven Effekt: Die Ernüchterung, dass Israel einfach nicht mehr nur eine Hora-tanzende, Khaki-tragende F1-Generation mit sozialistischem Touch bei 30 Grad im Schatten ist, sondern eine komplexe, multikulturelle Gesellschaft mit tiefen sozioökonomischen Klüften, kulturellen Problemen, Fehlern und Zukunftsängsten hat das, was an Freundschaft und Empathie Bestand behielt, verlässlicher und krisenfester gemacht. Diese Ernüchterung machte dann auch den Blick der Israelis frei für die Tatsache, dass Deutschland ebenso keine monolithische Gesellschaft ist, sondern von einer ähnlichen Multikulturalität mit all ihren Spannungen, Verwerfungen und Chancen geprägt ist. Und die ehrliche innerdeutsche Auseinandersetzung mit Fragen des Waffenhandels, des Umgangs mit Minderheiten und immer wieder mit der Shoah hat den Israelis gezeigt, dass eine offene, mutig geführte Diskussion oft wichtiger ist als die trügerische Sicherheit, ohnehin alle richtigen Antworten zu haben. Es scheint, als stünden beide Seiten ständig auf dem Prüfstand des anderen: Deutschland muss den Israelis beweisen, dass es unumstößlich zum Judenstaat steht, nach allem was war. Tut es das vermeintlich auch nur ansatzweise nicht, dann hat man es ja immer gewusst. Und Israel muss sich dem deutschen Schuldbekenntnis würdig erweisen. Tut es das nicht, kann die eigene Schuld so groß nicht gewesen sein. Beide Pathologien machen deutlich, dass auch 66 Jahre nach Kriegsende die deutsch-jüdische Katastrophe die Sicht aufeinander und damit das Verhältnis zueinander maßgeblich mitbestimmt.

## Herausforderungen und Perspektiven

Es drängt sich die Frage auf, ob die Vergangenheit eine Zukunft hat. Ich bin davon überzeugt, dass die Shoah das prägende Ereignis und die maßgebliche Koordinate eigenen Selbstverständnisses im Verhältnis

von Deutschen und Israelis zueinander ist und bleibt. Ich bin davon überzeugt, dass die partikularistisch jüdischen wie die universalistischen Lehren aus der Shoah eine bedeutende Triebkraft zur Gestaltung der Zukunft beider Gesellschaften und ihres Miteinanders sind. Ich bin aber genauso davon überzeugt, dass weitere Inhalte entwickelt werden müssen, die wirkliche Gemeinsamkeiten entstehen lassen: Kongruenz von Berufs- und Lebensplanungen in beiden Gesellschaften, Umgang mit neuen Medien, Freiheit und Sicherheit im Einklang, Ökonomie und Ökologie im Einklang, Integration und Globalisierung. Die sich auch daraus ergebenden neuen Herausforderungen sind unter anderem folgende:

- Sprachen lernen: Es ist Zeit für die Gründung einer Deutschen Schule in Israel!
- Berufspraktika in beiden Ländern ermöglichen und unterstützen: Wir alle, die Jugendorganisationen, Freundschaftsgesellschaften, Wirtschaftsvereinigungen und Unternehmen, brauchen den israelaffinen Nachwuchs in Deutschland, den Deutschland-affinen Nachwuchs in Israel. Es ist also nur schlüssig, hier alle Register zu ziehen, so auch die regulatorische Ermöglichung anerkannter Berufspraktika in beiden Ländern. Das sollte auf die Tagesordnung der nächsten deutsch-israelischen Regierungskonsultationen!
- Breitere Schichten an Jugendlichen ansprechen: Das AZUBI-Projekt von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste sei hier beispielhaft genannt. Im Rahmen dieses Projekts werden seit Jahren die besten Auszubildenden aus deutschen Industrieunternehmen für zwei Wochen nach Israel geschickt, wo sie ASF-Freiwillige bei ihrer Arbeit begleiten, aber auch Land und Leute kennenlernen. Es handelt sich hierbei um Jugendliche und junge Erwachsene, die in den bislang bekannten Austauschmaßnahmen nie vorkamen, die keinen Zugang zu Israel erhielten. Wir sollten dieses Projekt ausdehnen, mehr Unternehmen in Deutschland

daran teilnehmen lassen! Denn nur wenn es uns gelingt, diese Beziehungen auf ein breiteres Fundament zu stellen, können wir die Zukunft sichern. Hierzu ist die Einbeziehung möglichst aller Bevölkerungsgruppen hüber wie drüber ein unbedingtes Muss.

- Israelische Freiwillige nach Deutschland: Das deutsch-israelische Freiwilligenprogramm Kom-Mit-Nadev, seit 2010 initiiert und organisiert von ConAct und dem Council of Youth Movements in Israel. Ein hervorragendes, außergewöhnlich wichtiges Projekt, das unser aller Aufmerksamkeit und die Sicherstellung der notwendigen Mittel zur Fortsetzung verdient. Hier ist auch die israelische Seite gefragt, sich stärker und verbindlicher einzubringen! Erstmals gehen junge Israelis für ein ganzes Jahr nach Deutschland, um bei Partnerorganisationen einen freiwilligen Dienst zu leisten, und nicht nur in Gedenkstätten oder jüdischen Gemeinden. Das ist die richtige Richtung, ein emanzipatorischer Schritt im Jugendaustausch, der die Bilateralität betont.

- Umgang mit und Integration von Minderheiten -und hier vor allem religiöse Minderheiten -ist eine Herausforderung, der sich Deutsche und Israelis gleichermaßen stellen müssen. Sind Problemstellungen aber ähnlich, entsteht ein größerer gemeinsamer Nenner. Diesen zu identifizieren und herauszuarbeiten wird eine der wichtigen Aufgaben im deutsch-israelischen Jugendaustausch sein.

- Wirtschaftskontakte: Hierzu gehören Themen wie soziale Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit, Umwelt und Technologie. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang ein Projekt des Jüdischen Nationalfonds KKL, das 'GreenXchange Young Leadership Seminar'. Je eine Gruppe von etwa 15 jungen Israelis und Deutschen, die sich beruflich oder wissenschaftlich mit Umweltfragen befassen, trafen sich im September 2011 für eine Woche in Israel, um sich gemeinsam dem Thema 'Wasser -Wüste -Wald' zu widmen. Im

kommenden Jahr soll die israelische Gruppe nach Deutschland reisen. Dieses Projekt tut genau das, wovon wir hier sprechen:

Junge Deutsche und Israelis gut vorbereitet und begleitet miteinander leben und ein Thema erarbeiten zu lassen, das beide gleichermaßen betrifft. Nur so entstehen zwischenmenschliche wie professionelle Netzwerke, die belastbar und ausbaufähig sind.

> Zu guter Letzt: Europa - Israel ist zwar geografisch nicht in Europa gelegen, aber es ist von Europa! In meiner Funktion als Geschäftsführer der Deutsch-Israelischen Industrie- und Handelskammer habe ich diese strategische Entscheidung auch im Wirtschaftlichen getroffen und die Kammer der Regionalgruppe Europa und nicht, wie bis dahin, Asien zugeordnet. Den europäischen Gedanken Israelis näherbringen, aber auch das Unwohlsein beim Gedanken an Souveränitätsverluste, die Entfremdung gegenüber der Bürokratie und die Ratlosigkeit angesichts des Migrationsdrucks ist auch für deutsche Partner eine Herausforderung, an der sie nur wachsen können.

Diese Auflistung will keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben, wie auch die vorausgeschickten Gedanken nicht unbedingt ein Ganzes ergeben, sondern am ehesten Zeugnis eigener Ambivalenz ablegen. Sicher bin ich mir aber darin, dass die deutsch-israelischen Beziehungen in ihrer Einzigartigkeit nur Bestand haben und belastbar bleiben werden, wenn es uns gelingt, junge Deutsche und Israelis für das jeweils andere Land und seine Menschen zu interessieren und dabei Gegenwart begreifen und gemeinsame Zukunft entwerfen lernen, ohne die Vergangenheit auszuklammern. Für diese Gratwanderung benötigen wir Gleichgewicht, Augenmaß und eine gute Kondition.

# Deutsch-Israelische Beziehungen und Jugendkontakte Erfolge – Herausforderungen – Perspektiven

## Podiumsdiskussion

Im Anschluss an den Eröffnungsvortrag von Grisha Alroi-Arloser kamen Vertreterinnen und Vertreter der deutsch-israelischen Jugendkontakte über Erfolge, Herausforderungen und Perspektiven im Austausch ins Gespräch. Geleitet wurde das Podium von Clemens Wergin, journalistisch tätig u.a. bei der WELT-Gruppe und der Jüdischen Allgemeinen.

**Clemens Wergin:** Inwiefern hat sich die Motivation junger Deutscher nach Israel zu gehen über die Zeit gewandelt?

**Mike Cares:** An der grundsätzlichen Motivation junger Menschen, nach Israel zu gehen oder an einem Austausch teilzunehmen, hat sich nicht viel geändert. Es gibt nach wie vor bei vielen Jugendlichen ein großes, sogar wachsendes Interesse am deutsch-israelischen Austausch. Die thematischen Zugänge sind jedoch breiter geworden und nicht mehr so stark auf die Vergangenheit konzentriert. Vor Jahren motivierte der sozialistische Kibbutz als Utopie zu einem Freiwilligendienst. Inzwischen steht Israel nicht mehr für das sozialistische Ideal.

**Clemens Wergin:** Bislang wurde der Freiwilligendienst ja eher als eine Einbahnstraße verstanden, die deutsche Jugendliche unter dem Schlagwort Wiedergutmachung nach Israel geführt hat. Inzwischen gibt es einen Richtungswechsel: Was hat Sie bewogen, mit dem Programm Kom-Mit-Nadev einen Freiwilligendienst in Deutschland zu machen?

**Yael Dinur:** Als ich meinen Freunden erzählt habe, dass ich mit Kom-Mit-Nadev nach Deutschland gehe, waren die Reaktionen der meisten "Wow! Deutschland, ein tolles Land.

Mitten in Europa!". Das fand ich merkwürdig, denn für mich ist Deutschland auch mit der Last der Geschichte verbunden. Ich gehöre der 3. Generation nach dem Holocaust an, arbeite in Yad Vashem. Ich kam nicht in ein neutrales Deutschland, sondern vielmehr in ein Land, das sich mit seiner Geschichte auseinandersetzt. In Berlin, wo ich derzeit lebe, gibt es zahlreiche Gedenk- und Erinnerungsorte. Meinen Freiwilligendienst



### Judith Seitz

Jg. 1977, lebt und arbeitet in Mainz als Journalistin und Autorin. Zahlreiche Israel-Aufenthalte, zuletzt von Februar bis August 2009 in Haifa und Jerusalem. Mit-Autorin des von ConAct herausgegebenen Buches "Israel – Nah im Osten".

wollte ich bewusst in der Gedenkstätte Haus der Wannseekonferenz leisten. Die Geschichte ist und bleibt eine Herausforderung. Sie hält uns in Spannung.

**Clemens Wergin:** Das Berlin-Bild in Israel hat sich stark verändert. Im Mittelpunkt stehen Partys, Kunst und Kultur. Wann gab es dieses Umsteuern unter jungen Menschen?



**Clemens Wergin**

Jg. 1969, Zivildienst in Israel. Studium der Nahostgeschichte, Islamwissenschaft und Journalismus in Hamburg. Ressortleiter Ausland bei der WELT-Gruppe und Kolumnist bei der "Jüdischen Allgemeinen".

**Yael Dinur:** Schwer zu sagen, wann und wo der Wendepunkt war. Bei mir an der Uni gab es viele, die sich für Deutschland interessierten und auch Deutsch sprachen.

**Clemens Wergin:** Herr Kriegler, Sie sind in Brandenburg, in Ostdeutschland aufgewachsen. Mit Blick auf die spezifische Geschichte der ostdeutschen Bundesländer sowie die aktuellen gesellschaftlichen Phänomene wie Rechtsextremismus und die Geschichte der

**israelfeindlichen Staatsdoktrin in der DDR:** Unter welchen besonderen Bedingungen fand der deutsch-israelische Jugendaustausch statt, an dem Sie teilgenommen haben?

**Lukas Kriegler:** In dem Ort, in dem ich aufgewachsen bin, gab es eine rechtsextreme Jugendkultur, die im Alltag präsent war. Ist man mit dieser Dominanz nicht einverstanden, engagiert man sich. Unterstützt wird man in diesem Engagement vor allem von alten DDR-Kadern. Dadurch sind sie auch prägend für die eigene Politisierung. Ihr häufig antizionistisches Weltbild, das sich in Aussagen wie "Die Juden hätten nichts aus dem Holocaust gelernt" ausdrückt, wird dabei mittransportiert. Sich davon zu lösen und andere Sichtweisen zu etablieren, ist ein langer, emanzipatorischer Prozess. Der Jugendaustausch, den ich mitbegründet habe, entstand durch den Kontakt der Jugendgruppe Antifa, einem Pfarrer und einer israelischen Lehrerin. Daraus entwickelte sich dann ein kontinuierlicher Jugendaustausch.

**Clemens Wergin:** Unterscheiden sich die Einstellungen Jugendlicher aus dem Osten und dem Westen?

**Lukas Kriegler:** Das glaube ich nicht. Wir beobachten eher, dass Jugendliche heute allgemein sehr selbstbewusst in ihrem Deutschsein sind und auch damit argumentieren, sie hätten mit der Geschichte nichts mehr zu tun. Da fehlt oft das Bewusstsein für die Vergangenheit und so vertreten sie dann leichtfertig problematische Standpunkte zu Israel.

**Clemens Wergin:** Was motiviert die Jugendlichen, an dem Austausch teilzunehmen?

**Lukas Kriegler:** Ein gutes Projekt spricht sich einfach rum. Am Anfang stand eine klare theoretische und politische Motivation aus dem Antifa-Umfeld. Mittlerweile ist es eher die Neugier der Jugendlichen, an so einem Projekt mit Israel teilzunehmen.

**Clemens Wergin:** Frau Seitz, finden Sie das Land, das Sie bereist haben, im medial vermittelten Bild von Israel wieder?



**Judith Seitz:** Sehr selten. Von wenigen Ausnahmen abgesehen liegt der Fokus der Berichterstattung auf der Gewalt im Nahen Osten. In Israel leben viele Journalisten. Sie erleben den Alltag dort und führen ein "normales" Leben. Das ist aber für viele Medien nicht interessant genug. Beim Konflikt hingegen, da knallt's.



#### Mike Cares

Jg. 1952, Diplom-Sozialpädagoge, tätig als Landesjugendreferent für Jugendpolitik und ökumenische und internationale Jugendarbeit bei der Evangelischen Jugend Baden, seit den 1980er Jahren im Austausch mit Israel engagiert, seit vielen Jahren als Vertreter des Deutschen Bundesjugendrings im bilateralen Fachausschuss und im deutsch-israelischen Koordinierungsrat tätig.

**Clemens Wergin:** Herr Alroi-Arloser, Sie haben in Ihrem Vortrag darüber gesprochen: es gibt ein Auseinanderklaffen der offiziellen Politik in Deutschland, die sich solidarisch mit Israel verhält und breiter Bevölkerungsteile auf der anderen Seite, die sich eher kritisch zu Israel äußern. Kann der Jugendaustausch ein kritisches Israelbild verändern?

**Grisha Alroi-Arloser:** Der Jugendaustausch bringt deutsche und israelische Jugendliche zusammen, das konterkariert kritische Medienberichte. Plötzlich sind da Leute, die man persönlich kennt. Diese Gesichter und Geschichten zählen mehr, das schärft den Blick und setzt der medialen Berichterstattung etwas entgegen. Ab dem Zeitpunkt, wo man selbst im anderen Land war, dort Leute kennt und Freundschaften geschlossen hat, nimmt man die Berichte anders, menschlicher war.

**Clemens Wergin:** Berlin ist nicht mehr geschichtsbelastet, sondern hip und faszinierend. Auch Israel könnte diese Faszination ausstrahlen, als multikulturelle Gesellschaft und mit einer boomenden Hightech-Branche. Wie lenkt man das Interesse junger Deutscher auf Israel?

**Mike Cares:** Man muss Zugänge schaffen. Viele haben Vorbehalte, den ersten Schritt zu tun, doch ist der erst getan, ist der Austausch ein Selbstläufer. Es entstehen Bindungen und ein vertieftes Interesse. Viele junge Leute bleiben dabei. Sie nehmen dann die Medien anders wahr und relativieren die Medienberichte aufgrund eigener Anschauung.

**Lukas Kriegler:** Dieser optimistischen Einschätzung muss ich teilweise widersprechen. Viele sind begeistert und bleiben dran. Allerdings gibt es Schwierigkeiten, nach dem Austausch weiter Kontakt zu halten, gerade angesichts sehr unterschiedlicher Lebensrealitäten.

**Mike Cares:** Deswegen müssen wir anschlussfähige Erfahrungen schaffen. Da sind längst nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft. Das Freiwilligenprogramm Kom-Mit-Nadev ist ein Ansatz, die Vermittlung von Berufspraktika könnte nachfolgen. Für viele ist der Jugendaustausch der Einstieg, der viele weitere Perspektiven eröffnet.

**Clemens Wergin:** Yael Dinur, wie begegnen Sie Israelkritik und negativen Israelbildern?

**Yael Dinur:** Wenn ich über meine Gefühle Deutschland gegenüber spreche, dann geht

es mir nicht um *political correctness*. Begegnungen der 3. Generation aus Deutschland und aus Israel sind nicht immer



#### Yael Dinur

Jg. 1984, aufgewachsen in Jerusalem. Bachelor-Studium der Allgemeinen Geschichte an der Hebräischen Universität in Jerusalem mit summa cum laude abgeschlossen. Koordinatorin und Leiterin von Seminarangeboten der International School of the Holocaust Studies von Yad Vashem (derzeit beurlaubt). Gegenwärtig Teilnahme am deutsch-israelischen Freiwilligenprogramm Kom-Mit-Nadev, mit dem sie einen einjährigen Freiwilligendienst bei Aktion Sühnezeichen Friedensdienst und dem Haus der Wannseekonferenz leistet.

einfach. Ich begegne jungen Deutschen, die starke Schuldgefühle plagten. Meiner Selbstwahrnehmung nach bin ich jedoch keine gute Vermittlerin, was den Nahostkonflikt angeht. Wenn mich flüchtige Bekanntschaften oder Leute, die ich gerade erst kennengelernt habe, auf den Nahostkonflikt ansprechen, finde ich das völlig unangemessen.

**Clemens Wergin:** Ist der Konflikt ein Ausweichmanöver, um nicht über den Holocaust zu reden?

**Yael Dinur:** Der Schulunterricht und die Bildungsarbeit an Gedenkstätten sind gut, es wird ein aktiver Prozess der Auseinandersetzung angeregt. Gleichzeitig kippt die Beschäftigung häufig in eine Abwehrhaltung bei den Jugendlichen. Natürlich kann ich nicht in das Unterbewusstsein der Deutschen blicken, aber das Interesse am Nahostkonflikt erscheint mir übersteigert. Kein anderer Konflikt auf der Welt wird mit so viel Eifer verfolgt.

**Clemens Wergin:** Frau Seitz, wie sehen Sie das? Ist der Konflikt ein Ausweichmanöver, um nicht über den Holocaust zu sprechen?

**Judith Seitz:** Der Konflikt ist einfach präsenter. Der Holocaust erscheint weit weg, der Konflikt hingegen ist brandaktuell. Das ist kein Ausweichmanöver, sondern vielen Jugendlichen ist einfach nicht bewusst, wo die Grundlagen sind. Die Komplexität im Konflikt kann man vermeintlich leicht verstehen. Das macht neugierig und dann wird unbedarft gefragt. Wie das dann wirkt, wird häufig gar nicht wahrgenommen. Das würde ich den Jugendlichen nicht zum Vorwurf machen.

**Grisha Alroi-Arloser:** Ich habe Bauchschmerzen mit der hier vertretenen Position. Angenommen, es gäbe ein Frageverbot für alle Deutschen was den Konflikt angeht. Das wäre keineswegs besser! Es ist doch gut, wenn sich über den Konflikt beraten wird. Würde man einen Syrer treffen, würde man ihn bei der Gelegenheit auch fragen, wie gerade die Situation dort ist. Frageverbote bringen uns nicht weiter, dann



hätten wir nichts gelernt. Der Konflikt ist da und er verdient, dass man dort in die Tiefe geht. Gerade bei Freunden und Partnern kann man stolz sein, dass und wie wir uns damit auseinandersetzen. Mit einem Verbot wäre niemandem ein Gefallen getan.

**Lukas Kriegler**

Jg. 1986, Als Jugendlicher aktiv im antifaschistischen Umfeld in Belzig (Brandenburg), 2004 Reise nach Israel, danach Mitbegründer eines deutsch-israelischen Jugendaustauschprogramms in Belzig. 2005 Freiwilligendienst mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Israel. Anschl. Studium der Philosophie, Kulturwissenschaften und VWL in Berlin und Bayreuth.



**Clemens Wergin:** Kommen wir zur Abschlussrunde und zu den Zukunftsaussichten. Was wünschen Sie sich an konkreten Projekten? Wie geht es weiter in den nächsten 20 Jahren? Frieden, Normalisierung, Formalisierung?

**Mike Cares:** Als ein nächstes Projekt wünsche ich mir, dass wir darüber diskutieren,

was es heißt, im Jugendaustausch mit dem Nahostkonflikt umzugehen. Wir alle tun das irgendwie, aber wirklich gemeinsam bislang viel zu selten. In den kommenden 20 Jahren wird es hoffentlich so weitergehen mit ConAct und seinen Partnern. Eine Normalisierung der deutsch-israelischen Beziehungen halte ich nicht für erstrebenswert, ebenso wenig eine Formalisierung der Kontakte. Die bilateralen Beziehungen müssen immer wieder neu buchstabiert werden.

**Lukas Kriegler:** Man muss verhindern, dass die Lebensrealitäten in Deutschland und Israel weiter auseinanderklaffen, zum Beispiel durch Austausch im Sport und durch Berufspraktika. In allen Lebensbereichen halte ich Austausch für fruchtbar. Für 2031 kann ich mir zwei Szenarien vorstellen: zum einen angelehnt an Leon de Winters letztes Buch "Recht auf Rückkehr", also eine drastische Verschlimmerung der Situation. Zweites, positives Szenario ist die erfolgreiche Weiterführung und Intensivierung des Dialogs und eine optimistische Perspektive auf die Zukunft Israels.

**Clemens Wergin:** Für Deutschland wäre ein mögliches Thema auch, nicht-traditionelle Zielgruppen in den Austausch einzubinden. Nicht nur einen Elitenaustausch zu fördern, sondern etwa Jugendliche mit Migrationshintergrund einzubeziehen.

**Judith Seitz:** Das Thema Migration in Deutschland ist längst eine Lebensrealität und zum Querschnittsthema geworden. Der Jugendaustausch muss alle ansprechen, nicht nur Jugendliche aus christlich geprägtem Elternhaus und diejenigen, die sich sowieso mit dem Holocaust beschäftigen. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind doch ein Teil der Jugendlichen hier. Ihre Einbindung in Programme sollte selbstverständlich sein, unabhängig vom Elternhaus. Vorsichtige Zukunftsprognose: Die Normalisierung kommt nach und nach, dann fährt man als Deutsche einfach nach Israel und es verliert die große Bedeutung, das Aufgeregte.

Die Normalisierung kommt aufgrund der Formalisierung.

**Yael Dinur:** Mit meinen Äußerungen wollte ich weder jemanden zum Schweigen bringen noch den Nahostkonflikt mit dem Holocaust gleichsetzen. Aus meiner Sicht wird das deutsch-israelische Verhältnis aufgrund der Geschichte immer ein anderes bleiben als bspw. das deutsch-neuseeländische. Welche Rolle wird dann das Erinnern und Gedenken im Jugendaustausch einnehmen? Für mich zählt hier nicht die Quantität, sondern wie ich das Thema mit meinem Leben verknüpfe. 20 Jahre sind sehr weit weg. Schwer zu sagen, wie es sich entwickeln wird. Nach Berlin kommt man, um zu tanzen, nach Polen fährt man, wenn überhaupt, nur zu den Lagern.

**Grisha Alroi-Arloser:** Die drei Themenstränge der Fachtagung sind gute Anhaltspunkte. Zusätzlich wäre die Innovationsmentalität und Risikobereitschaft der Israelis ein interessantes Thema für Deutschland. Israelische Studenten haben eine größere Bereitschaft, sich selbständig zu machen. Vor allem im High-Tech-Bereich. Da wäre viel voneinander zu lernen. Für die Zukunft wünsche ich mir weitere fachspezifische, längerfristige und nachhaltige Projekte, insbesondere für Auszubildende. Die Zukunft der deutsch-israelischen Beziehungen hängt nicht wenig davon ab, wie wir in Israel Zukunft gestalten. Irgendwann wird die Interzonenstraße zwischen Gaza und Westbank gebaut werden, - und das ratifizieren wir dann in Helmstedt.





GEMEINSAM ERINNERN

## Gemeinsam Erinnern – Impulse setzen?

Deutsch-Israelische Erinnerungsarbeit im Angesicht der Zukunft

Christine Mähler und Nili Keren



Die Erinnerung an die Shoah, die Verfolgung und Ermordung von mehr als 6 Millionen Juden durch Deutsche in Europa zur Zeit des Nationalsozialismus, prägt die Begegnungen von Deutschen und Israelis in Jugendaustauschprogrammen. Zum einen gibt es bilateral verabredete Gemeinsame Bestimmungen zur Ausrichtung von Begegnungsprogrammen, die dieses Thema als einen wichtigen Baustein zur Vorbereitung und Durchführung von Austauschprogrammen in Deutschland und Israel vorsehen. Zum anderen zeigt die Erfahrung, dass die Begegnung mit der deutschen Geschichte und ihren Auswirkungen auf das Leben in der Gegenwart früher oder später beim Zusammentreffen junger Menschen in Deutschland oder Israel ohnehin passiert: Ein Hakenkreuz an einer Hauswand in Deutschland oder eine deutschsprachige Unterhaltung zweier alter Menschen in Israel –es gibt zahlreiche Gelegenheiten, auf die Gegenwärtigkeit der Vergangenheit aufmerksam zu werden.

Die Begegnung (junger) Menschen in diesem spezifischen bilateralen Kontext Deutschland – Israel hält zudem früher oder später Fragen zur jeweiligen individuellen, kollektiven und/oder nationalen Identität bereit:

### Christine Mähler

Geb. 1967, Dipl.-Psychologin und Mediatorin. Forschung zur psychosozialen Wirkungsgeschichte des Holocaust in Deutschland und Israel. Seit 25 Jahren tätig im deutsch-israelischen Austausch. Berufliche Tätigkeiten bei Aktion Sühnezeichen Friedensdienste und Initiativkreis Internationale Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen. Seit 2000 Aufbau und Leitung des Koordinierungszentrums Deutsch-Israelischer Jugendaustausch –ConAct.

Wer bist Du bezogen auf diese spezifische Geschichte? Was ist Dein Zugang? Wo und wie hat Deine Familie zu dieser Zeit gelebt? Was denkst Du heute darüber? Die Selbstbefragung und die Befragung des jeweils anderen sind Herausforderung und Chance zugleich, die individuelle und kollektive (nationale) Identität vor dem Hintergrund dieser Geschichte zu reflektieren und dabei gegenseitig voneinander und übereinander zu lernen. Es scheint, dass Nationalsozialismus

und Holocaust auch 70 Jahre nach den Geschehnissen sowohl in Deutschland als auch in Israel wirksame Faktoren persönlicher wie auch kollektiver Identitätskonstruktionen sind. In deutsch-israelischen Begegnungen kommen sie häufig als Befürchtungen, Stereotype, Projektionen oder vorschnelle Urteile zum Tragen und bedürfen einer allseits sensiblen pädagogischen Bearbeitung.

Auf diese Momente, in denen dann die gemeinsame und doch so unterschiedlich wirksame Geschichte besonders präsent ist, gilt es, vorbereitet zu sein – als Projektverantwortliche/r, als Gruppenleiter/in und als Teilnehmer/in eines Austauschprogramms.

Seit 10 Jahren arbeitet ConAct gezielt daran, die Mitwirkenden und Teilnehmenden von Austauschprogrammen zu ermutigen, die Auseinandersetzung mit der Geschichte, das Erinnern an die Geschehnisse und das Gedenken der Opfer als einen Prozess aufzufassen, den es gemeinsam zu gestalten gilt. Ziel muss es sein, gemeinsam einen Prozess der Auseinandersetzung und des Gedenkens anzuregen, der für alle Beteiligten – ungeachtet ihrer unterschiedlichen kulturellen, religiösen oder ethnischen Herkunft – bedeutungsvoll ist.

Um dies zu erreichen, bedarf es eines kontinuierlichen Dialogs zwischen den

Verantwortlichen und Multiplikator/innen deutsch-israelischer Austauscharbeit zur Bearbeitung der Geschichte in den Gesellschafts- und bildungspolitischen Diskursen beider Länder:

Welche neuen Entwicklungen gibt es in der gesellschaftlichen und gedenkstättenpädagogischen Bearbeitung von Nationalsozialismus und Shoah und welche kulturellen Repräsentationen lassen sich in der Gegenwart beobachten?

Was wissen junge Menschen in Deutschland und Israel heute über die Geschichte von Nationalsozialismus und Shoah? Was interessiert sie daran und welche Zugänge, Lernfelder und Möglichkeiten zu eigener Gestaltung der Erinnerung gilt es anzubieten?

Wie wird im Feld pädagogischer Erinnerungssarbeit der Tatsache begegnet, dass es nur noch wenige lebende Zeitzeugen gibt? Welche neuen Konzepte werden entwickelt, welche medialen Zugänge empfohlen?

Und schließlich: Mit welcher Zielsetzung wird historisch-politisches Lernen als ein wichtiger Baustein im deutsch-israelischen Austausch umgesetzt? Kann die gemeinsam gestaltete Erinnerungsarbeit zielführend für gesellschaftspolitisches Engagement und Menschenrechtsbildung sein?







Das Anliegen des Themenschwerpunktes ‚Gemeinsam Erinnern – Impulse setzen?‘ war es, aus deutscher und israelischer Perspektive jeweils aktuelle Antworten auf die genannten Fragenkomplexe zusammenzutragen – als Momentaufnahmen gegenwärtiger Diskurse in beiden Ländern:

Die Leiterin der israelischen Gedenk-Bildungsstätte Massuah, Aya Ben Naftali, skizziert die künstlerische Bearbeitung der Gegenwärtigkeit von Vergangenheit in der zweiten und dritten Generation in Israel und den damit verbundenen Stellenwert des Themas in der israelischen Gesellschaft. Daniel Gaede, Leiter der pädagogischen Abteilung der Gedenkstätte Buchenwald, verweist auf den immer wirksamen individuellen Zugang zu Geschichte und Erinnerung und stellt deren universelle Bedeutung heraus. Das deutsch-israelische Pädagogenteam Elke Gryglewski und Guy Band tragen Beobachtungen und Praxiserfahrungen zusammen, nach denen junge Menschen in beiden Ländern offener und interessierter an einer nachhaltigen Auseinandersetzung mit der Geschichte von Nationalsozialismus und Shoah sind als weithin angenommen. Die Literaturwissenschaftlerin und Pädagogin Dr. Constanze Jaiser sensibilisiert für die vielfältige Wirksamkeit der pädagogischen Arbeit mit Zeitzeugen und stellt digitale Dokumentationsprojekte für die Bildungsarbeit vor. Simona Kronfeld stellt

#### Dr. Nili Keren

Geboren in Israel, Studium an der Hebräischen Universität, Jerusalem. Wissenschaftlerin und Dozentin zu Geschichte, Erinnerung und kulturellen Repräsentationen des Holocausts. Professorin am Kibbutzim College of Education in Tel Aviv; ehemals Mitglied im Yad Vashem-Aufsichtsrat und Research Center, langjährige wissenschaftliche Beraterin in Massuah, International School of Holocaust Education.

beispielhaft das Ausstellungskonzept in der israelischen Gedenk- und Bildungsstätte Massuah vor, in der die Arbeit mit digitalisierten Zeitzeugenberichten ein zentrales Medium darstellt. Der Historiker und Leiter der Gedenkstätte Bergen-Belsen Dr. Habbo Knoch weist auf den originären Auftrag von Gedenkstätten als historische Orte hin und warnt vor einer vorschnellen Instrumentalisierung für Zwecke gesellschaftspolitischer Bildung. Die israelische Historikerin Dr. Nili Keren hingegen fordert eine Zielbindung gemeinsamen deutsch-israelischen Gedenkens an die Shoah, welches die jungen Menschen für Menschenrechte sensibilisieren und hin zu gesellschaftspolitischem Engagement führen soll.

# Die Erinnerung an die Shoah in Israel im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts

Aya Ben-Naftali

Im Gegensatz zu früher gibt es heute in Israel keine hegemoniale Shoah-Erinnerung. Was die junge Generation betrifft, wird diese Erinnerung vor allem medial und visuell sowie vor dem Hintergrund vielfältiger Narrative gebildet.

Bei allen Diskussionen zu diesen Fragen muss in erster Linie auf den kulturellen Diskurs in Israel Bezug genommen werden, da das kulturelle israelische Schaffen Ausdruck der Veränderungen ist, die, was die Shoah-Erinnerung angeht, kontinuierlich erfolgen. Zudem widerspiegelt es deren Einfluss auf Fragen der Identität, mit denen sich die jungen Menschen heute auseinandersetzen.

Vor einigen Jahren wurde im Museum "Massuah" die Dauerausstellung "Was bedeutete der Begriff ‚Shoah‘" eröffnet. Diese befasst sich mit der Shoah-Erinnerung im kulturellen Diskurs in Israel seit Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum heutigen Tag – auf dem Gebiet der Belletristik, des Theaters, des Films und der bildenden Kunst. Vor einem Jahr fand die Ausstellung auch in virtueller Form Aufnahme auf der Webseite von "Massuah". So wurde ein breites Informationsforum (tatsächlich das größte auf diesem Gebiet) geschaffen, das ständig aktualisiert wird und die Möglichkeit bietet, die Veränderungen zu verfolgen, die in den Bereichen der Shoah-Erinnerung im kulturellen Diskurs in Israel erfolgen, sowie deren Auswirkung auf die Gestaltung der israelischen Identität.

In den vergangenen fünf bis sechs Jahren kann man eine Veränderung in der Haltung israelischer Künstler zur Shoah-Erinnerung feststellen. Der Großteil der heute im Rampenlicht stehenden Kunstschaffenden

gehört – ebenso wie das Publikum – der dritten Generation nach der Shoah an.

Ein Teil der Künstler zeichnet sich durch eine kritische Haltung und ein ausgeprägtes gesellschaftliches und politisches Engagement aus. Unter den aktiven Kulturschaffenden auf dem Gebiet der Shoah gibt es solche, die einen biografischen Bezug zum Thema haben, während sich andere die Last der Erinnerung, die in der israelischen Gesellschaft so präsent ist, ohne persönlichen oder familiären Hintergrund zu eigen gemacht haben. Ein Teil der Künstler lebt und schafft auch im Ausland oder hat außerhalb Israels studiert und ist so nicht nur vom lokalen, sondern auch vom globalen Diskurs beeinflusst.

In den letzten Jahren fanden einige gemeinsame Projekte zwischen Kultureinrichtungen in Israel und entsprechenden Institutionen in Polen oder Deutschland statt, die einen Beitrag zur Veränderung der israelischen Haltung zum Thema leisteten: So wurde das Jahr 2008 zum polnischen Jahr in Israel erklärt, in dessen Rahmen gemeinsame Ausstellungen israelischer und polnischer Künstler stattfanden. In der Ausstellung "Dämonen" (September 2008) sollten die Künstler auf die unterschiedlichen Bedeutungen von Angst, Geistern und Schatten sowie auf die gemeinsame Geschichte beider Länder Bezug nehmen.

Im Jahre 2009 gelangte das Theaterstück "Dritte Generation" von Yael Ronen, selbst Angehörige der dritten Generation von Shoah-Überlebenden und mit dem israelisch-arabischen Schauspieler Yousef Sweid verheiratet, zur Aufführung. Das Stück, eine Koproduktion des Habima-Theaters in Israel





und der Berliner Schaubühne, befasst sich mit den Beziehungen zwischen Deutschen, Israelis und Palästinensern, wie sie sich in den Augen der Angehörigen der dritten Generation widerspiegeln, wobei der Schwerpunkt auf der aktuellen und persönlichen Perspektive jedes einzelnen Schauspielers liegt.

Allgemein kann man sagen, dass sich die meisten Kulturschaffenden im vergangenen Jahrzehnt mit Fragen der Erinnerung beschäftigt haben. Bei einigen erfolgt dies aus einer persönlichen Perspektive, bei anderen aus einem öffentlich-kulturellen Blickwinkel; andere wiederum agieren aufgrund einer persönlichen Identifikation oder aus einer kritischen Haltung heraus.

Man kann die Vielzahl von Werken in drei Kategorien einteilen, welche die Veränderungsprozesse widerspiegeln, die die israelische Gesellschaft hinsichtlich der **Shoah-Erinnerung durchläuft**:

1. Die erste Kategorie bezieht sich auf den persönlich-familiären Blickwinkel der Kulturschaffenden, die zur zweiten Generation der Shoah-Überlebenden gehören. Das Familienmotiv in den Werken der zweiten Generation bewegt sich in den drei letzten Jahrzehnten zwischen drei Kreisen

vom persönlich-intimen Blickwinkel zum öffentlichen Raum und von dort zurück zur persönlichen Geschichte. Die Schwierigkeit, die Bürde der Erinnerung zu tragen, wurde vom Regisseur Moshe Zimerman und der Journalistin Miri Hanoch, beide Kinder von Shoah-Überlebenden, im Dokumentarfilm "Pizza in Auschwitz" aufgezeigt.

2. Bei der zweiten Kategorie handelt es sich um Werke der dritten Generation. Es scheint, dass die Weitergabe der Erinnerung von den Überlebenden zu den Enkeln eine grundlegend andere Erfahrung als die der zweiten Generation darstellt. Beispiele hierfür bilden die Installation, "Ein Eid ist ein Eid" (2008) von Guy Goldstein oder der Dokumentarfilm, "Die Wohnung" (2011) des Regisseurs Arnon Goldfinger.

3. Die dritte Kategorie bezieht sich auf junge Kulturschaffende, die sich kritisch mit dem Einfluss der Shoah auf den öffentlichen Diskurs auseinandersetzen.

In den letzten Jahren gibt es eine beträchtliche Zahl von Werken, die in provokanter Weise versuchen, Mythen zu zerstören und heilige Kühe zu schlachten und dadurch eine öffentliche Debatte über

die kollektive Erinnerung anregen. Erste Zeichen dieser Tendenz konnten bereits in den Werken von Roi Rosen, Ram Katzir, David Wackstein und anderen festgestellt werden. Diese Werke beschäftigen sich nicht mit der Shoah und ihren Gräueln, sondern mit dem Bewusstsein und der Erinnerung, wobei die Distanz neue Ideen erzeugt.

Ein zentrales Thema in diesen kritischen Werken sind die Gedenkzeremonien sowie die Bilder und Symbole, die das offizielle Gedenken symbolisieren. Diese Diskussion fand in den letzten Jahren ihren deutlichen Ausdruck im Rahmen der "alternativen Gedenkzeremonien", die am "Jom HaShoah" (dt. Shoah-Gedenktag) stattfinden. Bei diesen geht es nicht um die "sechs Millionen", sondern darum, was dies bei uns auslöst.

Im Folgenden sollen zusammenfassend die Haltungen der israelischen Jugendlichen zur Shoah und zum Shoah-Gedenken dargestellt werden, wie sie aus einer vom Institut "Massuah" jährlich durchgeführten Untersuchung sowie aus drei umfassenden, in den letzten zwei Jahren veröffentlichten Studien hervorgehen:

Die Problematik der Gedenkzeremonien geht auch aus unseren jährlichen im Institut "Massuah" durchgeführten Untersuchungen hervor, in denen wir prüfen, welche Mittel die Shoah-Erinnerung bei israelischen Jugendlichen am deutlichsten beeinflussen:

Zeitzeugenberichte von Shoah -Überlebenden	37%
Fahrten nach Polen	22%
Medien	19%
Shoah-Museen	15%
Geschichtsunterricht	5%
Gedenkzeremonien	1%
Lektüre von Büchern	0,5%
Internet	0,5%

### Hieraus lässt sich Folgendes ablesen:

1. Der Shoah-Diskurs wird in Israel zunehmend von erlebnisorientierten und nichtformalen Rahmen und nur in sehr beschränkter Weise von etablierten Einrichtungen, d.h. vom formalen Unterricht in den Schulen sowie von den Gedenkzeremonien geprägt. Letztere wurden von kaum 1 Prozent als bedeutend eingestuft.

2. Die Zeitzeugenberichte werden am ehesten als etwas aufgefasst, das es ermöglicht, in Zeiten des "reality"-Fernsehens "etwas Authentisches zu berühren". Es entsteht der Eindruck, dass die Jugend sich aus erster Hand dem Original aussetzen möchte, was den Einfluss der Zeitzeugenberichte erklärt. Danach kommen die Fahrten nach Polen, die als Reisen zu konkreten Objekten aufgefasst werden und im Anschluss daran rangieren überraschend Kinofilme. Auch diese schaffen bei den Jugendlichen die Illusion, dass sie etwas Authentisches berühren.

Eines der auffälligsten Ergebnisse einer Jugendstudie der Friedrich-Ebert-Stiftung von 2010 ist, dass die Jugendlichen in Israel heute ein größeres persönliches Interesse für die Shoah zeigen als ihre Altersgenossen vor 12 Jahren. Der Prozentsatz der Jugendlichen, die ein sehr großes oder ein großes Interesse zeigen, stieg von 61% auf 81%.

**Zusammenfassend lässt sich festhalten:** Im vergangenen Jahrzehnt erreichte die Debatte über die Rolle der Shoah als zentrales Element der israelischen Identität ihren Höhepunkt, was eine Folge der beiden Intifadas und der letzten Kriege ist. In diesen nahm zum einen die Identifizierung mit der Hilflosigkeit des jüdischen Opfers in der Shoah zu, und zum anderen erzeugten die von Gewalt gezeichneten Ereignisse und die israelische Reaktion darauf eine Intensivierung der Diskussion über ethische und universale Fragestellungen, die sich aus der Shoah ergeben.

In Israel des Jahres 2011 haben wir uns vielleicht von der Bürde des "privaten

Geheimnisses“ des Shoah-Traumas bei der Generation unserer Eltern befreit, doch trotz der Versuche kritischer Kulturschaffender, die israelische Gesellschaft vom dunklen Schatten der Shoah zu befreien, hat sich die Mehrheit der Israelis noch nicht vom Zusammenhang zwischen der posttraumatischen Existenz und den existentiellen Fragen, die die israelische Gesellschaft beschäftigen, befreit. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt muss angenommen werden, dass diese auch in Zukunft zu jeder Krisenzeit in vollem Umfang und in voller Stärke auf der Bildfläche erscheinen werden.



**Aya Ben Naftali**

1953 geboren, Studium der Geschichte und Museumskunde an der Tel Aviv Universität. Leiterin des Massuah International Institute for Holocaust Studies und Chefkuratorin des Museums.

# Gemeinsam erinnern trotz unterschiedlicher Diskurse

Aktuelle Entwicklungen in der deutschen und israelischen Erinnerungsarbeit

Daniel Gaede

## Biographischer Einstieg

Welche eigenen Erfahrungen haben wir mit unseren Erinnerungen? Wozu wollen wir andere an was erinnern? Genauer gefragt: Welche Kompetenzen wollen wir durch Bezüge auf die Vergangenheit besonders Jugendlichen vermitteln? Was ist wichtig für unsere gemeinsame Zukunft – in einer Zeit, in der Gesellschaften durch weltweite Interdependenzen miteinander verwoben sind?

1977 war ich als ASF-Freiwilliger in einer Gruppe junger Westdeutscher zur Vorbereitung auf die Arbeit in Israel in der Volksrepublik Polen. Eine Woche in der Gedenkstätte Auschwitz und dann in Warschau. Wir waren dort am Mahnmal für den Ghetto-Aufstand, vor dem der westdeutsche Kanzler Willy Brandt 1970 gekniet hatte. Eine Kopie des Denkmals steht in Yad Vashem, umgeben von Bäumen der "Allee der Gerechten". Unter denen, die dort als Retter von Juden geehrt werden, sind Personen, die während der Shoah in Polen oder Deutschland gelebt haben. Polen? Deutsche? Juden? Oder zuerst einmal Menschen, die ihre Menschlichkeit trotz aller Gefahren auch gegenüber Verfolgten bewahren wollten?

Begegnungen und Beziehungen beeinflussen den eigenen Zugang zur Geschichte. Manche Ereignisse bleiben in Erinnerung, andere vergessen wir – je nachdem, ob wir uns von ihnen Orientierung erhoffen oder nicht. Meine im Gedächtnis gebliebenen Erfahrungen mit Überlebenden und staatlichen Narrativen

haben mich darin bestärkt, der Einordnung von Menschen in zu allgemeine Kategorien entgegenzutreten. So ist es kein Zufall, dass ich Friedens- und Konfliktforschung studiert habe und meine Auseinandersetzung mit dem Ost-West-Konflikt und dem Nahostkonflikt bei aller rationalen, systematisch-theoretischen Analyse immer auf Menschen bezogen war, die wie ich die vorgegebenen Abgrenzungen zwischen "denen" und "uns", den Feinden und Freunden überwinden wollen. Auf dieser Grundlage realisieren wir auch die Pädagogik in den Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau Dora.

## Der erweiterte Horizont

Für unsere Auseinandersetzung mit der Vergangenheit sind vier Dimensionen relevant:

**Die unbegrenzte Zeit und darin das von Werten geprägte menschliche Leben:** (Nicht nur) Religionen verfügen über einen weiten Blick zurück und nach vorn, wobei die Überlieferung zum Ziel hat, die kurze Spanne eines Menschenlebens normativ zu prägen. Zu jeder Lebensgeschichte gibt es mindestens eine Vorgeschichte und eine Fortsetzung, die je nach Interesse verschieden dargestellt wird. In Biographien werden gesellschaftliche Prozesse reflektiert, dabei bleibt die deutsche Geschichte wie die israelische unverstündlich, wenn sie zeitlich eng eingegrenzt betrachtet wird (1933-45, ab 1948).

**Die ganze Menschheit und darin der einzelne mit seinen Handlungsspielräumen.** Hannah Arendt beschreibt im November 1944 in "Organized Guilt and Universal Responsibility", wie sie auf die Bemerkung: "Ich schäme mich, Deutscher zu sein", versucht war zu antworten: "Ich schäme mich, der Menschheit anzugehören". Sie schreibt weiter: "Denn die Idee der Menschheit, gereinigt von allen Sentimentalitäten, hat politisch die sehr schwerwiegende Konsequenz, dass wir in dieser oder jenen Weise die Verantwortung für alle von Menschen begangenen Verbrechen, dass die Völker für alle von Völkern begangenen Untaten die Verantwortung werden auf sich nehmen müssen. Die Scham, dass man ein Mensch ist, ist der noch ganz individuelle und unpolitische Ausdruck für diese Einsicht. Politisch gesprochen ist die Idee der Menschheit, von der man kein Volk ausschließen und innerhalb derer man keinem ein Monopol des Lasters zubilligen kann, die einzige Garantie dafür, dass nicht eine "höhere Rasse" nach der anderen sich verpflichtet glauben wird, dem Naturgesetz vom "Recht des Stärkeren" zu folgen und die "niederen, lebensunfähigen Rassen" auszurotten - bis schließlich am Ende des "imperialistischen Zeitalters" wir uns auf einer Bahn bewegen werden, auf der die Nazis wie dilettantische Vorläufer einer zukünftigen Politik sich ausnehmen werden."

**Quelle** Hannah Arendt: Organisierte Schuld. Geschrieben im November 1944 in den USA und im Januar 1945 in "Jewish Frontier" erstmals veröffentlicht, hier zitiert nach Hannah Arendt: Die verborgene Tradition. Acht Essays. Frankfurt/Main, 1976, S. 44f

**Die Abhängigkeit sozialer Rollen von konkreten Situationen und damit verbundene Verantwortlichkeiten** Für Individuen, soziale Gruppen, Gesellschaften, Staaten und die ganze Menschheit gilt, dass zur Feststellung von Verantwortlichkeiten und Handlungsspielräumen von Tätern, Opfern, Zuschauern etc. konkrete Situationen analysiert werden müssen. Die sozialen Rollen sind nicht statisch: In anderem Kontext nehmen dieselben Personen völlig andere Positionen ein und reflektieren sie später

**Daniel Gaede**

Jg. 1956, 1977/78 Freiwilliger der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) in Israel. Studium der Politologie und Geschichte mit Schwerpunkt Friedens- und Konfliktforschung an der Freien Universität Berlin und der Universität Hamburg. Heute pädagogischer Leiter der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau Dora.



unter neuen Aspekten. So sind Menschen, die Ende der 1920er Jahre erwachsen wurden und bis weit in die Nachkriegszeit hinein gelebt haben, mit ihren vielen Rollen in der Zeit von 1933 -1945 völlig unterschiedlich umgegangen: Verhaltensweisen wurden verdrängt, verleugnet, analysiert, ideologisch / religiös in vorhandene Vorstellungen integriert oder als Bestärkung wahrgenommen. Und viele konnten die neuen Umstände nach 1945 mit ihren Erinnerungen nicht in eine hoffnungsvolle Perspektive verwandeln – die so motivierten Selbstmorde werden selten thematisiert.

**Die Spannung zwischen Macht und Menschenrechten** Die wesentlich in Reaktion auf die NS-Verbrechen formulierte UN-Deklaration der Menschenrechte von 1948 benennt, welche Rechte des Einzelnen vor der Macht der Herrschenden geschützt werden müssen. Dass diese normativen Vorstellungen nicht schon längst allgemein akzeptiert sind, hat damit zu tun, dass mit diesen Normen Machtmissbrauch kritisiert wird und die jeweils Mächtigen gerade diese Kritik in der Regel nicht fördern, sondern entweder unterdrücken oder den Bezug auf die Menschenrechte für ihre eigenen Zwecke instrumentalisieren. In diesem Spannungsfeld erhält die meist marginalisierte Auseinandersetzung mit nonviolence (Gewaltfreiheit) eine zentrale Bedeutung, da in diesen Ansätzen die involvierten Interessen, die benutzten Machtmittel und Konsequenzen auf den Prüfstand kommen. Für Gandhi war entscheidend, dass Fehleinschätzungen korrigiert werden können; dies ist beim Einsatz von tödlicher Gewalt unmöglich.

## Konsequenzen für den Umgang mit der Vergangenheit

Bezüge zur Geschichte sind immer persönlich begründet, haben ihren Ursprung in der Gegenwart und werden auf das vor uns liegende Leben projiziert: Daher müssen wir mit Blick auf die Lebensperspektive der heute 15-jährigen zumindest bis 2057 denken –dann werden diese Jugendlichen gerade 60 Jahre alt sein. Mit welchen Kompetenzen werden die Menschen die Chancen und Konflikte dieser Weltgesellschaft angehen? Hilft ihnen da unsere Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der Shoah? Zumindes ein Punkt ist deutlich: Die Vorstellung, Menschen seien unterschiedlich viel wert, darf nicht hingenommen werden, wenn nicht, wie Hanna Arendt schrieb, "am Ende des imperialistischen Zeitalters" die Nationalsozialisten wie Dilettanten dastehen sollen.

---

### Literaturhinweise:

(1) Deutsche Kommission Justitia et Pax Erinnerung, Wahrheit, Gerechtigkeit. Empfehlungen zum Umgang mit belasteter Vergangenheit. Eine Handreichung Bonn, 2004 (u.a. in deutsch, englisch, französisch abrufbar unter [http://www.justitia-et-pax.de/de/shop/img/Heft\\_102.pdf](http://www.justitia-et-pax.de/de/shop/img/Heft_102.pdf)) (2) Gaede, Daniel: Crossing borders: Holocaust education, Dialogue and (Self-) Reflection. In: Working to Make A Difference. The Personal and Pedagogical Stories of Holocaust Educators Across The Globe. Hg. Samuel Totten. Lanham; Boulder; New York; Oxford: Lexington Books, 2003. S. 149 - 172. Das Fremde als Chance



# Mit-Denken beim Ge-Denken – Zur Beteiligung junger Menschen am Gedenken an die Shoah

**Elke Gryglewski & Guy Band**

**Vorbemerkung:** Der Vortrag im Rahmen des Jubiläums von ConAct wurde nach einem dialogischen Prinzip gehalten –die Aussagen des jeweils anderen/der jeweils anderen wurden durch die eigene Perspektive ergänzt –dadurch wurde zu jedem Inhalt sowohl die israelische als auch die deutsche Perspektive präsentiert. Dieses Vorgehen setzt die Bereitschaft zur Flexibilität voraus statt eines vorgefertigten Manuskripts. Deswegen können die hier auf der Grundlage von Stichworten zusammengefassten Ergebnisse lediglich einen kleinen Eindruck des Gesagten vermitteln.

**Elke:** Wenn man über die Frage nachdenkt, wie junge Menschen am Gedenken an die Shoah beteiligt werden können, sollte man zunächst den "Ist-Zustand" reflektieren, die Frage also, ob junge Menschen bereits am Gedenken beteiligt sind, beteiligt werden und in welcher Form. Dabei stößt man unweigerlich auf Klagen von Pädagoginnen und Pädagogen über das vermeintliche Desinteresse von Jugendlichen an der Shoah, über ihre vermeintliche Distanz zur Geschichte und ihre vermeintlich fehlende (emotionale) Betroffenheit. In Bezug auf Jugendliche nichtdeutscher, insbesondere Jugendliche muslimischer Herkunft, wird zusätzlich ein Zusammenhang zwischen vermeintlicher Unlust, sich mit der Shoah zu befassen, und bei den Jugendlichen vorhandenen antisemitischen Einstellungen hergestellt.

Vergleicht man diese Äußerungen mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Untersuchungen, fällt zumindest auf, dass die Erkenntnisse den Einschätzungen der

Pädagoginnen und Pädagogen widersprechen und eher Rückschlüsse auf die Haltungen und Einstellungen der Lehrkräfte zulassen (vgl. Studie der ITF und Follert & Stender 2010).

**Guy:** Die Frage nach der Beteiligung israelischer Jugendlicher am Gedenken an die Shoah, soweit es um jüdische Jugendliche geht, scheint überflüssig zu sein. Allen israelischen Jugendlichen, auch denen, die keinen familiären Bezug zur Shoah haben, begegnet dieses Thema schon in frühem Alter. Zunächst durch den Shoah-Gedenktag, dann in der Schule und im Fernsehen. Die Shoah ist in vielen Lebensbereichen präsent und spielt eine aktive Rolle in der israelischen Politik. In der Tat zeigen verschiedene Studien, dass die Shoah zum zentralen Identitätsfaktor vieler Israelis, unabhängig ihrer Herkunft, geworden ist. Die Empathie entsteht durch die Identifikation mit den jüdischen Opfern, die Teil des Volkes Israel sind (vgl. Yair Auron, 2010). Jugendliche nehmen aktiv an der Durchführung von Gedenkveranstaltungen und an Gedenkreisen nach Polen teil. In der Tat haben viele israelische Jugendliche das Gefühl, dass kein anderer Jugendlicher auf der Welt so viel Interesse an dem Thema hat wie sie selbst oder sich so viel damit beschäftigt.

Innerhalb der arabischen Gesellschaft ist die Situation anders. Die persönliche Betroffenheit und die Identifikation mit den Opfern, die bei jüdischen Jugendlichen zu beobachten ist, sind viel geringer. Doch wäre es falsch zu sagen, dass sie kein Interesse am Thema haben. Zahlreiche Projekte zeigen, dass die arabische Gesellschaft immer mehr bereit

ist, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen.

**Elke:** Die Erfahrungen in den Gedenkstätten deuten auf ein grundsätzliches Interesse von Jugendlichen am Nationalsozialismus und der Shoah hin. Wenn es also um ihre Beteiligung am Gedenken geht, müssen – zusätzlich zur Reflexion der Pädagoginnen und Pädagogen über ihre eigene Haltung – andere Aspekte berücksichtigt werden.

Damit keine Missverständnisse entstehen: Beteiligung am Gedenken bedeutet zunächst Auseinandersetzung mit der Geschichte, da niemand ohne Wissen über die Vergangenheit gedenken kann. In einer Gedenkstätte wie dem Haus der Wannsee-Konferenz konzentriert sich die Beteiligung der Jugendlichen in der Regel auf diesen Aspekt, da Gedenkzeremonien im herkömmlichen Sinn hier unangemessen wären. Es geht also eher um die Vermittlung von Wissen als Voraussetzung zu individuellem Gedenken und durch die Beschäftigung mit Opferschicksalen um das Gedenken an diese Menschen.

**Guy:** Hier bedarf es einer Klarstellung: Holocaust Education bedeutet im israelischen Kontext die Beschäftigung mit dem Zeitraum von 1939 bis 1945. Wenn jedoch auch der Zeitraum von 1933 bis 1939 behandelt wird, werden in aller Regel Fragen gestellt, die die jüdische Existenz in Deutschland in dieser Zeit behandeln, also auf die

Opferperspektive eingehen.

Fragen über die Veränderungen innerhalb der deutschen Gesellschaft werden kaum besprochen und sind viel weniger präsent – wenn überhaupt. Israelische Schüler/innen scheinen oft weniger Interesse an diesem Themenbereich zu haben.

**Elke und Guy:** Die Auseinandersetzung mit dem NS und der Shoah ist nicht etwas, das klar mit einem Anfangspunkt und einem Schlusspunkt definiert werden kann. Es scheint so, dass alle Menschen –jung oder älter –einen Prozess durchlaufen, den es bei der Frage, wie mit Jugendlichen gearbeitet werden kann, zu berücksichtigen gilt.

Die erste Phase zeichnet sich durch große emotionale Betroffenheit und die Artikulierung hoher moralischer Forderungen aus, was den Umgang mit der Geschichte betrifft. So erleben wir regelmäßig, dass Jugendliche, die sich bewusst oder unbewusst dagegen wehren, wenn ihre Lehrkräfte ihnen mit der Vermittlung von Geschichte alle vermeintlich korrekten Einstellungen zu aktuellen Problemen aufoktroyieren, gleichzeitig die Forderung erheben, ALLE Jugendlichen MÜSSTEN z.B. das Haus der Wannsee-Konferenz besuchen, um gegen eine Wiederholung von Geschichte gerüstet zu sein.



### Elke Gryglewski

1965 geboren, 1985 bis 1987 Freiwilligendienst der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) in Israel. Studium der Politikwissenschaften und Lateinamerikanistik. Seit 1995 wissenschaftlich-pädagogische Mitarbeiterin der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz. Dissertation zu Zugängen Berliner Jugendlicher arabisch-palästinensischer und türkischer Herkunft zu NS und Shoah.



### Guy Band

1977 geboren und aufgewachsen in Israel. B.A. am "Martin Szusz Institute für Israel-Studien und Archäologie", Bar Ilan Universität, Ramat Gan. 2006-2007: Freiwilliger mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste im Haus der Wannsee Konferenz Berlin. Seit 2007: M.A. Studium "Holocaust Communication and Tolerance", Touro College Berlin. Freiberufler in pädagogischen und begegnungsorientierten Lernfeldern, u.a. Die Wille - Zentrum für Interkulturelle Bildung.

**Elke:** Im Laufe einer mehrjährigen Beschäftigung mit der Shoah lernt man, sich mit den Verbrechen auseinanderzusetzen, ohne dass die Beschäftigung Tränen hervorruft und lähmende Momente mit sich bringt. Dieser Umgang mit der Geschichte, der nichts mit einem Abstumpfen zu tun hat, sondern der eher auf regelmäßiger Reflexion basiert, ermöglicht es, seinem Gegenüber die Freiräume zu gestatten, selber einen Prozess in der Auseinandersetzung mit Geschichte zu durchlaufen. Dabei wird dann weder erwartet, dass Jugendliche bei ihrem ersten Besuch im Haus der Wannsee-Konferenz die Stufen der Verfolgung der europäischen Juden in ihrer Komplexität nachvollziehen können oder die unterschiedlichen Täter- und Tatkomplexe überblicken, noch dass sie mit Eintritt in die Gedenkstätte ihre eigenen emotionalen Befindlichkeiten und Perspektiven hinter sich lassen. Bei diesem Umgang fällt es also leichter, den Jugendlichen den Freiraum zu bieten, eigene Zugänge und Fragestellungen an die Geschichte zu entwickeln und zu formulieren.

Bietet man den Jugendlichen diese Freiräume, stellt man einerseits schnell fest, dass sie an der Shoah interessiert und sich ihrer Bedeutung bewusst sind. Gleichzeitig wird jedoch auch deutlich, dass ihre Fragen deutlich von ihrer Lebenssituation und ihrem

Alter geprägt sind. Genau zuhören, wo die Interessen der Jugendlichen liegen, ihnen zuzugestehen, dass sie zunächst eine reale größere zeitliche Distanz zum Thema haben, die sich aber nicht zwangsläufig in geringerer emotionaler Nähe äußern muss, sondern auch hier Emotionalität nach ihren Vorstellungen ausdrückt – das sind meiner Meinung nach die Grundvoraussetzungen, um Jugendliche für eine Beteiligung am Gedenken zu gewinnen.

**Guy:** Gleichzeitig wäre es wichtig – gerade in einem Austauschkontext – verschiedene Aspekte der Geschichte zu erläutern und bessere Einblicke in die unterschiedliche Auseinandersetzung damit in beiden oder mehr Gesellschaften zu bieten. So wäre es z.B. wichtig, die Faszination der Jugendlichen an der Hitlerjugend oder auch die Dilemmata und Schwierigkeiten der Helfer zu thematisieren. Ebenso wäre es wichtig, den Teilnehmenden die Verfolgung anderer Opfergruppen bewusst zu machen.

### Zusammenfassung?

Auch wenn die hier genannten Beispiele mehrheitlich aus der deutschen Perspektive stammen, haben viele der Aussagen strukturell auch Gültigkeit für die israelischen Teilnehmenden. Auch ihr Lernen vollzieht sich in einem Prozess. Besonders die begleitenden Pädagoginnen und Pädagogen spielen eine

ganz entscheidende Rolle, beispielsweise dann, wenn sie aus der eigenen Perspektive heraus spezifische Erwartungen an die Jugendlichen formulieren. Das häufigste Beispiel: Stammen die Begleitpersonen aus den Generationen, die auf der deutschen Seite vom Unwillen geprägt waren, sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen oder auf der israelischen Seite Vertreterinnen und Vertreter der zweiten Generation sind, kann es passieren, dass sie durch ihr Verhalten ein hierarchisches Verhältnis zwischen den Jugendlichen provozieren. Die deutschen Jugendlichen sind dann per se Vertreter der "Tätergesellschaft", die Sühne zu leisten haben; die israelischen Jugendlichen sind dann per se Vertreter der "Opfergesellschaft", die zwangsläufig auf der moralisch richtigen Seite stehen. Hier ist sehr zugespitzt formuliert, was auch viel latenter und unbewusst stattfinden kann. In jedem Fall ist ein hierarchisches Verhältnis zwischen beteiligten Jugendlichen an einer deutsch-israelischen Begegnung keine gute Voraussetzung für eine gemeinsame intensive Auseinandersetzung mit dieser wichtigen Geschichte.

Um gemeinsam zu gedenken, sollen (,wir') Pädagoginnen und Pädagogen Wege finden, den Jugendlichen zu ermöglichen, über nationale Erinnerungsdiskurse hinweg selbst eine gemeinsame Erinnerung aufzubauen - gemeinsame Empathie, gemeinsames Lernen, aber vor allem etwas, das einen gemeinsamen Weg zum Ausdruck bringt.

---

#### Literaturhinweise:

(1) Die im Auftrag der 'Internationalen Task Force on Holocaust Education' von Münchner Wissenschaftlern erstellte Studie, Ergebnisse in Einsichten und Perspektiven. Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte, 8 Jg., Nr. 1: (Themenheft Holocaust Education. Wie Schüler und Lehrer den Unterricht zum Thema Nationalsozialismus und Holocaust erleben). München: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. (2) Die von Guido Follert und Wolfram Stender 2010 durchgeführte Untersuchung "Das kommt jetzt wirklich nur aus der muslimischen Welt". Antisemitismus bei Schülern in der Wahrnehmung von Lehrern und Schulsozialarbeitern - Zwischenergebnisse aus einem Forschungsprojekt, veröffentlicht in: Stender, Wolfram, Follert, Guido und Özdoğan, Mihri (Hrsg.), Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.199-223). (3) Yair Auron, "Israeli Identities - Jews and Arabs Facing the Mirror and the Other", Tel-Aviv, 2010.

# Videozeugnisse in der pädagogischen Arbeit

## Constanze Jaiser

Interviews können unter die Gattung "Zeugnisliteratur" subsumiert werden.

Viele Faktoren spielen eine Rolle bei dem Zeugnisablegen. Und häufig finden diese ihren Niederschlag in einer Erzählung, die sich aus verschiedenen Fragmenten zusammensetzt, in der zwischen den Zeiten, zwischen den Themen gesprungen wird, in der verschiedene Adressaten angesprochen werden, in der verschiedene Gattungen produziert werden, die zwischen Dokumentation, Erinnerung und Reflexion wechseln.

Ihre ausgeprägte Tendenz zum Dialogischen, ihre Mündlichkeit –übrigens der Interviews ebenso wie der meisten verschriftlichten Zeitzeugenberichte –legt jedoch nahe, die Zeugnisse weniger auf ästhetische Kriterien hin zu befragen, sondern das Funktionieren eines mündlichen Diskurses zum Gegenstand zu machen.

Mein pädagogisches Konzept zum Videoarchiv der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas versucht, diese Prämisse –die Frage nach dem Funktionieren eines mündlichen Diskurses, oder anders gesagt: die Bedingungen persönlicher Begegnung –auszuloten:

- eine Sensibilität dafür, wie Erinnerung funktioniert, die an der Erinnerungsfähigkeit der Jugendlichen und an ihrer Lebenswelt ansetzt;
- das Schaffen eines Begegnungsraums (die Jugendlichen können unter acht Interviewten wählen, die ihnen mittels eines Kurzfilms vorgestellt werden);
- eine Unterstützung des keineswegs voraussetzenden aktiven Zuhörens;

- eine Lernatmosphäre, die viel Autonomie erlaubt (Recherche in der Datenbank, Verwendung von historischen Fotos, die für das Leben der Interviewten eine Rolle spielen) und
- eine persönliche Auseinandersetzung mit den gehörten Erfahrungen fördert (Vortrag anhand ausgewählter Fotos, Schreiben von Erinnerungstexten);
- insgesamt eine sorgfältige Auswahl der Sequenzen, in denen die Zeitzeugen ernst genommen werden als Experten von Geschichte –ihrer Geschichte, die individuelle, aber auch kollektive Gegebenheiten enthält. Die kollektiven Elemente lassen sich überführen in eine Chronologie der sogenannten Stufen der Vernichtung. Der alltägliche Antisemitismus in der Schule, die Reichspogromnacht, Flucht ins Exil, Ghettoisierung, Deportation, Leben im Gewaltverhältnis KZ, das Erleben der Befreiung sind solche Aspekte, die ich aus den Interviews ausgewählt habe.

## Die "intellektuelle Zeugenschaft" als Modell der Zukunft?

Empathie ist eine wichtige Eigenschaft, die wir fördern wollen. Das Diktum "Nie wieder Auschwitz" gibt den moralischen Rahmen vor, in dem wir Jugendliche mit der Geschichte des Holocaust konfrontieren. Da es nun zunehmend gefilmte Zeitzeugen sind, und keine leibhaftigen Menschen mehr, fallen die oft unbewussten Motive der pädagogisch Tätigen umso mehr auf: Zugespitzt gesagt, haben viele von uns die Hoffnung, eine Begegnung mit Überlebenden könnte die Jugendlichen impfen gegen eine falsche ethisch-moralische



**Dr. Constanze Jaiser**

Jahrgang 1964,  
Literaturwissenschaftlerin und  
Theologin, promovierte mit einer  
Arbeit zur KZ-Lyrik aus dem Frauen-  
Konzentrationslager Ravensbrück,  
1995 - 2003 tätig an der Freien  
Universität als Lehrbeauftragte,  
wissenschaftliche Mitarbeiterin und  
als verantwortliche Redakteurin  
der OnlineRezensionszeitschrift  
Querelles-Net, ist seit 2003  
freiberuflich als Wissenschaftlerin,  
Pädagogin, Moderatorin und  
Künstlerin beschäftigt, u. a. für  
die Gedenk- und Bildungsstätte Haus  
der Wannseekonferenz und für die  
Stiftung Denkmal für die ermordeten  
Juden Europas.

Haltung, könnte in ihnen die Empathie wecken und gleichzeitig den Geschichtsunterricht ersetzen. Doch wie sollen wir diese als Gefolgschaft verstandene Zeugenschaft eines ins Bild gebannten Zeitzeugen verstehen? Als Religionswissenschaftlerin kommt mir sofort der Verdacht einer fatalen Ikonenbildung. Ikonen sind Abbilder, die Ehrfurcht erwecken, Betrachter und Dargestellten existentiell

verbinden sollen. Eine christliche Ikone gilt als "Vergegenwärtigung des himmlischen Urbildes" (Ernst Benz). Erst durch die Beschriftung wird sie verehrungswürdig, die reale Person bleibt so identifizierbar, das Abbild ist das Fenster, durch das die Heiligen hereinschauen. Übertragen auf unseren Kontext hieße dies: Die Videointerviews würden zu einer Art negativer Ikonen, die in selbstgewisser Repräsentanz für den umfassenden Völkermord stehen. Die Überlebenden erhalten eine verehrungswürdige Rolle, mit ihnen gilt es sich zu verbinden.

Vor einer pädagogisch gut gemeinten Empfehlung von Bindung (an die Videozeugnisse der Überlebenden), würde ich deshalb gerne warnen. Bereits Adorno nimmt in "Erziehung nach Auschwitz" kritisch auf geforderte Bindungen Bezug:

"Die Unwahrheit von Bindungen, die man fordert, nur damit sie irgend etwas -sei es auch Gutes -bewirken, ohne daß sie in sich selbst von den Menschen noch als substantiell erfahren werden, wird sehr rasch gefühlt." (Erziehung nach Auschwitz, S. 97).

Bindung zu verordnen, hieße letztlich, Gesinnung zu verordnen. Schnell produziert



ein, nennen wir es, Installieren von Autoritäten, und sei es noch so gut gemeint, lediglich Zwänge: zum Gehorchen, zur Unterwerfung. Die Folge ist im schlimmsten Falle eine indifferente oder sogar gewissenlose Haltung. So fordert Adorno:

“Die einzig wahrhaftige Kraft gegen das Prinzip von Auschwitz wäre Autonomie, wenn ich den Kantischen Ausdruck verwenden darf; die Kraft zur Reflexion. Zur Selbstbestimmung, zum Nicht-Mitmachen.” (ebenda).

Welche Voraussetzungen müssten hierfür erfüllt sein? Um eine solche Autonomie zu fördern, müsste ein kluger Umgang mit den Videozeugnissen, wie auch mit anderen Zeugnissen der Verfolgten, entwickelt werden. Im Folgenden möchte ich Ihnen eine theoretische Fundierung des Begriffs der “intellektuellen Zeugenschaft” geben, wie sie der Literaturwissenschaftler und Experte für Videozeugnisse Geoffrey Hartman entwickelt hat. Und der die Frage nach einem klugen Umgang damit differenziert.

### **“Intellektuelle Zeugenschaft” -Was ist das?**

“Intellektuelle Zeugen”, auch “Adoptivzeugen” genannt, sind diejenigen, die “die Shoah nicht selbst erlebt haben, jedoch durch ihre Kenntnisse oder Einbildungskraft erschüttert sind” (S. 174). Der “intellektuelle Zeuge” steht zwischen Kunst und Imagination und Nachdenken. Er stellt sich der Sache durch Imagination und Einfühlung.

Der Terminus bringt zwei Aspekte zusammen, die sich eigentlich widersprechen: Das Substantiv Zeugenschaft: als eine Form des “Erfahrens”, ja des “Nacherlebens” und des “Vergegenwärtigens”. Und das Adjektiv: “intellektuell”: als eine Form, “auf Erfahrung und Vertrauen beruhend, jene Aspekte des Rationalen hervor(zu)bringen, die zur Menschlichkeit beitragen” (ebd.).

Die Konstruktion der “intellektuellen Zeugenschaft” erinnert an das, was Adorno als die beiden Prämissen einer “Erziehung

nach Auschwitz” gefordert hat: Empathie und Autonomie. Jedenfalls geht es mit der Hinzufügung des “intellektuell” zur “Zeugenschaft” um mehr als “Studium”, “Lektüre”, “Kommentar” oder Analyse, wiewohl diese Aspekte mit einfließen. Die Grundlage für diese Begriffswahl ist für Hartman die Einsicht in das Versagen der Intellektuellen und Eliten in der NS-Zeit, ihr “Verrat an der Vernunft und das Versagen ihrer mitmenschlichen Gefühle” (ebd., S. 189). Mit der Forderung nach einer Zeugenschaft, die den Intellekt mit einbezieht, formuliert er indirekt einen Anspruch, der seine Entsprechung in Adornos scharf formulierter Kulturkritik findet. Was damals nicht eingelöst wurde, muss heutzutage Gebot sein. Eingedenk aller ethischen Implikationen bildet er das Äquivalent zu den biblischen Geboten: Nicht das 3. Gebot “Du sollst Dir kein Bild machen” ist die Leitlinie, sondern: “Du sollst den Namen des Holocaust nicht missbrauchen”.

Zeuge von Erfahrungen zu werden – auch das steckt in dem Begriff “intellektueller Zeuge”. Das Verstehen, so Hartman, kommt – wenn überhaupt – später. Es gehe ja gerade nicht darum, das Unverständliche ein für allemal verständlich zu machen, sondern darum, den Interpretationsraum offen zu halten: um einen Intellekt, der sich bewusst ist, dass es immer einen enigmatischen und resistenten Kern des Ereignisses gibt, der sich dem Verstehen entzieht. Ein Intellekt, der sich dennoch fortgesetzt bemüht um Verständlichkeit, darum, Gedanken, Gefühle und Sprache zu verbinden, die Imaginationskraft zu stärken wie die Fähigkeit zur Reflexion und Interpretation. Künstlerische und literarische Verfahren verhelfen dazu, sich eine Vorstellung zu machen. Bereits das Videozeugnis selbst, und erst recht die Produkte, die wir aus ihnen machen, sind immer ästhetisch-künstlerische Entwürfe, Texte gewissermaßen, die komponiert wurden. Sie haben einen Entstehungskontext, eine sinnstiftende Motivation, sie emotionalisieren, gerade

deshalb ist es so wichtig, sie quellenkritisch zu betrachten. Ihre Möglichkeit sollte nicht in der Identifikation mit dem Zeitzeugen oder aber in einem Ersatz für Geschichtsunterricht liegen, sondern darin, das innere Gespräch zu suchen und die Auseinandersetzung mit anderen –mit der Stimme des Zeitzeugens im Video, mit anderen, gegenwärtigen Stimmen.

Das Unbegreifliche mit Hilfe symbolischer Formen, bildlicher Vergleiche, negativer Repräsentationen, collagenartiger Erzählformen etc. dennoch in die gedankliche Vorstellung zu rücken, ist Voraussetzung dafür, Erfahrungen weiter zu vermitteln und ihre Konsequenzen zu bedenken. Gefordert wären allerdings Formen, die geeignet sind, eine Tendenz zu Kohärenz und Sinnhaftigkeit zu unterwandern. Formen, die sich gegen geschichtsphilosophische, heilsgeschichtliche und psychologisierende Sinngebung behaupten. Formen, die den narrativen Fluss fragmentieren, die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Form mit immer neuen Methoden sprengen und vor allem selbstgewisses Repräsentieren

verhindern.

Die Videozeugnisse der Überlebenden liefern zahlreiche Beispiele dafür. Als Quelle sind sie nahezu ideal, um zu erfahren, was es heißt, eine Sprache zu finden angesichts des Abgründigen, das sich dem Verstehen immer wieder entzieht. Keineswegs ist hierfür das Interview in seiner ganzen Länge notwendig. Notwendig ist jedoch, wie bei jeder historischen Quelle, die Kontextualisierung und didaktische Aufbereitung. Das Videozeugnis spricht nicht für sich selbst, der oder die Interviewte verkörpert nicht die historische Erfahrung: Die interviewte Person vergegenwärtigt sie, in ihren Auswirkungen auf das eigene, individuelle Erleben und Erfahren. Wir sind gehalten, die mit Video entstandenen Erzählungen als dialogische Texturen zu begreifen und sie möglichst interdisziplinär und hermeneutisch zu analysieren (oder zurückzugreifen auf bereits geleistete Arbeit in diesem Sinne), bevor sie didaktisch aufbereitet für Jugendliche eingesetzt werden können.

---

## Literatur

(1) Benz, Ernst: "Theologie der Ikone und des Ikonoklasmus", in: Kerygma und Mythos VI, Band 2: "Entmythologisierung und Bild", Hamburg 1964, S. 75 -102. (2) Adorno, W. Theodor: "Erziehung nach Auschwitz", in: Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt am Main 1971. (3) Hartman, Geoffrey: Acht: Der intellektuelle Zeuge und die Shoah. In: Der längste Schatten. Erinnern und Vergessen nach dem Holocaust. Berlin 1999 (engl. 1996), S. 174 -193.

### Beispiele bereits aufbereiteter Videointerviews:

(1) Video Testimony Resource Center Yad Vashem (2) <http://www1.yadvashem.org/yv/en/remembrance/multimedia.asp> (3) Videos zu 68 Orten in Europa bzw. nach Orten geordnet, alle in Hebräisch/Englisch. (4) 2010/2011: "Das Vermächtnis" <http://www.erinnern.at>. **Die DVD 1:** Videos mit den Interviewausschnitten ist in die zwei Bereiche "Die Menschen" (die individuellen Geschichten der 13 Überlebenden) und "Die Themen" gegliedert: **Die DVD 2:** Lehr- und Lernmaterial enthält Zusatzmaterialien (Biographien, Transkripte der Interviewausschnitte, Fotos und Dokumente sowie ausgearbeitete Lehr- und Lerneinheiten (Module jeweils für Ober- und Unterstufe). (5) <http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/zeitzeuginnen/das-vermaechtnis/die-zeitzeuginnen>

Eine Arbeitsgruppe aus Fachhistoriker/innen, Didaktiker/innen und Videoexperten hat die folgenden dreizehn Interviews ausgewählt und für die Verwendung im Schulunterricht aufbereitet. Ein kurzer Ausschnitt (mit der Ausnahme von Richard Schoen) gibt jeweils einen kleinen Eindruck - auf der DVD finden sich die Interviews allerdings hochaufgelöst für die Präsentation mit TV-Geräten oder Beamer. Auch lässt sich dort für die englischsprachigen Interviews eine deutsche Untertitelung aktivieren.

**2010/11: "Mauthausen Survivors Documentation Project": Online-Viewing** [http://www.mauthausen-memorial.at/index\\_open.php](http://www.mauthausen-memorial.at/index_open.php)

20 etwa halbstündige Video-Filme: Überlebende des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner Außenlager, deutsche Untertitel, eines auf Hebräisch mit deutschen Untertiteln.

Seit 2001 lief das Oral History-Projekt "Mauthausen Survivors Documentation Project" (838 Interviews mit Mauthausen-Überlebenden, davon 91 Video-Interviews), aus dem die Video-Ausstellung im Besucherzentrum Mauthausen und der Online-Bereich hervorging.

**2010: "Forced Labour 1939 -1945"** <http://www.zwangsarbeit-archiv.de> Zwangsarbeiterarchiv online 600 lebensgeschichtliche Interviews mit ehemaligen Zwangsarbeitern/innen; Interviews fanden in der Ukraine, Polen und Russland statt. 134 Interviews betreffen jüdische Überlebende, 46 Sinti oder Roma. 38 liegen in englischer Sprache vor, 24 in hebräischer. Die DVDs erhalten Sie gegen eine Gebühr von 7.- € unter: [www.bpb.de](http://www.bpb.de);

Fünf Video-Interviews aus dem Online-Archiv sind zu 25-minütigen biografischen Kurzfilmen zusammengeschnitten. Zwei Hintergrundfilme (16 und 20 Minuten) informieren über Zwangsarbeit und Entschädigung sowie über das Interview-Archiv

Die zweite DVD ist eine interaktive Lernumgebung. Sie beinhaltet sieben Kurzfilme, interaktive Aufgaben, Transkripte, Fotos, animierte Karten, Methodentipps und andere Materialien.

**Since 2007: European Resistance Archive** <http://www.resistance-archive.org> Den Kern dieses Webportals bilden bisher 21 Videointerviews mit Frauen und Männern, die am antifaschistischen Widerstand in verschiedenen europäischen Ländern teilgenommen haben. Die Sprache der Website ist Englisch, jede Länder-Seite auch in der entsprechenden Landessprache gestaltet.

**Since 2009: "Sprechen trotz allem" -Videoarchiv** der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, <http://www.stiftung-denkmal.de> Seit 1979 zeichnet das Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies an der Universität Yale (New Haven), USA, Videos auf: 852 Interviews in 17 Sprachen. Diese werden nach und nach transkribiert, übersetzt und aufbereitet. <http://www.stiftung-denkmal.de/denkmaeler/denkmal-fuer-die-ermordeten-juden-europas/ort-der-information/videoarchiv/projekt.html#c2098>

# Zwischen Erinnerung und Vermächtnis

Zeitzeugenberichte von Schoah-Überlebenden als pädagogisches Thema am Beispiel der Ausstellung "Sechs Millionen Ankläger: Der Staat Israel gegen Adolf Eichmann" und im Projekt "Zeuge sein"

## Simona Kronfeld

Vor etwa zehn Jahren begann die Neuerrichtung des pädagogischen Museums in Massuah, bei dem der konzeptionelle Ansatz eines interaktiven Lernorts realisiert wurde. Laut diesem sollte nicht die lineare Aneinanderreihung von Objekten und Ereignissen im Mittelpunkt stehen, sondern es sollten Bedingungen geschaffen werden, die zur Reflexion anregen.

In die Ausstellungsräume wurden Elemente integriert, die nach dem Vorbild von "learning centres" entwickelt wurden, wobei das Ziel darin bestand, der Erinnerung an die Shoah eine persönliche, kulturelle, kognitive und intellektuelle Bedeutung zu verleihen.

Der zentralen Ausstellung in Massuah "Sechs Millionen Ankläger: Der Staat Israel gegen Adolf Eichmann", die dem Eichmann-Prozess in Jerusalem und dem Einfluss des Prozesses auf das Schoah-Bewusstsein in der israelischen Gesellschaft gewidmet ist, liegt ein konstruktivistischer Ansatz zugrunde. Dieser sieht die Strukturierung des erworbenen Wissens in einem aktiven persönlichen Prozess des Experimentierens und der Interaktion mit der Umgebung vor, wobei der persönlichen Interpretation Raum gewährt wird.

Das pädagogische Ziel von Massuah besteht darin, eine Brücke zwischen Geschichte, Erinnerung und Identität zu bauen. Die Ausstellung stellt mittels Aussagen von Überlebenden während des Prozesses die historischen Ereignisse und verschiedene Aspekte der Shoah in einer Weise dar, die sich grundlegend von der Darstellung in der

Vergangenheit unterscheidet. Die Berichte ermöglichen dem Besucher der Ausstellung, das historische Wissen eigenständig zu strukturieren sowie die komplexe Realität und die Dilemmata, die sich für ihre Identität und ihr Leben als Jugendliche in Israel ergeben, besser zu verstehen.

### Die Ausstellung besteht aus drei Teilen:

Der erste Teil beschreibt die Zeit zwischen der Gefangennahme von Eichmann in Argentinien, seiner Überführung nach Israel und dem Beginn des Prozesses in Jerusalem. Er befasst sich mit der Reaktion der israelischen Öffentlichkeit auf die Nachricht der Gefangennahme und der Arbeit der Abteilung 06 der israelischen Polizei bei der Vorbereitung der Anklageschrift.

Im zweiten Teil betreten die Besucher den "Gerichtssaal". Dort sehen sie eine aus mehreren Bildschirmen bestehende Präsentation, die die Höhepunkte des Prozesses darstellt und in die Zeugenaussagen von Überlebenden integriert sind.

Im dritten Teil wird die historische Achse mittels gefilmter Zeitzeugenberichte veranschaulicht. Diese bilden das eigentliche Gerüst, auf dem das historische Narrativ aufgebaut ist. Zur Veranschaulichung: Im Raum, der sich mit der Ghettoisierung der Juden, dem Leben und der Liquidierung der Ghettos befasst, werden neben Gegenständen und Filmaufnahmen aus den Ghettos Zeugenaussagen von Rivka Kupper aus dem Ghetto von Krakau und von Dr. Marek Dworzecki aus dem Ghetto von Wilna gezeigt.

Hier scheint es angebracht, einige Worte zur Einbeziehung von Zeitzeugenberichten in einer historischen Ausstellung zu sagen: Werden Berichte von Überlebenden integriert, ist es wichtig, glaubwürdig zu sein. Wenn beispielsweise im Ausstellungsraum vom Ghetto von Krakau die Rede ist, werden nur solche Zeitzeugenberichte eingesetzt, die vom Krakauer Ghetto und nicht etwa vom Warschauer Ghetto erzählen. So wird dem Besucher das Gefühl historischer Aufrichtigkeit vermittelt.

Am deutlichsten kommt die Einbeziehung von Zeitzeugenberichten in einer interaktiven Ausstellung in einem multimedialen System zum Ausdruck. Im System von Massuah werden 150 Ausschnitte aus Zeugenberichten gezeigt, die in 30 Unterthemen gegliedert sind, z.B. Wissen und Verständnis der Lage, Situation von Eltern und Familien, SS-Angehörige, Todesindustrie etc. Außerdem ermöglicht das System, sich kommentierte Bilder sowie eine Zeitachse und eine Karte vor Augen zu führen. Diese veranschaulichen den geografischen



Standort, der im Zeitzeugenbericht beschrieben wird.

So wird den Besuchern der Ausstellung, indem sie die Zeitzeugenberichte der Überlebenden sehen und hören, selbst gewähltes relevantes Wissen vermittelt. Darüber hinaus ermöglicht das multimediale System den Besuchern, eigene Präsentationen zusammenzustellen, die aus Teilen von Zeitzeugenberichten, Bildern und Textdokumenten bestehen. Die Präsentationen werden in den "Gerichtssaal" übermittelt und bilden die Grundlage für eine abschließende Gruppendiskussion.

Das zweite Projekt, das in Massuah entwickelt und in dem von Zeitzeugenberichten von Überlebenden Gebrauch gemacht wurde, trägt den Titel "Zeuge sein". Es handelt sich hier um eine Auswahl von auf DVD aufgenommenen Zeugenberichten, die für Schulen in Israel und weltweit bestimmt sind. Das Institut Massuah besitzt eine Sammlung von Zeitzeugenberichten im Umfang von Tausenden Stunden. Diese wurden Anfang der achtziger Jahre im Rahmen eines gemeinsamen Projekts des Diaspora-Museums in Tel Aviv und der Yale Universität in den USA aufgenommen.

In den letzten zwei Jahren wurden 40 Filme mit Zeitzeugenberichten von je 30 Minuten Dauer produziert. Da es hinsichtlich der Interviewlänge keine Beschränkungen gab, war das "Rohmaterial" in vielen Fällen bis zu zehn bis zwölf Stunden lang. Von den meisten Zeitzeugenberichten wurden sogar Textfassungen erstellt. Beim Prozess der

#### Simona Kronfeld

Jg. 1961, BA-Studium Neuere Geschichte und MA-Studium Amerikanistik, Holocaust Studies und Erziehungswissenschaften an der Tel Aviv Universität. Berufliche Tätigkeit als Geschichtslehrerin, seit 2000 Pädagogische Leiterin bei Massuah -Institute for Holocaust Studies, Kibbutz Tel Itzhak.



Vorauswahl wurde versucht, ein Geflecht von Geschichten zu schaffen, das verschiedene Aspekte von Verhaltensmustern angesichts der Schoah berührt.

Ähnlich wie beim Projekt "Sechs Millionen Ankläger" fordert auch dieses Projekt zu einer anderen Betrachtungsweise der Zeitzeugenberichte im pädagogischen Prozess auf. Deren großer Umfang ermöglicht es, Ausschnitte aus Berichten als integralen Bestandteil in die pädagogische Arbeit einzubeziehen. Die Ausschnitte sollen nicht länger als fünf bis zehn Minuten und relevant für das behandelte Thema sein sowie in verschiedenen Unterrichtskonstellationen integriert werden können. Die inhaltliche Bandbreite der Zeugenberichte ermöglicht es zudem, verschiedene Querschnittsthemen aufgrund von geografischen Standorten, Ereignissen, Geschlecht,

Rettungsgeschichten, Leben im Lager, Leben im Ghetto etc. zusammenzustellen.

Professor Yehuda Bauer behandelt in seinem Artikel "Considering the role of testimony on oral and video testimony" die Bedeutung von Aufzeichnungen in der Forschung und im pädagogischen Diskurs. Er stellt fest, dass viele dem mündlichen Zeitzeugenbericht gegenüber den schriftlichen Dokumenten aus Gründen, auf die ich hier nicht näher eingehen kann, eine geringere Bedeutung beimessen. Was die Einbeziehung von Zeitzeugenberichten betrifft, schreibt er wie folgt:

"Ein einzelner Zeugenbericht, auf ein einzelnes Ereignis bezogen, stellt keine verlässliche Quelle dar, doch wenn mehrere Zeugenberichte vorliegen, die sich auf dasselbe Ereignis beziehen, können sie überprüft und analysiert werden."





# Zur praktischen Bedeutung von Erinnerungsarbeit

**Nili Keren**

*„Und wer wird sich erinnern? Worin wird die Erinnerung aufbewahrt? Wie wird sonst auf der Welt konserviert, in Salz und Zucker, mit hoher Temperatur und Tiefkühlung, hermetisch verriegelt, getrocknet und einbalsamiert  
Doch Erinnerung lässt sich am besten in der Vergessenheit aufbewahren, damit niemals auch nur eine einzige Erinnerung in die ewige Ruhe der Erinnerung vordringen und sie stören kann“*

Jehuda Amichai, aus dem Band "Offen, Geschlossen, Offen", Schocken, 1998.

Die Frage nach Wegen der Erinnerung steht schon seit vielen Jahren im Zentrum der von Pädagog/innen und Personen des öffentlichen Lebens geführten Diskussion, die die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus und der Shoah bewahren möchte. Vielleicht überrascht es –und vielleicht auch nicht: Mit zunehmendem zeitlichen Abstand zwischen den damaligen Ereignissen und heute wächst das Interesse am Nationalsozialismus. Dieses umfasst mittlerweile eine wachsende Zahl von Bevölkerungsgruppen, sogar in Ländern, die weit entfernt von dem Ort der Geschehnisse sind und deren Einwohner keine Kenntnisse über Europa im Allgemeinen und über diese Zeit im Einzelnen hatten.

Wir leben im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts, einer Zeit, in der bereits die dritte Generation derjenigen, die die Zeit des Nationalsozialismus und der Shoah erlebt haben, herangewachsen ist.

Sie beginnt, Verantwortung zu übernehmen für die Weitergabe der Geschichte und der vielschichtigen Bedeutungen, die der Erinnerung an die Orte und Ereignisse inne wohnen. Darum es sehr wichtig, die Wege und Mittel zu untersuchen, mit denen die Erinnerung an die Vergangenheit in die Gegenwart gebracht wird. Hier ist es vor allem von Bedeutung, auf welche Weise von dieser Erinnerung Energien für die Ebene des Lernens und der Erziehung, der Moral und Ethik und sogar für die gesellschaftlich-politische Ebene erzeugt werden können.

Es ist nicht zulässig, dass das Diktum "Nie wieder" eine bloße Deklaration bleibt oder ausschließlich als Losung auf Demonstrationstransparenten erscheint. Damit auf der Welt nicht wieder Verbrechen gegen Menschen wie während der Zeit der deutschen Besatzung begangen werden, reichen Slogans nicht aus, sondern es sind tagtägliche Handlungen auf den oben erwähnten Gebieten erforderlich.

In der Zeit, in der wir leben, sind der Fähigkeit, Informationen, Ideen, Vorschläge zum Handeln und Arbeitsvorhaben zu verbreiten dank der technologischen und medialen Entwicklung keine Grenzen gesetzt. Die jüngst stattgefundenen und noch stattfindenden Revolutionen, sogar in nicht-demokratischen Ländern, nutzen und nutzen Internet und Mobilfunktechnologie, was die Möglichkeit bietet, alle Verbote und Beschränkung seitens der etablierten Macht zu umgehen. Dank dieser Technologie gelangen jedes Unrecht und jedes Grauen, das in unserer Welt geschieht, in allen Staaten und Sprachen über Dutzende von Informationskanälen auf den Fernsehschirm.

Wir können nicht mehr sagen "Wir haben es nicht gewusst". Die Realität in unserer Zeit ist so, dass wer nicht weiß, einfach nicht wissen will, da die Kenntnis Positionierung verlangt und Positionierung zum Handeln verpflichtet. Wir dürfen uns jedoch nicht auf die Medien verlassen; ihre Aufgabe ist es nicht, als Erzieher der Generation zu fungieren. Auch die durch die Medien vermittelte Information entspricht nicht immer der Wahrheit und steht nicht immer im Einklang mit den pädagogisch-gesellschaftlichen Zielen, die die Handelnden auf dem Gebiet der Erinnerungsarbeit anleiten.

Es gilt, die pädagogischen Prozesse, Bildungsinstrumente und das Unterrichten der verschiedenen Themen einer Prüfung zu unterziehen und zu erneuern, um sie den Lebensrealitäten der jungen Generation in unserer Welt anzupassen. Es gilt zudem zu prüfen, wie man die Relevanz der Ereignisse und der Phänomene, an die wir uns erinnern möchten, für die Lebensrealität in einer sich wandelnden Gegenwart schärfen kann.

Aus einer pädagogischen Arbeit mit dem Ziel, Erinnerung zu gestalten, die sich darauf beschränkt, die Vergangenheit zu lehren und zu vermitteln und diese Erinnerung zu verewigen, entsteht sehr schnell anstelle eines pädagogischen Prozesses ein zeremonielles Ritual, das die daran Teilnehmenden zu keinerlei Handeln verpflichtet. Ein Lernen, das nicht von einem Engagement für gesellschaftliche, kulturelle und moralische Veränderung begleitet ist, bleibt bedeutungslos. Was hat Wissen für einen Sinn, wenn es nicht ins Bewusstsein dringt und schrittweise zu einer Bewusstwerdung und einer Sensibilisierung für Unrecht wird, das Menschen ihren Mitmenschen zufügen können?

Das Jahrhundert, das dem jetzigen vorangeht, erhielt die Bezeichnung "das Jahrhundert des Genozids", und dies nicht nur wegen des Mordes an den Armeniern oder der Schoah. Auch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts



kam es zu Völkermorden in Ruanda, Afrika und sogar im Herzen Europas –auf dem Gebiet von Ex-Jugoslawien. Während diese Zeilen entstehen, werden in verschiedenen Regionen dieser Welt immer noch Unrechtshandlungen und auch Genozid ähnliche Taten begangen.

Die pädagogische Arbeit, die sich mit der Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus und der Schoah befasst, muss sich, so wie sie der Vergangenheit verpflichtet ist, auch der Zukunft verpflichtet fühlen, und zwar ohne nicht angemessene Vergleiche anzustellen oder oberflächliche Schlüsse von einem Fall auf den anderen zu ziehen.

Die jungen Leute in unserer Zeit –Pädagogen, Leiter von Jugendorganisationen, Studenten und politische Aktivisten – müssen die Erinnerung aus einer Verpflichtung für die Zukunft heraus pflegen, so wie sie es bei anderen Themen tun. Die Verantwortlichen im schulischen Bildungssystem, im außerschulischen Gedenkstättenbereich sowie in anderen Bereichen müssen die Jugendlichen und deren Energien für wirkliches Handeln mobilisieren, wie es im gesellschaftlichen

Aufbegehren in einer Vielzahl von Staaten weltweit geschieht. Es ist erforderlich, dass unsere Generation, die sich in Schlüsselpositionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft befindet, die jungen Menschen dahingehend unterstützt, dass sie sich an die Spitze dieser Veränderungen stellen können. Nur ein praktisches Engagement dieser Art, das aus echten humanistischen und

gesellschaftlichen Motiven heraus erfolgt, kann eine signifikante Erinnerungsarbeit schaffen, aus der das Erinnern an jene Tage des Schreckens zu einer aufbauenden, tröstenden und Brücken bauenden Kraft über dem Abgrund werden kann, den die Zeit des Nationalsozialismus aufgerissen hat -zwischen der Welt von gestern und der Welt, in der wir leben.



# Rechtebildung als Auftrag, oder: Wie Gedenkstätten zur Menschenbildung beitragen können

Habbo Knoch

Gelingt es, durch die Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen Menschen zu einem besseren Handeln zu bewegen? Wird durch Erinnerung etwas verändert? Beides sind normative und relative Fragen. Erinnerung bekommt dadurch einen Auftrag, der über die zivilisatorische und humanitäre Verantwortung hinausgeht, der Ermordeten zu gedenken. Es ist richtig, diesen Auftrag genauer zu bestimmen. Doch ebenso unstrittig sollte sein, dass der Auftrag des Gedenkens unabhängig angesichts der Dimension und Bedeutung der nationalsozialistischen Verbrechen für die Menschheitsgeschichte auf immer und für sich besteht.

Insbesondere Gedenkstätten haben sich gleichwohl der Frage zu stellen, welchen Beitrag sie zur ganzheitlichen und nicht zweckgebundenen Menschenbildung leisten, wenn sie nicht allein als Orte rituellen Handelns oder eines impliziten Lernens wahrgenommen werden wollen. Bereits vor inzwischen mehr als 25 Jahren haben in der damaligen Bundesrepublik an vielen Orten Bürgerinnen und Bürger, an anderen Orten staatliche Träger begonnen, Gedenkstätten zu Einrichtungen mit einem umfassenden und qualifizierten Aufgabenspektrum zu entwickeln: Inzwischen gestalten sie die Erinnerung an die Opfer an den historischen Orten, sie sichern und bewahren historische Bauten, Dokumente und Sachzeugnisse, sie forschen und veröffentlichen ihre Kenntnisse, und sie vermitteln diese in einem breit gefächerten Bildungsangebot.

Manche Ziele dieser Gründungsphase einer

aktiven Gedenkstättenarbeit sind heute erreicht oder überholt: Die Erinnerung an die NS-Verbrechen ist zu einem etablierten Bestandteil des deutschen offiziellen und gesellschaftlichen Selbstverständnisses geworden. Aspekte der nationalen Identität und Verantwortung sind in den Hintergrund getreten. Gedenkstätten sind keine Orte mehr, von denen das demokratische System der Bundesrepublik aus grundsätzlich zu hinterfragen ist. Und sie werden –jedenfalls von professioneller Seite –nicht mehr als Orte missverstanden, in denen über "Betroffenheit" ein kathartischer Effekt moralischen Lernens erzielt werden soll.

Auch mit dem wachsenden zeitlichen Abstand und dem absehbaren Ende der unmittelbaren Zeitzeugenschaft stellt sich die Aufgabe, wie der Bildungsauftrag in einer komplexen –multikulturellen, postnationalen, globalisierten –Gesellschaft zu gestalten ist. Für Jugendliche ist die Zeit zwischen 1933 und 1945 inzwischen meist Geschichte ohne persönlichen Bezug. Wie kann darauf reagiert werden? Wie kann es gelingen, die emotionale Dimension jeder Konfrontation mit den nationalsozialistischen Verbrechen in einen Prozess moralischen, kognitiven und historisch-politischen Lernens einzubinden?

1. Besuche in Gedenkstätten, auch mehrtägige, internationale Veranstaltungen und Erfahrungen mit der Erinnerungsarbeit stellen immer nur einen Ausschnitt in den entsprechenden Biographien der Teilnehmer dar. Gerade weil sie sehr prägend sein können, müssen sie so professionell wie engagiert begleitet werden. Und sie müssen

in nachhaltige Bildungsketten eingebettet sein.

2. Moralisches Lernen und politische Bewusstseinsbildung besonders an diesen emotional oftmals überwältigenden Orten sollten in der Tiefenschärfe des historischen Details verankert sein. Am Beispiel gewonnenes, konkretes Wissen dient als Veto gegen verallgemeinernde Deutungen und schafft Substanz aus der eigenen Lernerfahrung.

3. Ein moralisches Lernen aus der Erinnerung braucht zudem einen Referenzrahmen für die historische Kenntnis, die an den Orten der Tat vermittelt wird. Stichworte dafür waren in der Vergangenheit immer wieder Demokratie, Menschenrechte oder Antirassismus, neuerdings "Zivilität" (Volkhard Knigge) oder "Zivilcourage" (Harald Welzer).

4. Grundlegender gefasst sollten Gedenkstätten Orte einer fundamental wirkenden Rechtebildung sein. Sie sensibilisieren dafür, was das "Recht, Rechte zu haben" (Hannah Arendt) bedeutet und wie grundlegend dies für menschliches Handeln,

für Freiheit und Individualität, aber auch für das gesellschaftliche Miteinander ist.

5. Wird die Rechtebildung auf universale Grund- oder Menschenrechte beschränkt, mag sich schnell ein abstraktes Verhältnis zu den Rechten einstellen. Auch kann ein enthistorisiertes Menschenrechtslernen zu schnell den Erfolg an einem Bekenntnis zu den Menschenrechten festmachen. Dagegen muss anschaulich werden, was es für den einzelnen bedeutet, Rechte in einem umfassenderen Sinne zu haben oder nicht zu haben -und ebenso, wie Handlungsräume durch Rechte geprägt sind und diese durch das Handeln gebeugt oder gebrochen werden.

6. Dieser Zugang lenkt den Blick auf die vielen historischen Interaktionen zwischen Verfolgern und Verfolgten im Nationalsozialismus, zusammen mit allen anderen aktiv oder passiv Beteiligten an den Verbrechen. Sie eröffnen Einsichten in Entrechtungsformen, die einerseits von den Verfolgten erfahren worden sind, die andererseits als Akt der Ermächtigung in der totalen Gewalt über andere Menschen mündeten.





7. In ihrer Bildungsarbeit sollten Gedenkstätten von der Tatsache ausgehen, dass die Besucher sämtlich Personen mit Rechten sind, die ihren Alltag bestimmen, die sie nutzen, deren Grenzen und Einschränkungen sie aber möglicherweise auch erfahren, die sie überschreiten oder anderen nicht einräumen. Die Verfügbarkeit von Rechten ist als etwas Geschichtliches und Gewordenes zu vermitteln, ebenso ihre Missachtung und Gefährdung.

8. Erinnerung wird dadurch handlungsorientiert: Handeln ist immer durch Recht(e) geformt -historisch wie gegenwärtig. Statt emotionaler Effekte oder politischer Bekenntnisse ist im Miteinander des Lernens aus der Erinnerung -auch in internationalen Begegnungen -der Sinn für Rechte und Räume des eigenen Handelns sowie für dessen Grenzen an der Freiheit und Person des Anderen zu schärfen. Gelingt dies, wäre ein wichtiger Beitrag von Gedenkstätten für eine bessere, weil rechtebewusstere Welt geleistet.



**Literaturhinweise** - weitere Beiträge von Habbo Knoch: (1) Gedenkstätten im Wandel der Erinnerungskultur, in: LAG-Magazin 1/2012, online: <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/10080> (2) Mehr Wissen und mehr Recht: Koordinaten einer zukünftigen Erinnerungskultur, in: Gedenkstättenrundbrief 163, Oktober 2011, S. 3-11. (3) Spurensuche. NS-Gedenkstätten als Orte der Zeitgeschichte, in: Frank Bösch/Constantin Goschler (Hg), Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft, Frankfurt 2009, S. 190-218.

**Habbo Knoch**

PD, Dr. habil., Studium der Mittleren und Neueren Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaften in Göttingen. Promotion und Habilitation an der Uni Göttingen. Forschungsaufenthalte: Institute for Historical Research, London, Columbia University, New York and Institute for Contemporary European Studies, New York University. Forschungsschwerpunkte: Geschichte des Holocaust, Erinnerung und Gedenken. Seit 2008 Geschäftsführer der Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten und Leiter der Gedenkstätte Bergen-Belsen.





# ENGAGEMENT TEILEN

# Engagement teilen – Aktive Teilhabe und Freiwilligendienste in Deutschland und Israel

Barbara Kraemer, Keren Pardo und Kathrin Ziemens

Selbstbeteiligung in der Politik, Engagement in der Zivilgesellschaft sowie Ehrenamt und Freiwilligendienste sind Themen, die sowohl in Israel als auch in Deutschland in den letzten Jahren an Interesse gewinnen. Sowohl hier als auch dort entstehen Initiativen und Bewegungen, die die Zivilgesellschaft verändern und so die Politik beeinflussen wollen. In Israel waren es massive soziale Proteste im Sommer 2011; in Deutschland bewegen die Menschen kommunale Projekte wie Stuttgart 21 oder der Atomausstieg nach dem Unglück von Fukushima. In den deutsch-israelischen Jugendkontakten spielen die Freiwilligendienste von jungen Menschen im jeweils anderen Land eine zentrale Rolle: Junge Deutsche leisten in Israel bereits seit mehr als 50 Jahren Freiwilligendienste und mit "Kom-Mit-Nadev" gibt es seit 2010 erstmalig gezielt ein Freiwilligenprogramm, das es jungen Israelis ermöglicht, einen einjährigen Freiwilligendienst in Deutschland zu absolvieren.

Das Spektrum von sozial-politischem Engagement über Ehrenamt und Freiwilligendienste im Ausland in Deutschland und Israel ist

## Keren Pardo

Jg. 1978. Abschluss als Diplom-Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin an der Alice Salomon Hochschule, Berlin. Seit Januar 2010 Koordination des neuen deutsch-israelischen Freiwilligenprogramms Kom-Mit-Nadev beim Rat der Jugendbewegungen in Ramat-Efal, Israel.

breit. Der Themenschwerpunkt "Engagement teilen" will einen Bogen schlagen und eine Übersicht verschaffen über Engagement und

## Kathrin Ziemens

Geb. 1977, BA-Studium der allgemeinen Geschichte und englischen Literatur an der Universität Tel Aviv, MA-Studium in Soziologie und Politik an der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf. Seit 2010 bei ConAct Programmkoordinatorin des deutsch-israelischen Freiwilligenprogramms Kom-Mit-Nadev.

Freiwilligkeit in beiden Ländern. Folgende Fragestellungen haben uns dabei begleitet:

Zeichnet sich durch die Entwicklungen im vergangenen Jahr eine neue Dimension politischen Engagements in beiden Ländern ab? Wie engagieren sich junge Menschen in Deutschland und Israel in ihrem sozialen Umfeld? Welchen Stellenwert haben die Freiwilligendienste von jungen Israelis in Deutschland und jungen Deutschen in Israel? Wie können wir die Erfahrungen junger Menschen aus deutsch-israelischen Austauschprojekten oder Freiwilligendiensten stärker zu weiterem Engagement führen?

Als erstes richten Dr. Yaron Sokolov, Vizedekan des Or Yehuda Academic Studies Center, und der Politikwissenschaftler Prof. Roland Roth den Blick auf die aktuelle Situation in Israel und Deutschland und die Frage, welches (gesellschafts-)politische

**Barbara Kraemer**

Jg. 1975, Studium des Lehramtes Primarstufe an der Universität Köln, anschließend Weiterbildung als Sozialmanagerin. Mehrmonatige Freiwilligendienste in Israel und den Palästinensischen Gebieten. Seit 2001 Pädagogische Mitarbeiterin bei ConAct.

Engagement derzeit in beiden Gesellschaften wahrnehmbar ist und was dieses bewirkt. Um beide Gesellschaften besser zu verstehen, geben Sibylle Picot, Soziologin, und Liora Arnon, Managerin für Freiwilligenarbeit bei JOINT, Einblicke in Strukturen und Verständnis von Engagement junger Menschen

in beiden Ländern. Eine Podiumsdiskussion mit den Freiwilligen Ziv Amram und Johanna Neubert, dem Bundesbeauftragten für den Zivildienst (jetzt Leiter des Arbeitsstabs Freiwilligendienste) Dr. Jens Kreuter, dem Leiter des nationalen Zivildienstes in Israel Sar-Shalom Jerby, Dr. Christian Staffa, damaliger Geschäftsführer von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, und Ana-Maria Stuth, Leiterin der Agentur Quifd – Qualität in Freiwilligendiensten, fokussiert auf die deutsch-israelischen Freiwilligendienste und die Diskussion, welche Wirkungen und Wirkungskreise diese Dienste auf die Einzelnen und die Gesellschaften haben.

Wir haben viele Informationen erhalten, verglichen und diskutiert – und wünschen Ihnen jetzt viel Spaß bei der Lektüre!



Von links: Keren Pardo, Dina Lutati, Liora Arnon, Barbara Kraemer, Kathrin Ziemens

## Die soziale Protestwelle in Israel im Sommer 2011

Yaron Sokolov

Am 14. Juli 2011 überschwemmte Israel ein sozialer Tsunami. Er glich einem Vulkanausbruch, der schon jahrelang unterirdisch brodelte und dessen Folgen noch nicht in Gänze absehbar sind. Ich werde versuchen, einige Hintergründe aufzudecken und die Charakteristika der Protestwelle zu benennen.

Die Finanzkrise des Jahres 2008, die zum Zusammenbruch von Banken, zum Bankrott großer Unternehmen, zur Minderung des Immobilienwertes, zu großer Arbeitslosigkeit und Kürzungen im öffentlichen Dienst führte, war weltweit spürbar und führte vielerorts zu gewalttätigen Ausschreitungen. In einigen arabischen Ländern kam es sogar zu Revolutionen. Trotz der wirtschaftlichen Stärke Israels blieb Israel von diesen Entwicklungen in seinem direkten Umfeld nicht unbeeinflusst.

Sowohl die wirtschaftlichen Veränderungen als auch der beeindruckende Anstieg des Bruttoinlandsproduktes führten zu einer der markantesten Wandlungen in der Zivilgesellschaft der Moderne, dem drastischen Anstieg im Lebensstandard der westlichen Länder und somit auch Israels. Veränderungen im Arbeitsleben, im Eigentum und der nationalen Wirtschaftsstruktur erhöhten den Wohlstand des Einzelnen; andererseits erreichte die Privatisierung staatlicher Dienstleistungen ihren Höhepunkt. Die Annahme war, dass alle Bevölkerungsschichten von diesem Wachstum profitierten und somit die Gleichberechtigung steige. In der Realität wuchs die Ungleichheit zwischen Arm und Reich und die Mittelschicht wurde kleiner und stärker belastet. Dies hatte weitreichende Konsequenzen für

die Gesellschaft. Das Bildungsniveau stieg, der Privatkonsum vergrößerte sich und der Stellenwert der Arbeit verringerte sich; Freizeit und Selbstverwirklichung standen im Vordergrund. Die Anerkennung des 'Anders sein' und marginalisierte Gruppen hatten einen immer größeren Stellenwert. Die "typische Familie" veränderte sich; sowohl die Anzahl alleinerziehender Eltern als auch die ältere Bevölkerung vergrößerte sich. Die Kluft zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen in der israelischen Gesellschaft verminderte dies nicht – im Gegenteil, die geographischen und sozialen Diskrepanzen blieben erhalten. Darüber hinaus führten steigende Lebenshaltungskosten, trotz der Fortschritte, eher zu einer Verschlechterung des Lebensstandards.

Auch in der Politik veränderte sich einiges. Die traditionell großen Parteien gehen unter. Es fehlte an Ideologien und Führungspersönlichkeiten. Politiker wurden plötzlich dank ihrer rhetorischen und pragmatischen Fähigkeiten, ihrer Medienaffinität oder ihrer finanziellen Ressourcen gewählt, nicht wegen ihrer Führungsqualitäten. Der Wahlkampf wurde nicht mehr von Werten und Ideen z.B. im Bereich Erziehung, Gesundheit und Wohnungsmarkt bestimmt. Der Einfluss der Beamten, und v.a. der für den Staatshaushalt Verantwortlichen, wurde immer größer und die Korruption verbreitete sich überall. Das neo-liberale System breitete sich wie ein Krebsgeschwür unaufhaltsam aus und der aufgeklärte Kapitalismus hatte dem "Schweinekapitalismus" die Bühne überlassen.

Das Ergebnis war ein sozialer Protest, der alle bisherigen Protestwellen

übertraf. Die Aktivitäten werden auch als "Hüttenkäseprotest", als Immobilien- oder Lebenshaltungskostenprotest, als Protest der Mittelschicht oder Protest gegen steigende Wohnungspreise bezeichnet. Ab 14. Juli 2011 brachen landesweit Protestaktionen aus, vielfach in Form von Demonstrationen. Die zunächst relativ beschränkten Forderungen, meist bezogen auf Wohnungspreise und fehlenden bezahlbaren Wohnraum, weiteten sich aus in Proteste gegen die ansteigenden Kosten im Unterhalt und der Kindererziehung, für ein besseres Gesundheits- und Schulsystem sowie Proteste zu weiteren wirtschaftlich-sozialen Themen.

**Die Protestwelle zeichnet sich durch viele Merkmale aus; zehn möchte ich erwähnen:**

1. Es handelt sich um eine soziale Massenbewegung. Zum ersten Mal gingen 500.000 Menschen aus einer Gesamtbevölkerung von 7 Mio. auf die Straße.
2. Erstmals protestiert die Mittelschicht aus sozialen Gründen. Zuvor gab es hierzu traditionell eher Protest von schwächeren Schichten und Randgruppen.
3. Der Protest ist politisch übergreifend: sowohl politische Rechte als auch Linke, Menschen aus urbanen und ruralen Regionen, Religiöse, Araber und Siedler nehmen teil.
4. Die Aktionen werden von jungen Menschen zwischen 20 und 30 Jahren initiiert und angeführt.
5. Der Protest ist gewaltlos - trotz der großen Anzahl der Teilnehmer, der brisanten Themen, dem niedrigen Alter der Protestierenden und der Spannungen, die bei solchen Kundgebungen aufkommen können.
6. Die Proteste werden von zunächst unbekanntem Hauptaktivisten angeführt und nicht von führenden Politikern oder anderen bekannten Personen.
7. Es gibt keine klaren, kurzfristigen Ziele, jedoch Einigkeit, dass eine Veränderung notwendig ist und die Verantwortung dafür bei der Regierung liegt.
8. Der Protest bricht zwar in der Zivilgesellschaft aus, Organisationen der

Zivilgesellschaft tragen ihn aber nicht, sondern unterstützen ihn nur logistisch und organisatorisch.

9. Es handelt sich hier um eine Studentenbewegung, deren Anhänger erstmalig für soziale Anliegen und nicht wegen der Höhe der Studienkosten demonstrieren.

10. Dies ist eindeutig eine Protestbewegung der modernen Medien.

Hat sich durch die Proteste etwas verändert? Werden die Kundgebungen im Sommer 2012 in ihrer Größe wieder beginnen und werden sie diesmal in Gewalt umschlagen?

**Bislang sind die Ergebnisse der Protestwelle des letzten Jahres in Israel schwer einzuschätzen, aber deren Nachwirkungen sind bereits auf einigen Gebieten sichtbar:**

**Konsum:** Änderung des Konsumverhaltens. Es ist eine Entwicklung von impulsivem zu vergleichendem Einkauf und dem Boykott allzu teurer Produkte zu beobachten.

**Erziehung:** Herabsetzung der kostenfreien Kindergartenplätze auf 3 Jahre nach der Trachtenberg-Empfehlung.<sup>1</sup>

**Wettbewerb:** Einrichtung einer Kommission, die an der Stärkung des Wettbewerbs im freien Markt durch effizientere Aufteilung des Kapitals arbeitet.

**Nahrungsmittel:** Senkung der Lebensmittelpreise durch Verminderung der Einfuhrsteuer

**Autos:** Empfehlung einer Kommission, den Wettbewerb im Automarkt auszuweiten.

**Immobilien:** Senkung der Wohnungspreise durch günstigeres kommunales Bauland

**Steuern:** Absenkung der Steuern für die Mittelschicht

**Rentenversicherung:** Beschränkung der Verwaltungskosten der Rentenversicherung

**Zeitarbeit:** Rückgang der Anzahl der bei einem Zeitarbeitsunternehmen Angestellten

Der soziale Protest hat zwar zur Gründung einiger Kommissionen und Zivilinitiativen geführt, aber den Zustand des Mittelstandes bisher nicht verbessert. Der vor kurzem erschienene Bericht der israelischen Zentralbank bestätigt, dass die Situation



des Mittelstandes problematischer und die Kluft innerhalb der Gesellschaft immer größer wird.

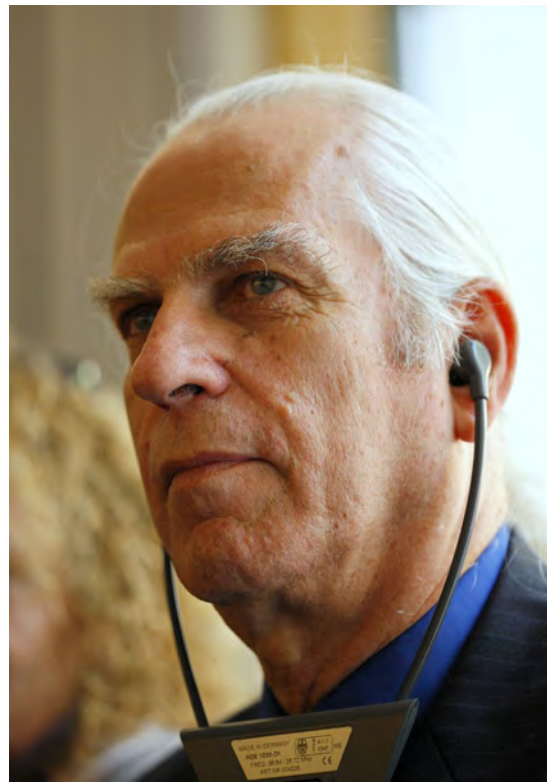
Der heutige Protest birgt Hoffnung für die Zukunft. Wir erwarten keine Revolution, kein Umkrepeln eines neoliberalen in ein sozialdemokratisches Land. Wir hoffen auf eine ausgewogene Kombination beider Systeme, aus der eine human-kapitalistische Gesellschaft erwachsen kann. Wir hoffen auf neue Prioritätensetzungen, an deren Spitze soziale Gerechtigkeit, Solidarität, Gleichberechtigung, gegenseitige Hilfe und die Gemeinschaft stehen. Wir wünschen uns eine bessere Gesellschaft für unsere Kinder und Enkel und unser Land mit dem Recht, in sozialem, wirtschaftlichem und auch politischem Frieden zu leben. Wir müssen in die Erziehung der nächsten Generationen investieren, wobei einzig das freiwillige Engagement für den Nächsten eine Garantie für die Verwirklichung dieser Hoffnung in sich birgt.

---

<sup>1</sup> Trachtenberg stand einer Kommission vor, die von der Regierung als Reaktion auf die Protestkundgebungen zusammengestellt wurde und deren Aufgabe es war, alle aufgeworfenen Themen zu untersuchen und der Regierung Empfehlungen zu unterbreiten.

**Dr. Yaron Sokolov**

Vize-Dekan und Vorsitzender des Programms für Undergraduate Studies an der School of Education am College for Academic Studies in Or Yehuda. Senior Research Fellow am Center für Gesellschaftliche Verantwortung. Forschungsschwerpunkte: Zivilgesellschaft, dritter Sektor und Gemeinwesenarbeit.



# Bürgerschaftliches Engagement in der Bundesrepublik Deutschland

Roland Roth

Der Vortrag ging der Frage nach, ob sowohl Deutschland als auch Israel gerade einen Aufschwung der aktiven Bürgerschaft erlebt, der Auswirkungen auf den Politikbetrieb hat.

In den letzten Jahren erlebt Deutschland einen Aufschwung politischen Protests und Engagements in Bürgerinitiativen. Beides gibt es zwar schon lange, aber der Protest ist in einigen Themenfeldern deutlich stärker geworden (Anti-AKW-Bewegung gegen den "Ausstieg aus dem Ausstieg", Proteste nach Fukushima) und er hat die bürgerliche Mitte erreicht (Stuttgart 21). Gleichzeitig gibt es Felder, in denen Proteste heute -im Unterschied zu früheren Jahren - in der Bundesrepublik eher schwach ausfallen (Occupy-Initiativen, Armutproteste).

Vergleicht man die Entwicklungen in Deutschland mit denen in Israel, so lässt sich feststellen, dass die Bundesrepublik einen mittleren Weg geht und sich im Verhältnis keine extremen Entwicklungen abzeichnen. Dies hängt mit dem relativen Wohlstand in Deutschland und der mittleren Stellung Deutschlands im Vergleich der Zivilgesellschaften zusammen.

Neben dem politischen Engagement gibt es eine Kontinuität des bürgerschaftlichen Engagements in Vereinen, Verbänden und Initiativen, wie in den Freiwilligensurveys<sup>1</sup> seit 1999 beschrieben. Zwar werden auch hier politische Gestaltungsansprüche eingebracht und gelebt, aber in weniger kritischer Form. Es gibt aber auch anti-ziviles und anti-demokratisches Engagement in einer rechtsextremen Szene, die in Deutschland bislang weniger parteipolitisch erfolgreich, aber in Bewegungsform und als Milieu in

einigen Regionen lokal sehr präsent ist (z.B. regelmäßige Demonstrationen zu "Gedenktagen"). Da diese Szene eher (neo-)nationalsozialistisch geprägt ist, tun sich moderatere rechtspopulistische Bewegungen schwer.

In Deutschland gilt das Prinzip der institutionellen Subsidiarität. Der Staat ist - vor allem auf lokaler Ebene - für viele Bereiche der öffentlichen Infrastruktur und Daseinsvorsorge zuständig, aber er erbringt viele dieser Leistungen nicht selbst, sondern durch Dritte (z.B. die Wohlfahrtsverbände). Dies hat zur Folge, dass der 3. Sektor vergleichsweise staatsorientiert und staatsabhängig ist. Innerhalb des 3. Sektors und in der staatlichen Aufgabenwahrnehmung gibt es Tendenzen von Privatisierung und Ökonomisierung, die auch staatlich gefördert werden (public management, cross border leasing etc.). Auf kommunaler Ebene ist diese neoliberale Orientierung durch eine protestierende Bürgerschaft zurück gedrängt worden und einige Versorgungsbereiche wurden wieder kommunalisiert (Wasserbetriebe, Nahverkehr etc.).

Die Forderung nach mehr direkter Bürgerbeteiligung ist heute mehrheitsfähig. Dies gilt auch für die Legitimität von Protesten gegen politische Entscheidungen, die formal korrekt zu Stande kamen. Zugleich sinkt der Repräsentations- und Legitimationsglaube in das repräsentative politische Gefüge (Parteien, Parlamente, Regierungen). Auch seine Leistungsfähigkeit wird zunehmend kritisch bewertet. Es gibt eine starke Tendenz in Richtung "Postdemokratie", wie sie z.B. der Soziologe Colin Crouch bereits 2004 beschrieben

hat. Protestbewegungen wie Stuttgart 21 gründen sich aus der Erfahrung, dass Bürgerinnen und Bürger meist keine Teilhabe an Entscheidungen haben und diese nicht direkt beeinflussen können. Der Protest ist ein Ausdruck längerer Entwicklung: Das Bedürfnis, beteiligt zu werden, ist mehrheitsfähig geworden. Mehrheiten in der Gesellschaft finden zivilen Ungehorsam gegen die Regierung richtig. Es ist ein Aufbruch in Richtung mehr Demokratie. Es geht um politische Teilhabe und nicht, wie in Israel, um die grundlegende Veränderung des Systems. Bewegungen wie die Occupy-Bewegung bleiben in Deutschland klein und marginal, weil die sozialen Ungleichheiten noch nicht so extrem sind wie in den USA oder in Israel.

**Prof. Dr. Roland Roth**

Professor für Politikwissenschaft am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen der Hochschule Magdeburg-Stendal. Sachverständiges Mitglied der Enquete-Kommission des Bundestages "Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements". Wissenschaftliches und politisches Interesse: Demokratie, soziale Bewegungen, Integration, Bürger- und Menschenrechte.

Betrachtet man die Wahrnehmung dieses gesellschaftlichen Engagements in Deutschland, gibt es eine deutliche Kluft zwischen den dominierenden politischen Eliten und der breiten Bevölkerung. Selbst unter den über 60-Jährigen gibt es mehr als ein Drittel Unterstützung für Protestinitiativen vom Typus Stuttgart 21, bei den Jugendlichen sind es zwei Drittel. Protest und Demonstrationen gehören heute zum "normalen politischen Repertoire" der Bürgerschaft. Und es gibt direkte Erfolge in der Sache (z.B. Rücknahme der Atomentscheidung) sowie einen Einfluss auf politische Mehrheiten -z.B. bei den Wahlen in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz -oder Erfolge von protestnahen Gruppierungen

bei Wahlen (z.B. erzielten die Piraten bei den Berliner Abgeordnetenhauswahlen 8,9 Prozent). In mehreren Bundesländern gibt es Überlegungen und Initiativen, mehr Beteiligungsdemokratie zu ermöglichen (z.B. Staatsrätin für Zivilgesellschaft und Bürgerbeteiligung in Baden-Württemberg, Demokratie-Enquete-Kommission in Rheinland-Pfalz).

Im Vergleich mit Israel sind die Themen, mit denen sich die Protestbewegungen auseinandersetzen, von einer anderen Relevanz. Während sich in Israel die Proteste mit existentiellen Fragen auseinandersetzen (steigende Lebenshaltungs- und Wohnraumkosten), sind die Themen in Deutschland aufgrund des relativen Wohlstands mehr auf Grundsatzfragen, wie den Atomausstieg oder den Bahnhofabbriss in Stuttgart, gerichtet.

Die israelischen Proteste im letzten Sommer wurden hochemotional geführt. Proteste in Deutschland, wie Stuttgart 21, hingegen haben nicht die gleiche emotionale Stärke erreicht. Dies lässt sich folgendermaßen erklären: In Deutschland hat es viele



sichtbare Demonstrationen und Proteste (z.B. gegen Hartz IV) gegeben, allerdings waren diese ziemlich erfolglos. Man kann davon ausgehen, dass in der Bevölkerung ein Unbehagen existiert, dieses aber bislang nicht in einer Bewegung gebündelt wird. Die Bedrohung durch die Finanz- und Wirtschaftskrise ist in Deutschland bisher nicht stark spürbar.

Beobachtet man die Tendenzen und Entwicklungen in Deutschland, lässt sich Folgendes feststellen: Es zeichnen sich gegenläufige Entwicklungen ab. Einerseits nimmt die Zahl derer zu, die auch in den politischen Parteien für eine "Demokratisierung der Demokratie" eintreten und mehr Bürgerbeteiligung anstreben. Dies gilt vor allem für die kommunale Ebene. Zugleich gibt es Anzeichen für eine autoritäre Formierung im staatlichen Bereich (der Umgang mit Nazi-Gegnern ist zu einem Symptom geworden -wie die Beispiele Dresden und die Handy-Überwachung von Aktiven gegen einen Neonazi-Aufmarsch oder die Extremismus-Erklärung zeigen) und eine Rückbildung demokratischer Verantwortlichkeit, wie sie gerade im Umgang mit der aktuellen

Finanzkrise zu beobachten ist.

Der Einfluss der neuen Medien und des Internets sind auch in Deutschland bemerkbar. Internet und neue Medien haben jüngste Protestmobilisierungen (weltweit) erleichtert, aber auch die Ansprüche an Transparenz und Verantwortlichkeit des Regierungshandelns erhöht. Gleichzeitig gehen von den neuen Medien auch erhebliche privatisierende und vereinzelnde Impulse aus. Von den herrschaftlichen Kontrollmöglichkeiten (Bundes-Trojaner) wird ebenfalls verstärkt Gebrauch gemacht.

"Alone Together" (so Sherry Turkles Diagnose über die gesellschaftlichen Wirkungen der sozialen Netze) erleichtert zwar spontane Zusammenkünfte etc., aber es ist offensichtlich ein weiter Weg zu einer gemeinsamen Agenda und dauerhaften Mobilisierungen, wie wir sie von den neuen sozialen Bewegungen in Israel und von anderswo her kennen.

---

1 Vgl. Picot, Sibylle: Freiwilliges Engagement Jugendlicher in Deutschland

# Freiwilliges Engagement Jugendlicher in Deutschland

Sibylle Picot



## Sibylle Picot

Soziologin (M.A.). Viele Jahre bei Infratest Sozialforschung tätig, arbeitet seit 2000 als selbständige Sozialforscherin. Schwerpunkte: Erforschung des Bürgerengagements und Jugendforschung, Spezialgebiet: Freiwilliges Engagement von Jugendlichen. (Publikationsliste und weitere Infos: [www.sibyllepicot.de](http://www.sibyllepicot.de))

Freiwilliges Engagement ist inzwischen in Deutschland ein bevorzugter Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung und steht etwa seit Ende der 90er Jahre auch im Fokus der Aufmerksamkeit von Politik und Öffentlichkeit. Dem freiwilligen Engagement Jugendlicher wird aus gutem Grund besondere Bedeutung zugemessen, denn die frühe Beteiligung Jugendlicher ist oft der Grundstein für nachhaltiges Engagement auch in späteren Jahren.

## Engagement in der Freizeit, neben Ausbildung oder Beruf

Als freiwilliges Engagement gilt im Allgemeinen die Übernahme von Aufgaben und Funktionen in Gruppen und Organisationen, in denen Jugendliche in ihrer Freizeit aktiv sind. Es geht also um ein Engagement, das begleitend zum Alltag, neben Schule, Universität, Berufsausbildung oder Beruf, stattfindet und zwar in den Strukturen der Zivilgesellschaft. Dabei kann man z.B. an Sportvereine und Jugendverbände denken, an kulturelle Vereinigungen oder gemeinnützige Projekte und Initiativen im Rahmen von Kirchen und Schulen.<sup>1</sup> Früher wurde hierfür

der Begriff des "Ehrenamts" verwendet, inzwischen meist durch den Begriff des freiwilligen oder bürgerschaftlichen Engagements ergänzt oder ersetzt. Gerade für jugendliches Engagement gilt der Begriff des Ehrenamts als zu einengend, denn er bezieht sich eher auf die Übernahme von Ämtern (z.B. in Vereinsvorständen) und schließt lockere Formen der Organisation wie Projekte oder selbstorganisierte Gruppen oder auch unregelmäßiges Engagement nicht unbedingt mit ein. Diese Formen des Engagements sind bei Jugendlichen aber wichtiger als bei älteren Menschen; Ämter und formale Funktionen übernehmen sie seltener.

## Engagement in Freiwilligendiensten

Daneben gibt es ein freiwilliges Engagement, das konzentriert auf einen zeitlich begrenzten Abschnitt des Lebens ist. In Deutschland wurde dies zunächst als Freiwilliges Soziales Jahr oder als Freiwilliges Ökologisches Jahr eingeführt, das inzwischen auf die Bereiche Kultur, Sport, Politik und auch auf das Ausland ausgeweitet wurde. Dieses Angebot wird besonders von jungen Menschen zwischen Schule und Berufsausbildung aufgegriffen, die sich meist ein Jahr lang oder einen anderen Zeitraum (von 6 bis 18

Monate) ausschließlich dem Engagement widmen. Dabei lernen sie z.B. Berufsfelder im sozialen Bereich, im Gesundheitsbereich, in Umweltverbänden oder -zentren kennen und können herausfinden, ob sie dies beruflich weiterverfolgen möchten. Im Unterschied zum freiwilligen Engagement im Alltag ist das Freiwillige Jahr gesetzlich geregelt. Absolventen erhalten ein Taschengeld, Unterkunft und Verpflegung, und Beiträge in die Sozialversicherung werden abgeführt.

Seit 2011 ist der Bundesfreiwilligendienst hinzugekommen. Deutschland befindet sich durch das Aussetzen des Wehrdienstes und damit auch des Zivildienstes in einer Umbruchsituation. Im Zivildienst, den junge Wehrpflichtige als Ersatz für den Dienst in der Bundeswehr ableisten konnten, wurden junge Männer beispielsweise in Krankenhäusern, Altersheimen, in der Behindertenbetreuung und bei Rettungsdiensten eingesetzt. Dieser Einsatz war verpflichtend und soll im neuen Bundesfreiwilligendienst durch freiwilliges Engagement ersetzt werden. Der Bundesfreiwilligendienst bietet nun auch Plätze für junge Frauen an und auch für Menschen jenseits des Jugendalters.

## **Ausmaß des freiwilligen Engagements junger Menschen**

Jungen Menschen wird relativ häufig ein geringes Interesse an freiwilligem Engagement unterstellt. Im Hinblick auf die Freiwilligendienste hat jedoch die Nachfrage immer das Angebot an Plätzen deutlich übertroffen. Nach Angaben des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gibt es im Freiwilligen Sozialen und Ökologischen Jahr derzeit rund 47.000 Freiwillige und der neue Bundesfreiwilligendienst konnte Anfang 2012 bereits mehr als 35.000 abgeschlossene Verträge vorweisen, was nach so kurzer Einführungszeit als enorm hohe Zahl bewertet wird. Auch das freiwillige Engagement junger Menschen im Alltag, neben Ausbildung und Beruf, ist verglichen zu anderen Altersgruppen sehr verbreitet.

Nach Daten des Freiwilligensurveys, der großen repräsentativen Wiederholungsstudie zu ehrenamtlichem und freiwilligem Engagement, sind im Jahr 2009 immerhin 35% der Jugendlichen von 14 bis 24 Jahren freiwillig engagiert, das entspricht bei etwa 9 Mio. Menschen in dieser Altersgruppe einer Zahl von 3.15 Mio. Jugendlichen, die sich in irgendeiner Form in ihrer Freizeit engagieren.<sup>2</sup> Es geht hier quantitativ also durchaus um eine andere Dimension als bei den Freiwilligendiensten. Die intensivere Erfahrung von Freiwilligenarbeit bietet sicherlich ein Freiwilligendienst, aber der Einsatz Jugendlicher in ihrer Freizeit ist in seiner Bedeutung ebenfalls nicht zu unterschätzen. Die meisten Jugendlichen engagieren sich regelmäßig und gehen einmal oder mehrmals pro Woche ihrer engagierten Tätigkeit nach. Ihr Engagement ist für sie ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens. Sehr oft findet dieses Engagement im Sport statt, dem größten Bereich jugendlichen Engagements (z.B. Gruppenleitung oder Training der Jüngeren). Viel Engagement gibt es auch in kirchlichen Jugendgruppen und in der Schule, gefolgt von Kultur und Musik, in den Jugendverbänden sowie den Rettungsdiensten und Feuerwehren. Anders als bei den Freiwilligendiensten spielen der soziale und der Gesundheitsbereich beim Engagement Jugendlicher im Alltag eine geringere Rolle. Politisches Engagement ist ebenfalls weniger häufig, auch wenn sich hier aktuell über neue Engagementformen mittels des Internets eine dynamische Entwicklung abzeichnet.

## **Motivation und Sozialstruktur**

Jugendliche zeigen mehr Bereitschaft zum Engagement, als die Gesellschaft einzulösen vermag. Das gilt für die Freiwilligendienste sowie für das freiwillige Engagement in der Freizeit. Das Potential der engagementbereiten Jugendlichen ist hoch und in den letzten Jahren noch deutlich gewachsen, allerdings muss man berücksichtigen, dass damit oft nur der gute Wille gemessen wird. Ausschlaggebend dafür, ob Jugendliche sich



engagieren oder nicht, ist in erster Linie die Nähe zu zivilgesellschaftlichen Strukturen, also ob Jugendliche in Vereinen, Gruppen oder anderen Organisationsformen mitmachen oder dort Mitglieder sind. Hier gibt es Angebote und Anreize zum Engagement. Von großer Bedeutung ist auch das formale Bildungsniveau bzw. der Bildungsstatus. Bei Jugendlichen, die einen hohen Bildungsabschluss haben oder anstreben, ist beinahe jeder Zweite engagiert (44%), bei Jugendlichen mit niedrigem Bildungsstatus nur jeder Fünfte (19%). Auch ein Migrationshintergrund wirkt sich negativ aus, obwohl die Jugendlichen häufig zum Engagement bereit wären. Gerade ihnen fehlt oft der Zugang zu zivilgesellschaftlichen Strukturen.

Zentrale Motivation von engagierten Jugendlichen, im Alltag wie in Freiwilligendiensten, ist, im Engagement persönliche Erfahrungen zu sammeln sowie Kompetenzen und Fähigkeiten zu erwerben. Solche Kompetenzen sind gerade auch sozialer Art und gehen weit über das hinaus, was man z.B. in der Schule vermitteln kann. Hier kann auch die Förderung des Engagements für Jugendliche mit niedriger Schulbildung ansetzen.

## Wandel: weniger Zeit für Engagement in der Freizeit

Als der Freiwilligensurvey 1999 zum ersten Mal durchgeführt wurde, erwiesen sich die 14- bis 24-Jährigen als eine der engagiertesten Altersgruppen. Nur die mittleren Jahrgänge, die 40- bis 54-Jährigen, engagierten sich häufiger. In den folgenden 10 Jahren nahm das Engagement in nahezu allen anderen Altersgruppen zu, besonders bei den Bürgern ab 60 Jahren, bei den Jugendlichen jedoch stagnierte die Engagementquote. Engagierte Jugendliche verwenden inzwischen weniger Zeit auf ihr Engagement. Das gilt besonders für Schüler.

Man kann hier einen Zusammenhang mit Veränderungen im Bildungssystem und im schulischen Alltag sehen. Die bisher meist nur halbtägige Schule ließ nachmittags

zeitliche Spielräume für andere Aktivitäten; durch die erhebliche Zunahme der Zahl der Ganztagschulen sowie die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit auf 8 Jahre findet vermehrt Unterricht am Nachmittag statt. Auch an Universitäten sind die ersten Studienjahre durch Einführung der Bachelorstudiengänge zum Teil strenger strukturiert als zuvor. Es bleibt abzuwarten, ob sich ein Einfluss auf die Engagementquote auch in Zukunft abzeichnet. Das wird auch davon abhängen, ob es gelingt, freiwilliges Engagement in die Curricula der Ganztagschule zu integrieren und Schülern und Studierenden Spielräume für Engagement zu geben. Durch den demografischen Wandel in Deutschland wird in Zukunft die Förderung des freiwilligen Engagements junger Menschen noch wichtiger werden.

1 Zum freiwilligen Engagement liegt mit dem Freiwilligensurvey eine umfangreiche Untersuchung aus den Jahren 1999, 2004 und 2009 vor. Insbesondere basiert der Beitrag auf der Jugendauswertung im Auftrag der Bertelsmann Stiftung. Vgl. Picot 2011 und 2012.

2 Nach Daten des Statistischen Bundesamts und des Freiwilligensurveys

**Quellen:** (1) BMFSFJ (Hrsg.) 2011: Ergebnisse der Evaluation des FSJ und FÖJ. Abschlussbericht des Instituts für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik e. V.: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Pressestelle/Pdf-Anlagen/evaluierungsbericht-freiwilligendienste,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (2) Gensicke, Thomas und Geiss, Sabine 2010: Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 -2004 -2009, BMFSFJ (Hrsg.) 2010, Broschüre und <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3...20Freiwilligensurvey-Hauptbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (3) Jakob, Gisela 2011: Freiwilligendienste, in: Thomas Olk und Birger Hartnuß (Hrsg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement, Juventa Verlag, Weinheim und München (4) Kreuter, Jens 2012: Der Bundesfreiwilligendienst als Lerndienst, in: BBE Newsletter 11 / 2012, <http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2012/06/n111-kreuter.pdf> (5) Picot, Sibylle 2011: Jugend in der Zivilgesellschaft. Freiwilliges Engagement Jugendlicher von 1999 bis 2009, Kurzbericht, zweite Auflage, [http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms\\_bst\\_dms\\_34027\\_34729\\_2.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_34027_34729_2.pdf) (6) Statistisches Bundesamt 2011: Statistisches Jahrbuch 2011 für die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden

## Freiwilliges Engagement und soziale Beteiligung in Israel, 2011

**Liora Arnon**

In Israel gibt es verschiedene Definitionen für "Freiwilliges Engagement". Die Wichtigste unter ihnen, aus dem Jahr 2005, ist Teil des Abkommens des Nationalen Rats des Freiwilligen Engagements in Israel. Sie definiert:

"Ein Zeitaufwand oder eine Dienstleistung, im Einsatz von Wissen, Fachwissen, Prestige und/oder Beziehungen des Freiwilligen, wenigstens für die Zeitspanne, für die sich der Freiwillige verpflichtet hat, an direkt oder indirekt ihm bekannten und/oder unbekannt Menschen (Familie ausgeschlossen), an eine Organisation, Institution oder Bewegung, an die Gemeinschaft und/oder die Umwelt."

Parallel dazu existieren weitere Definitionen, so dass der Begriff "Freiwillige/r" sehr unterschiedlich gefüllt wird.

2009 hat das Ministerpräsidentenamt einen Runden Tisch zum Dialog zwischen Regierung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft initiiert, um die Kommunikation zwischen den verschiedenen Sektoren der israelischen Gesellschaft zu fördern. Teil davon ist eine Initiative, die das Engagement in Israel vertiefen soll. Der Runde Tisch empfahl ein weites Verständnis des Begriffs "Freiwilligkeit", der sowohl spezifisch israelisch-kulturelle Aspekte als auch internationale Tendenzen einbezieht, und fügte die "soziale Beteiligung" hinzu. Sie beinhaltet die klassische Auffassung - erweitert um Schwerpunkte wie Aktivismus, Eigeninitiative und Engagement von Managern. Es geht nicht nur um Hilfe für Schwächere, sondern auch um Aktivitäten innerhalb der Gemeinschaft und durchgeführt aus gemeinsamem Interesse (z.B. die Teilnahme an öffentlichen Protesten).

Freiwilliges Engagement ist nicht mehr nur ein dauerhafter, definierter Beitrag an einen formellen organisationsgebundenen Rahmen, sondern auch im informellen, nicht institutionalisierten sowie auch im unregelmäßigen und/oder einmaligen Rahmen möglich. Auch virtuelles Engagement wird dazu gezählt, genauso wie ein Freiwilligeneinsatz gegen Erhalt eines Stipendiums.

Wie die Definition sind auch die Erhebungen zu freiwilligem Engagement umstritten, da jede Umfrage unterschiedliche Parameter zur Einschätzung nutzt und dadurch die Resultate verschieden sind.

Eine Umfrage des "Zentrums für den dritten Sektor" der Ben Gurion Universität aus dem Jahr 2008 zeigt, dass sich 48% der über 18-Jährigen freiwillig engagieren; 25% der Befragten sind in einem formellen, 34% in einem informellen Rahmen und 11% in beiden aktiv. Unter den Jüngsten in dieser Studie (18-24 Jahre = 30,1%) und den Ältesten (+65 Jahre = 29,8%) ist das Engagement am weitesten verbreitet; dies aber vor allem im organisationsgebundenen Bereich. Im informellen Freiwilligenbereich zeigen beide Altersgruppen die niedrigsten Werte. Am beliebtesten ist das Engagement in der Wohlfahrtspflege und im Erziehungswesen.

Hinsichtlich des freiwilligen Engagements der unter 18-Jährigen kommt die Studie des Dachaf-Instituts aus dem Jahr 2010 zu ähnlichen Ergebnissen. 65% der Befragten gab an, dass sich eine Person ihrer Familie freiwillig engagiert.

Das informelle Engagement ist in der eher traditionellen Bevölkerung Israels verbreitet, z.B. bei arabischen, drusischen



und ultraorthodoxen Bürgern. Studien belegen, dass die Wahrscheinlichkeit, sich freiwillig zu engagieren, mit der Religiosität eines Menschen steigt.

In Israel liegt die Verantwortlichkeit für das Freiwillige Engagement beim Wohlfahrtsministerium. Jede Kommune benennt eine Ansprechperson für Freiwillige. Parallel dazu existieren Organisationen des dritten Sektors, die als Dachorganisationen tätig sind und das Thema auf nationaler Ebene fördern. Der Nationale Rat des Freiwilligen Engagements wurde vom Staat in den 1970er Jahren gegründet, um die gesellschaftliche Kluft mit Hilfe von Freiwilligen auszugleichen. Er ist heute zuständig für die Anerkennung freiwilligen Engagements und die Vernetzung zwischen Organisationen durch Workshops, Weiterbildungskurse und Konferenzen.

Auch das Zentrum zur Entwicklung von Wissen und Initiativen im Feld des Freiwilligen Engagements im JOINT (American Jewish Joint Distribution Committee) Israel ist eine Facheinrichtung zur Vernetzung, Erweiterung und Entwicklung der Infrastruktur und des Wissens zu Freiwilligem Engagement in

Israel. Weitere aktive Organisationen sind z.B. der Gute Geist (vermittelt zwischen interessierten Freiwilligen und potentiellen Einsatzstellen) und die Gute Gesellschaft (hilft beim Finden von Optionen zu einmaligem Engagement).

### **In Israel existieren mehrere Programme, die es sich zum Ziel gesetzt haben, das Freiwillige Engagement unter Jugendlichen zu fördern:**

**“Eine Stadt für Freiwillige” (Amen):** Das Vorzeigeprogramm von JOINT Israel, gegründet 2003 in Kooperation mit dem Erziehungsministerium und den Kommunen, um die Anzahl engagierter Jugendlicher zu vergrößern und aus ihnen “aktive Bürger” zu machen. Amen stärkt die Infrastruktur zur Freiwilligenarbeit in den Kommunen durch Zusammenarbeit mit kommunalen Verantwortlichen, Organisationen des dritten

#### **Liora Arnon**

Als Jugendliche Freiwillige bei den israelischen Pfadfindern. Später Koordinatorin einer Pfadfindergruppe im Norden Israels. Regionalmanagerin für “Yedidim (hebr. Freunde/Partner) for Youth & Society”, später bei “Sahar -Listening and Aid on the Web”, psychologische Unterstützung für Suizidgefährdete. Heute ist sie “Knowledge Development Director” in der Freiwilligenabteilung von JOINT Israel, Freiwilligendienste für Jugendliche und Erwachsene.

Sektors und der Wirtschaft. Das Programm ist in 25% aller Kommunen vertreten und bezieht alle Sektoren und Bevölkerungsgruppen ein.

**“Persönliche Verpflichtung”:** Ein Programm des Erziehungsministeriums, um Jugendliche an freiwilliges Engagement innerhalb und außerhalb der Schule heranzuführen. Es soll Jugendliche dazu motivieren, sich aktiv an der

Gestaltung der Gesellschaft zu beteiligen. An den meisten Schulen Israels wird das Angebot in der 10. Klasse an die Schüler herangetragen. Sie verpflichten sich, im Jahr 60 Stunden für das Gemeinwohl in einem selbstgewählten Projekt zu leisten. Dafür erhalten sie eine schriftliche Bewertung, die im Abiturzeugnis aufgeführt wird.

**„Soziales Abitur“:** Eine neue Initiative des Erziehungsministeriums, das Engagement sichtbar machen soll. Die Schüler, die sich im Laufe ihrer Schulzeit für mindestens drei Jahre sozial engagiert haben, erhalten mit ihrem Abitur zusätzlich ein sog. „soziales Abitur“. Dieses soll ihnen auf dem Weg in Ausbildung und Beruf behilflich sein.

Die oben erwähnten Programme richten sich an Jugendliche bis 18 Jahre. Aufgrund des Militärdienstes unterscheidet man in Israel zwischen Jugendlichen (12 bis 18 Jahre) und jungen Erwachsenen (18 bis 30 Jahre).

Nach Beendigung der Schule stehen den über 18-Jährigen verschiedene Möglichkeiten eines Freiwilligendienstes zur Verfügung. Dieser dauert in der Regel mindestens ein Jahr.

**Das Dienstjahr** (Shnat Sherut) ist ein freiwilliges Jahr, das vor dem Militärdienst in einer sozialen Organisation abgeleistet wird. Die Einsatzstellen befinden sich zumeist in sozial benachteiligten Gegenden. Häufig richten sich die Angebote an neueingewanderte Jugendliche. Das Dienstjahr stellt keinen Ersatz zum Militärdienst dar. Es ist zumeist bei einer Jugendbewegung angesiedelt.

**Der National- und Zivildienst** (Sherut Leumi) ist ein Angebot für diejenigen, die vom Armeedienst befreit sind. Im Gegensatz zum Militärdienst handelt es sich um einen reinen Freiwilligendienst, in einem genau definierten Rahmen. Eine gesetzliche Verpflichtung besteht jedoch nicht. Im Jahr 2011 absolvierten ca. 13.000 Freiwillige diesen Dienst, darunter 2.000 arabische und ca. 800 jüdisch-ultraorthodoxe junge Menschen.

In Israel gibt es **36 Zentren** des JOINT Israel in Kooperation mit verschiedenen Regierungsinstanzen und Stiftungen, die jungen Erwachsenen Angebote zu sozialem Engagement, zu Ausbildung, Beruf, Unterkunft und Kultur machen. Es zeigt sich, dass das Engagement und die Möglichkeit der Einflussnahme in der geographischen und/oder sozialen Peripherie junge Menschen an die Orte binden. Die Zentren setzen zahlreiche soziale Initiativen unter aktiver Teilnahme tausender Jugendlicher um.

**Dienst als Teil eines globalen Engagements:** In Israel entwickelt sich der Dienst im Ausland erst. Der Verein Eine gerechte Welt organisiert Freiwilligeneinsätze vor allem in Nepal und Haiti, von Israelis sowie Juden weltweit. Themen wie Armut, gesellschaftliche Gräben und Umweltzerstörung stehen im Zentrum. Der Einsatz dauert zwischen 5 Wochen und 4 Monaten und wird pädagogisch begleitet.

**Kom-Mit-Nadev** ist ein weiteres Beispiel für eine neue internationale Initiative mit dem Ziel, die Zusammenarbeit zwischen israelischen und deutschen Organisationen zu vertiefen und die bereits bestehenden Jugendkontakte zwischen beiden Ländern zu stärken. Im Rahmen eines pädagogischen Programms kommen jedes Jahr bis zu 20 junge Israelis für 12 Monate nach Deutschland, um dort hautnah das Leben in Deutschland zu erfahren und in einem sozialen Rahmen tätig zu sein.

## “Ich habe mich wie im Film gefühlt...”<sup>1</sup>

Wahrnehmungen, Wirkungen und Stellenwert von  
Freiwilligendiensten in beiden Ländern

### Podiumsdiskussion

Welchen Einfluss haben Freiwilligendienste auf die Freiwilligen und die Gesellschaften in Deutschland und Israel? Was motiviert junge Menschen, einen Teil ihres Lebens mit einem Freiwilligendienst im Ausland zu verbringen, – und welche Erfahrungen machen sie dabei? Was macht einen guten Freiwilligendienst aus? Diese und weitere Fragen wurden von ehemaligen und aktuellen Freiwilligen, von Vertreter/innen von Entsende- und Aufnahmeorganisationen und Repräsentanten aus den zuständigen Ministerien in Israel und Deutschland diskutiert.

Das Podium wurde mit inhaltlichen Einführungen von Dr. Jens Kreuter und Sar-Shalom Jerby eröffnet. Es moderierten Keren Pardo und Kathrin Ziemens, Projektkoordinatorinnen des deutsch-israelischen Freiwilligenprogramms “Kom-Mit-Nadev”.

#### Dr. Jens Kreuter

Geb. 1965, evangelischer Pfarrer und Volljurist. 1985/86 Zivildienst in Nes Ammim, Israel. Seit 2006 Bundesbeauftragter für den Zivildienst, seit 2011 auch für die Freiwilligendienste verantwortlich, seit Anfang 2012 Leiter des Arbeitsstabs Freiwilligendienste im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

**Dr. Jens Kreuter:** Freiwilligendienste wirken auf vielfältige Weise – auf die Freiwilligen selbst, auf die Gesellschaft, aus der sie kommen, dort, wo sie ihren Dienst leisten, und auch bei den für die Dienste verantwortlichen Institutionen. Diese verschiedenen Perspektiven gilt es zu

beachten. Freiwilligendienste sind wichtig für die Gesellschaft, doch darf er nicht “verzweckt” werden. Im Mittelpunkt – sowohl in Deutschland und als auch in Israel – steht der bzw. die Freiwillige.

Durch einen Freiwilligendienst werden Schlüsselqualifikationen für den Arbeitsmarkt, aber auch darüber hinaus bei den Freiwilligen generiert. Er ist ein erster Schritt für längeres bürgerschaftliches Engagement. Er ermöglicht den Blick über den Tellerrand und kann helfen, die eigene Gesellschaft besser zu verstehen. Viele junge Menschen nutzen dieses Jahr zur Orientierung, bevor sie sich für den weiteren beruflichen Weg festlegen.

Auch auf das direkte Umfeld des/r Freiwilligen hat der Dienst Einfluss – auf Familie und Freunde. Zudem lösen Begegnungen Lernprozesse aus – bspw. bei Gesprächen deutscher Freiwilliger in Israel mit israelischen Soldaten oder solche israelischer Freiwilliger in ihren Einsatzstellen in Deutschland über Religion und andere relevante Themen. So wird die Gesellschaft stärker durch die Dienste geprägt, als vielerorts angenommen wird.

#### Sar-Shalom Jerby

Seit 2010 Leiter des Programms für den nationalen Zivildienst. Von 2005–2009 Generalsekretär der Jewish Home Party (national-religiöse Partei). Bachelor-Abschluss in Pädagogik und M.A.-Abschluss in Politikwissenschaften und Verwaltungswissenschaften.

Für die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel sind die Freiwilligendienste junger Deutscher in Israel – und dies schon seit Ende

der 1950er Jahre –wichtige Stützpfeiler. Ziel der Bundesregierung ist es, jeden Freiwilligen zu fördern, der ins Ausland geht.

**Sar-Shalom Jerby:** Für die Freiwilligendienste in Israel gilt das Prinzip: "Wer etwas gibt, erhält auch etwas zurück". Dem Staat zu dienen ist sowohl ein Privileg als auch eine Pflicht. Üblicherweise dienen Männer drei und Frauen zwei Jahre im Militär. Aus religiösen Gründen sind ultraorthodoxe Frauen vom Militärdienst freigestellt. Ebenso wie die arabische Bevölkerung. Befreit werden auch Menschen mit Behinderung, mit Gesundheitsproblemen oder sozial gefährdete Menschen. Die Voraussetzung für Freiwilligendienste ist durch den Pflichtdienst in der Armee, der von der großen Anzahl junger Menschen geleistet wird, anders als in Deutschland.

Der Zivildienst, den die oben genannten Gruppen leisten können, ist eine Möglichkeit, sich in die Gesellschaft einzubringen und später mit entsprechenden Vorteilen in das Berufsleben einzusteigen. Der Zivildienst ist freiwillig und umfasst 1 bis 2 Jahre. Das Alter der Freiwilligen liegt zwischen 17 und 24 Jahren. Es gibt rund 5.000 Einrichtungen wie Krankenhäuser, Altersheime, Internate, in denen die Dienste geleistet werden. Im Jahr 2011 waren 15.100 Freiwillige tätig. Im Vergleich zu 2004 (8.600) hat es hier einen signifikanten Anstieg gegeben. Die Gruppe der Freiwilligen in Israel besteht zu ca. 12% aus ultraorthodoxen Juden sowie zu 15% aus arabischen Israelis. Die politischen Führungen dieser beiden Gruppen stehen den Freiwilligendiensten kritisch bis feindselig gegenüber. Dies wird damit begründet, dass junge Frauen auf junge Männer treffen. Zudem besteht die Befürchtung einer allzu großen Öffnung der israelischen Zivilgesellschaft gegenüber. Ca. 200 israelische Freiwillige pro Jahr leisten ihren Dienst in jüdischen Einrichtungen im Ausland.

**Moderation: Frau Stuth, aus wissenschaftlicher Perspektive: Welche Wirkungen von Freiwilligendiensten sind belegt?**

**Ana-Maria Stuth:** Es existieren nicht viele Studien. Eine amerikanische Studie, die Freiwillige im Ausland und im Inland nach Ende des Dienstes miteinander verglich, kommt zu folgenden Ergebnissen:

Die Entwicklung sozialer Kompetenzen ist nur geringfügig nachweisbar. Die Freiwilligen selbst hingegen schätzen diese Entwicklung jedoch hoch ein. Bei der Selbstkompetenz sind nur kleine Veränderungen feststellbar. Kaum nachweisbar ist der Anstieg bürgerschaftlichen Engagements. Zumeist sind die Jugendlichen bereits zuvor engagiert. Die berufliche Orientierung verändert sich durch einen Freiwilligendienst. Die Sprachkompetenz wächst nachweisbar. Die fachliche Kompetenz wächst ebenfalls, dies sehr breit gestreut.

**Ana-Maria Stuth**

Leiterin der Agentur Quifd –Qualität in Freiwilligendiensten und des Geschäftsbereichs Bürgerschaftliches Engagement im Förderverein für Jugend und Sozialarbeit in Berlin.  
Schwerpunkte: Qualitätsstandards für Freiwilligendienste, Wirkungen von Freiwilligendiensten.

**Moderation: Herr Staffa, teilen Sie diese Einschätzungen aus Ihrer Erfahrung?**

**Christian Staffa:** Ich möchte Herrn Kreuter gern widersprechen: Der gesellschaftliche Nutzen des Freiwilligendienstes erweist sich vor allem dort, wo die Freiwilligen sich auf etwas anderes als ihre eigene Person konzentrieren. Die Erfahrung, aus sich herauszugehen und etwas anderes wichtiger zu finden als sich selbst, ist zentral. ASF (Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V.) entsendet Freiwillige, die inhaltliche Fragen voranbringen wollen. Die Freiwilligen bringen für andere irritierende Bilder mit zurück: Zuhause glauben alle, Bescheid zu wissen. Diese Irritation ist a) für die Freiwilligen selbst ein Gewinn und b) für die Gemeinschaft, aus der sie kommen und die nun durch die neuen Bilder "gestört" wird.



**Moderation:** Frau Neubert, mit welcher Motivation haben Sie einen Freiwilligendienst in Israel geleistet?

**Johanna Neubert:** Meine Hauptmotivation war mein Glaube als Christin. Meine gesamte Familie hat diesen Bezug zu Israel und auch meine Mutter war als Freiwillige in Israel. Zusätzlich war es schlicht Neugier und Lust, etwas Neues kennen zu lernen. In meinem Freundeskreis gab es im Vorfeld Nachfragen zur Situation in Israel –aber auch Ängste.

**Ziv Amram**

Geb. 1987. Langjähriges Mitglied in der Jugendbewegung "HaShomer HaZair –die jungen Wächter", im Rahmen dessen er einen einjährigen Freiwilligendienst in Israel absolvierte. Seit September 2011 Kom-Mit-Nadev-Freiwilliger in der Jugendbegegnungsstätte "Am Tower" in Oberschleißheim.

**Moderation:** Herr Amram, warum machen Sie einen Freiwilligendienst in Deutschland?

**Ziv Amram:** Ich empfinde mich nicht als repräsentativ für die Gruppe der israelischen Freiwilligen, die nach Deutschland kommen, da ich keinen familiären Bezug zu Deutschland oder der Shoah habe.

Ich habe auf Reisen Deutsche getroffen. Dadurch wurde mein Interesse an Deutschland geweckt. Mit Kom-Mit-Nadev habe ich die Chance erhalten, hierher zu kommen und Freunde wiederzutreffen. Ich sehe mich in erster Linie als junger Mensch in Deutschland, nicht primär als Israeli innerhalb eines historischen Kontexts. Ich bin Teil einer Generation, die nach dem Militärdienst reisen möchte. Viele suchen nach dem harten Dienst ein Gefühl von Abenteuer und Freiheit. Dies war meine Hauptmotivation.

**Sar-Shalom Jerby:** Die Wahrnehmung von Zivildienst in Israel ist unterschiedlich: die meisten werden zunächst als diejenigen wahrgenommen, die keinen Armeedienst leisten. Sie gelten bei vielen als Drückeberger.

Für religiöse Frauen aber ist z.B. die Wertschätzung durchaus hoch und sie leisten den Dienst, um dem Staat zu dienen.

Für Orthodoxe und arabische Israelis ist der Zivildienst die Eintrittskarte in das Berufsleben. So haben sie beispielsweise im Anschluss an diesen Dienst die gleichen Rechte wie Wehrdienstleistende. Für arabische Jugendliche steht häufig die Motivation im Vordergrund, einen Beitrag für ihre Kommunen zu leisten.

**Moderation:** In Israel ist es ein Ziel, Jugendliche besser zu integrieren und Chancengleichheit zu ermöglichen. Wie ist dies in Deutschland?

**Jens Kreuter:** Die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund ist in Deutschland ein großes Thema. Auch Freiwilligendienste sollen Jugendliche dieser Zielgruppe stärker gewinnen. Es gibt ein Elitedenken bei den Freiwilligendiensten, sie gelten als "Plus" im Lebenslauf.

**Moderation:** Welche Wirkungen von Freiwilligendiensten sind messbar?

**Christian Staffa:** Es gibt wenige Daten, vielmehr "gefühlte Temperaturen": Empirisch ist die gesellschaftliche Wirkung unserer Arbeit nicht belegt. In Gesprächen mit Freiwilligen zeigt sich diese aber. Die

**Dr. Christian Staffa**

Geb. 1959, Theologe. 1999 -2012 Geschäftsführer von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Vorstandsmitglied der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden seit 1999. Mitglied im Kuratorium des Institutes Kirche und Judentum, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung AMCHA seit 2009.

ersten Jahrgänge ASF-Freiwilliger wurden von David Ben Gurion eingeladen mit den Worten "Ihr seid Botschafter Deutschlands". Die Freiwilligen haben zum Aufbau der diplomatischen Beziehungen beigetragen.



Von links: Kathrin Ziemens, Dr. Jens Kreuter, Sar-Shalom Jerby, Dr. Christian Staffa, Ana-Maria Stuth, Johanna Neubert, Ziv Amram, Keren Pardo.

Des Weiteren haben die ASF-Freiwilligen in den Verständigungskontexten Deutschland – Polen, Deutschland – Israel und Deutschland – Frankreich viel bewegt in Bezug auf die Anerkennung von Schuld und Täterschaft in der Bundesrepublik. In den Gedenkstätten in Deutschland arbeiten heute überwiegend ehemalige ASF-Freiwillige.

#### Johanna Neubert

Jg. 1991, Abitur 2010. Von Oktober 2010 bis Juli 2011 in einem Altenheim in Petach Tiqwa (Nähe Tel Aviv) als Freiwillige über die Organisation "Dienste in Israel"(Hagoshrim) tätig. In Deutschland seit 6 Jahren Mitarbeiterin und Mitleiterin im Bereich der Jugendarbeit in ihrer Kirchengemeinde.

**Jens Kreuter:** Eine noch vor Abschaffung des Wehrdienstes in Auftrag gegebene Studie über die Sozialisationswirkung des Zivildienstes zeigt ebenfalls eher gefühlte als nachweisbare Wirkungen.

Der Zivildienst hat die jungen Menschen

geprägt, oftmals hat er unmittelbar Einfluss auf die Berufswahl ausgeübt.

**Moderation:** Welche Chancen liegen für israelische Freiwillige in einem Dienst in Deutschland?

**Christian Staffa:** Für sie hat der Dienst in Deutschland oft eine familienbiografische Seite. Viele erzählen, der Freiwilligendienst habe ihnen eine Möglichkeit eröffnet, in verschwiegene Bereiche in ihrer Familie vorzudringen. Damit hat Beschäftigung häufig etwas Heilsames.

Wichtig ist, die Freiwilligen mit Gleichaltrigen und der deutschen Zivilgesellschaft in direkten Kontakt zu bringen und so ein realistischeres Deutschlandbild zu ermöglichen. Deutschland ist weder das "böse Phantasma" noch die "romantische Symbiose", sondern schlicht so, wie es ist. Dieses Verständnis ist ein Riesenschritt, der auch in der israelischen Gesellschaft ankommt.

**Moderation:** Frau Neubert, Herr Amram, welche Erfahrungen haben Sie in Ihren

### Freiwilligendiensten gemacht?

**Johanna Neubert:** Ich habe Israel als eine sehr kommunikative und offene Gesellschaft erlebt und habe selbst offener zu kommunizieren gelernt. Zudem habe ich bei der Arbeit mit Shoah-Überlebenden jeden Tag große Dankbarkeit wegen meiner Unterstützung erfahren.

**Ziv Amram:** Während meines Freiwilligendienstes bei einer Jugendbewegung in Israel ("Shnat Sherut") haben wir in einer WG gewohnt und eine Art Kommuneleben geführt. Ich habe mich dort als Teil einer Gemeinschaft erlebt. In Deutschland ist dies anders: Es fällt mir schwer, ein Zugehörigkeitsgefühl zu entwickeln und das Gefühl zu haben, dass man etwas für die Gesellschaft tut.

**Stimme aus dem Publikum (IL):** Der Blick auf Freiwilligendienste in Israel ändert sich: Jugendliche wollen eine Pause nach dem Armeedienst. Die israelischen Freiwilligen in Deutschland sind eine Herausforderung für Deutsche und für Israelis: Darin liegt ein Nutzen, den es zu erkennen und bewusst zu machen gilt.

**Stimme aus dem Publikum (D):** Bei der Rückkehr von Freiwilligen ist es wichtig, eine Organisation zu haben, die die Rückkehr begleitet. Sonst besteht die Gefahr, im Anschluss an den Freiwilligendienst in ein emotionales Loch zu fallen. Außerdem ist ein hohes Maß an Eigeninitiative erforderlich, um die neuen Erfahrungen bewusst zu reflektieren und nutzbar zu machen. Die jungen Menschen sollten sich stärker in die Gesellschaft einbringen.

**Stimme aus dem Publikum (IL):** Ich gehöre zu den arabischen Israelis unter den Kom-Mit-Nadev-Freiwilligen und habe zuvor bereits zwei Jahre einen Zivildienst in Israel geleistet. Ich habe eine Nachfrage zu der Feststellung, dass nur wenige junge Menschen mit Migrationshintergrund einen Freiwilligendienst leisten. Sehen Sie den Grund dafür bei den Migrant/innen selbst?

Meine zweite Nachfrage bezieht sich auf die angesprochene Chancengleichheit, die ein Dienst in Israel schafft: Ich sehe das Problem der noch zu geringen Anerkennung auch in der nationalen Führung. Von ihr sehe ich mich nicht vertreten.

Und eine letzte Anmerkung: Meiner Ansicht nach geht es beim Freiwilligendienst nicht darum, "Bonuspunkte" zu sammeln, sondern vielmehr darum, eine andere Gesellschaft kennen zu lernen.

Man muss ehrlich sein und offen über Probleme sprechen. Es hilft nicht zu sagen, dass alle nur "nett" gewesen sind. Dialog ist meiner Meinung nach ein wichtiger Punkt. Dieser fehlt oft in staatlichen Projekten.

**Jens Kreuter:** Die Migrant/innen, insbesondere aus der Gruppe der 1,8 Mio. in Deutschland lebenden Türken, sind in den Freiwilligendiensten unterrepräsentiert.

**Sar-Shalom Jerby:** Es gibt in Israel einen Trend zu Freiwilligendiensten im Ausland. Dies hat Einfluss auf den Zivil- und Militärdienst. Junge Menschen sind ideale Botschafter des Staates, weil sie ehrlich sind und nicht politisch motiviert agieren.

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass Freiwilligendienste im jeweils anderen Land zumindest gefühlt einen großen Einfluss auf die Freiwilligen und ihr direktes Umfeld haben. Die Freiwilligen fungieren als Multiplikator/innen. Deshalb ist davon auszugehen, dass sie auf lange Sicht ihre Gesellschaften beeinflussen.

---

<sup>1</sup> Zitat einer ehemaligen israelischen Freiwilligen in Deutschland nach ihrer Rückkehr

## Engagement teilen -Schlussbetrachtungen

**Barbara Kraemer, Keren Pardo und Kathrin Ziemens**

Nach den anregenden Vorträgen wurde in Arbeitsgruppen folgenden Fragen nachgegangen: Was nehmen Jugendliche aus deutsch-israelischen Jugendbegegnungen oder einem Freiwilligendienst im jeweils anderen Land mit? Wie kann man ihre Erfahrungen aktiv in soziales Engagement einbeziehen und wie und wo können ihnen Möglichkeiten zum Engagement eröffnet werden? Welche Anschlussstellen gibt es für ein Engagement gegen Antisemitismus und Rassismus?

Die Organisationen, die im Jugendaustausch und in Freiwilligendiensten aktiv sind, bieten jungen Menschen verschiedene Möglichkeiten, sich im Anschluss an die Zeit im Ausland weiterhin zu engagieren. Es bestehen bereits Plattformen und Optionen; Zugänge zu neuen Medien und Internet werden zurzeit aber noch wenig genutzt. Hier wäre eine Öffnung und Weiterentwicklung innerhalb der Organisationen hilfreich. Für das weitere Engagement stehen das Erlebnis des Austauschs oder des Freiwilligendienstes sowie eine gute Reflektion der Erfahrungen im Mittelpunkt, um darauf aufbauend aktiv zu werden.

In der deutsch-israelischen Zusammenarbeit gibt es Netzwerke, in denen auch junge Menschen aktiv werden können, wie die Vereine zu Städtepartnerschaften und die Arbeitsgemeinschaften der Deutsch-Israelischen Gesellschaft. Doch zeigt die Erfahrung, dass junge Menschen oft ihre Einsichten und Kontakte, die sie durch die Begegnung gesammelt haben, verbandlich

nicht einbringen. Hier wäre eine Öffnung der Organisationen gegenüber den jungen Menschen wünschenswert. Eine gute Möglichkeit ist, die jungen Menschen bei der nächsten Begegnung als Teamer/innen einzubeziehen.

Mit Blick auf das Engagement gegen Antisemitismus und Rassismus / Engagement für Menschenrechte und interkulturelles Verstehen wurden die Wichtigkeit der Selbstreflektion und die Möglichkeiten der Unterstützung derselben diskutiert. Dabei sollte der Blick während der Begegnung auf die Individuen und deren Hintergründe geöffnet werden, ohne bei der Feststellung, dass alle sich ähneln, stehen zu bleiben. Divers diskutiert wurde, inwieweit man junge Menschen zu Engagement und zur Mitarbeit an gesellschaftlichen Veränderungen anhalten sollte oder ob dies vielmehr aus Eigeninitiative geschehen sollte.

Wie der Austausch in den Arbeitsgruppen und auch die Podiumsdiskussion zeigte, bedarf es weiterer Diskussionen und möglicher Studien zur Frage, welchen Einfluss die Teilnahme an einer deutsch-israelischen Jugendbegegnung oder ein Freiwilligendienst im anderen Land auf die Entwicklung und v.a. das weitere Engagement hat. Zudem sollte gemeinsam darüber nachgedacht werden, wie die Erfahrungen noch stärker in beiden Zivilgesellschaften fruchtbar gemacht werden können und wie man Räume schafft, in denen sich junge Menschen engagieren können – das Interesse daran ist groß, wie die Ergebnisse aus den Untersuchungen zeigten.



VIELFALT LEBEN



# Themenschwerpunkt "Vielfalt leben" Deutsch-israelischer Jugendaustausch im Kontext multikultureller Gesellschaften

Bianca Ely und Yochay Nadan

## Kulturelle Vielfalt & Heterogenität

Der besseren Lesbarkeit verwenden wir hier wie im gesamten Beitrag das generische Femininum, das sowohl männliche als auch weibliche Teilnehmende einschließt.

Deutschland und Israel haben vieles gemeinsam. Zum Beispiel, dass es sich bei beiden Ländern um Migrationsgesellschaften handelt. Vielfältige Migrationsbewegungen bestimmen die gesellschaftlichen, sozialen und individuellen Realitäten der Menschen in beiden Ländern. Mit ihnen sind weitreichende gesellschaftliche Herausforderungen verbunden. Diese berühren u.a. Fragen der Pädagogik und Jugendarbeit. Auch im Feld der internationalen Jugendarbeit werden konzeptionelle Fragen und Herausforderungen aufgeworfen.

Die Pädagogin Anne Winkelmann weist in ihrer Studie zur Internationalen Jugendarbeit darauf hin, dass in der internationalen Jugendarbeit der Aspekt der nationalen Zugehörigkeit der Teilnehmerinnen stark in den Vordergrund gestellt wird.<sup>1</sup> Sprachlich drückt sich dies zum Beispiel darin aus, dass die Jugendlichen im Austausch vorrangig als Teilnehmerinnen der deutschen, der serbischen, der französischen usw. Gruppe angesprochen werden. Aus pädagogischer Sicht wird kritisiert, dass es auf diese Weise zu einer sprachlichen Homogenisierung der Jugendlichen im Austausch kommen kann. Sicherlich besitzt der Großteil der Teilnehmerinnen internationaler Jugendaustauschprogramme eine Staatsbürgerschaft. Auch ist davon auszugehen, sie sich auf die eine oder andere Weise mit ihrer Nationalität (oder ihren Nationalitäten!) identifizieren.

Andere wichtige identitäre Bezugspunkte der Teilnehmerinnen (wie weitere Muttersprachen, Religionszugehörigkeit, soziale und kulturelle Herkunft, Gender, sexuelle Orientierung, Wohnort, familiärer Kontext usw.) aber werden damit weitgehend ausgeblendet. Sie werden als für den Austausch nicht relevant erklärt. Ungeachtet der Frage, ob sie für einzelne Teilnehmerinnen möglicherweise von größerer Bedeutung sind. Die Fokussierung auf die nationale Zugehörigkeit und damit die Vernachlässigung anderer Identitätskategorien führt dazu, dass die nationale Zugehörigkeit zur Kategorie gemacht wird, anhand derer sämtliche Gedanken, Verhaltensweisen und Positionen der jeweilige Gruppenteilnehmerinnen erklärt werden.

Nicht selten trägt dies außerdem dazu bei, dass sämtliche Erfahrungen und Gruppenerlebnisse, aber auch Konflikte und Störungen innerhalb der Gruppe, in einen kausalen Zusammenhang mit der jeweiligen Zugehörigkeit zur Nationengruppe gebracht werden (z.B. "Sie verhält sich so, weil sie Israeli / Deutsche ist.") Dies geht zumeist mit einem Alltagsverständnis einher, in dem Kultur gleichbedeutend mit Nation gedacht und festgeschrieben wird. Damit ist gemeint, dass Kultur / Nation als ein quasi angeborener und unveränderlicher Wesenskern vorgestellt wird, der mit spezifischen Charaktereigenschaften assoziiert wird.

Daraus ergibt sich unserer Ansicht nach die Verantwortung auf Seiten der Begegnungsleiterinnen, diesem Alltagsverständnis des Begriffs 'Kultur' mit pädagogischen Methoden entgegenzuwirken, die die Reflexion von Selbst- und

Fremdbildern anregen und die tatsächlich vorhandene kulturelle Vielfalt erfahr- und erlebbar machen. Andernfalls ist es möglich, dass internationale Jugendbegegnungen Vorurteile und Stereotype nicht abbauen, sondern vielmehr bestärken und damit das Gegenteil des gewünschten Effekts eines internationalen Austauschs bewirken können.

Insbesondere die Anfänge des deutsch-israelischen Austauschs sprachen in erster Linie Herkunftsdeutsche und jüdische Israelis mit aschkenasischem Hintergrund an, die aufgrund ihrer Familienbiographien unmittelbar mit der Geschichte des Holocaust an den europäischen Jüdinnen verbunden sind. Heute jedoch erfreuen sich die Austauschprogramme der Teilnahme junger Menschen jedweder kultureller und familienbiographischer Herkünfte. Eine Tendenz, die auch die Forschung belegt: Hybride Identitäten, Mehrfachzugehörigkeiten und kulturelle Vielfalt sind heute nicht mehr die Ausnahme, sondern vielmehr der Normalfall.<sup>2</sup>

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, pädagogische Konzepte allgemein, auch die der internationalen Jugendarbeit, dahingehend zu hinterfragen, wie sie den Lebensrealitäten

und Bedürfnissen ihrer Zielgruppen gerecht werden können.

## Ziele

Wir haben uns zum Ziel gesetzt, aktuelle Fragen und Herausforderungen zu diskutieren, die sich im Zusammenhang mit kultureller Vielfalt und heterogenen Zielgruppen der Austauschprogramme ergeben. Die verschiedenen Beiträge aus Theorie und Praxis sollen konkrete Anregungen für die Konzeption und Programmgestaltung deutsch-israelischer Jugendbegegnungen liefern.

Die vorgestellten Fragen sind immer auch mit den Pädagoginnen selbst und deren Weltsicht eng verknüpft. Sie lassen sich nicht allein auf einer abstrakten theoretischen Ebene beantworten. Deswegen wurden die Erfahrungen der Tagungsteilnehmerinnen immer wieder in den Mittelpunkt gestellt, um so kognitive Wissensvermittlung und erfahrungsorientiertes Lernen miteinander zu verknüpfen. Pädagogische Arbeit, die der Vielfalt in Gruppen gerecht zu werden versucht, beginnt unserer Überzeugung nach mit der eigenen Auseinandersetzung, im hier und jetzt. Die Methode "Identitätsmolekül"



stand deswegen am Anfang des Themenstrangs. Sie ermöglichte den Tagungsteilnehmenden, sich ihrer eigenen vielfältigen Gruppenzugehörigkeiten bewusst zu werden. Der anschließende Austausch in der Gruppe machte in einem zweiten Schritt die Vielfalt innerhalb der Gruppe deutlich.



### Überblick

Ausgangspunkt war die Überlegung, dass in Deutschland und Israel je eigene und unabhängig voneinander bestehende Debatten zum Themenfeld Vielfalt und kulturelle Heterogenität geführt werden. Folglich begegnen sich im Austausch nicht nur die Jugendlichen, sondern in gewisser Weise auch die Diskurse in den beiden Ländern, die von den Jugendlichen als Wissensbestände eingebracht werden. Entsprechend haben wir uns für den Themenstrang für eine alternierende Perspektive entschieden, die den Blick abwechselnd auf die jeweiligen Diskurse in Deutschland und in Israel richtet und sich in einem dritten Schritt der Frage widmet, welche spezifischen Herausforderungen sich daraus für deutsch-israelische Begegnungen ergeben.

Zunächst boten zwei Vorträge Überblick und Einblick in die aktuellen Fragen zu Multikulturalität und Vielfalt in Israel

sowie dem deutschsprachigen Raum. Professor Yehuda Bar Shalom (David Yellin College, Jerusalem) stellte ein Multikulturalismus-Konzept vor, das auf ein gesellschaftliches Miteinander abzielt, in dem Menschen unterschiedlicher Herkunft in toleranten und gleichwertigen Beziehungen zueinander stehen. Wesentliche Herausforderung besteht nach Bar Shalom darin, dass Menschen in privilegierten sozialen Positionen sehr viel Bereitschaft und Mut abverlangt werde, sich ihrer Privilegien gewahr zu werden und die sich daraus ableitende gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Andrea J. Vorrink (Universität Zürich) stellte unterschiedliche Perspektiven auf eine Migrationsgesellschaft in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen. Sie hob hervor, dass das Sprechen über die "Anderen" immer schon in einem sozialen und historischen Kontext stattfindet. Vorrink ermutigte

### Bianca Ely

Jg. 1979, Studium der Soziologie und Politikwissenschaften, mehrjährige Tätigkeit als freie Bildungsreferentin im Bereich der historisch-politischen Bildung, Menschenrechtsbildung und Pädagogik gegen Antisemitismus. 2005–2009 Koordination einer deutsch-israelischen akademischen Kooperation an der Alice Salomon Hochschule Berlin. Seit 2008 Pädagogische Mitarbeiterin bei ConAct.

die Tagungsteilnehmerinnen zu Skepsis, wann immer von allzu vereinfachenden Unterscheidungen in "Wir" und "die Anderen" die Rede ist. Pauschalisierende Gruppenzuschreibungen seien in der Regel Fremdzuschreibungen, die nur vermeintlich Auskunft über Eigenschaften der beschriebenen Gruppe geben und zumeist mit dem Selbstbild der Gruppe nicht in Einklang stehen.

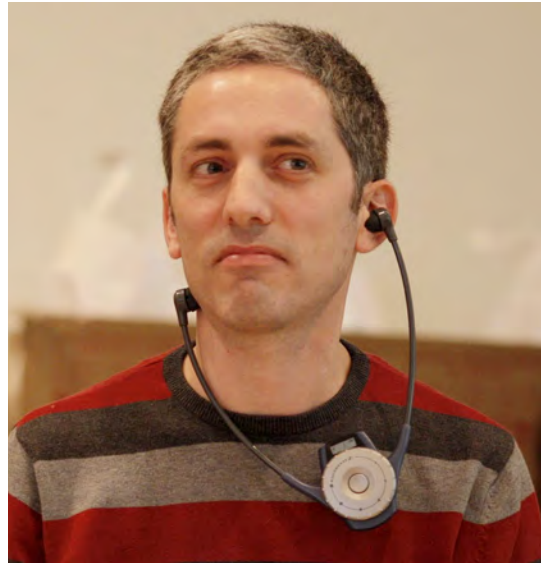
Im weiteren Verlauf standen pädagogische Projekte im Vordergrund, die unserer Ansicht nach innovative und richtungsweisende Antworten auf die konzeptionellen Herausforderungen an Pädagogik in der Migrationsgesellschaft finden. Jan Krebs stellte die Ausstellung 7x jung -Dein Trainingsplatz für Zusammenhalt und Respekt und seine Erfahrungen mit dem kulturpädagogischen Ansatz des Projekts von Gesicht Zeigen! in Berlin vor. Dr. Uki Maroshek Klarman (Adam Institute for Democracy and Peace, Jerusalem) ist als Autorin der Methode Betzavta (hebr. Miteinander) vielen im deutsch-israelischen Austausch bekannt. Sie stellte im Rahmen von "Vielfalt leben" die konzeptionellen Grundüberlegungen der Dilemma-Methode sowie ihre Erfahrungen in der Bildungsarbeit vor.

**Dr. Yochay Nadan**

Jg. 1976. MA-Studium "Intercultural Conflict Management" an der Alice Salomon Hochschule, Berlin, Forschungsarbeit über deutsch-israelische Jugendaustauschprogramme. Promotion an der Universität Haifa zu "Multikulturalismus in der Sozialen Arbeit in der Praxis und Ausbildung". Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sapir Academic College, Sderot.

Für die bessere Lesbarkeit dieser Broschüre haben wir die Texte hier länderspezifisch angeordnet, d.h. auf den Beitrag von Yehuda Bar Shalom zur Multikulturalität in Israel allgemein folgt das Praxisbeispiel von Uki Maroshek Klarman. Auf den theoretischen Beitrag von Andrea J. Vorrink folgt ein Praxisbeispiel derselben Autorin sowie von Sophia Oppermann, Geschäftsführerin von Gesicht Zeigen! und Initiatorin der Ausstellung 7x jung.

Die Beiträge in ihrer Gesamtschau eröffneten breite Perspektiven auf das



Themenfeld Vielfalt und Pädagogik in Migrationsgesellschaften. Der Moderation oblag deswegen im Anschluss die Aufgabe, die aufgeworfenen Themen auf das konkrete Arbeitsfeld der deutsch-israelischen Begegnungen zu fokussieren. Insbesondere der Austausch im Anschluss an die Vorstellung des Projekts 7x jung verdeutlichte, wie eng Fragen von Vielfalt im deutsch-israelischen Austausch verknüpft sind mit Fragen des zeitgemäßen Umgangs mit Erinnerung und Gedenken im deutsch-israelischen Austausch. Einiges deutet darauf hin, dass eine wesentliche und gemeinsame Herausforderung auch weiterhin darin bestehen wird, deutsch-israelische Programme so zu konzipieren und auszuschreiben, dass sie ein breites Spektrum Jugendlicher ansprechen und deren Bedürfnissen und Interessen gerecht werden.

- 
- 1 Winkelmann, Anne (2006): Internationale Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Auf dem Weg zu einer theoretischen Fundierung. Schwalbach/Ts.
  - 2 Lutz, Helma; Leiprecht, Rudolf (2003): Heterogenität als Normalfall. Eine Herausforderung für die Lehrerbildung. In: Gogolin, Ingrid u.a. (Hrsg.) Pluralität unausweichlich. Blickwechsel zwischen Vergleichender und interkultureller Pädagogik. Münster: Waxmann.

# Multikulturalität in Israel

## Pädagogische Herausforderungen und Chancen einer multikulturellen Gesellschaft

### Yehuda Bar Shalom

In seinem Vortrag präsentiert Bar Shalom Multikulturalität als Aufruf an die heterogene Gesellschaft, gleichwertige und tolerante Beziehungen zwischen Angehörigen unterschiedlicher kultureller Gruppierungen anzustreben. In diesem Zusammenhang bezieht er sich auf die Forschungen und Schriften von Prof. Dan Bar-On, der den alten (klassischen) Zionismus für die Schaffung einer monolithischen israelischen Identität verantwortlich macht, die zwangsläufig zur Negierung des 'Anderen' führen musste. In die Kategorie der 'Anderen' fallen europäische Nichtjuden, Araber in Israel, religiöse Juden sowie Menschen anderer Religionsangehörigkeit überhaupt. Heute scheint es in Israel eine größere Bereitschaft zu geben, mit den 'Anderen' in der Gesellschaft in Austausch zu treten. Dennoch bleibt dies ein Austausch, der vor allem auf akademischer Ebene nicht aber in anderen Kreisen geführt wird. In der allgemeinen Öffentlichkeit scheint es einen von fest abgesteckten Gruppeninteressen dominierten Dialog zu geben, der sehr wenig Raum für gemeinsame Visionen lässt.

Bar Shalom betont, dass es bislang nur wenige Beispiele für alternative Diskurse gibt. Weil wichtige politische, gesellschaftliche und kulturelle Entscheidungen anstünden, gelte es, weitere Erfolgsmodelle für das Zusammenleben zu entwickeln. Dabei erscheint es wichtig, dass sich die israelische Gesellschaft bewusst vor Augen führt, wie diese Entscheidungen zustande kommen. Die Beziehungen, die zwischen den verschiedenen Gruppierungen des israelischen Mosaiks entstehen, werden sich auf den

Entscheidungsprozess und die Qualität der Entscheidungen maßgeblich auswirken.

Bar Shalom ist daraufhin kurz auf das israelische Bildungssystem mit seinen unterschiedlichen formellen Rahmen eingegangen, deren Aufgabe es ist, einen Teil der Konflikte zwischen unterschiedlichen kulturellen Gruppen aufzufangen.

Konkrete Beispiele waren: die Grundschule in Neve Shalom für Koexistenz zwischen Arabern und Juden; die Bialik-Schule in Tel Aviv mit ihren spezifischen pädagogischen Angeboten für Kinder von Arbeitsmigranten; die Keshet-Schule in Zihron Yaakov, die sich den Dialog zwischen säkularen und religiösen Juden zum Ziel gesetzt hat oder auch die Kedma-Schule in Jerusalem, die die Kultur misrachischer Juden fördert. Bei seiner Forschung auf diesem Gebiet hat Bar Shalom den Begriff des Tikun, einer Kurskorrektur, geprägt. Die Gründungen der genannten Schulen gehen zumeist auf eine biographische Erfahrung der jeweiligen Schulgründer zurück, die mit der Gründung der Schule die Korrektur (Tikun) einer bestehenden Kluft (zwischen Arabern und Juden, Säkularen und Religiösen, Mizrahim und Ashkenasim usw.) vornehmen. Gegen Ende seines Vortrags erwähnte Bar Shalom die von ihm geleiteten multikulturellen Workshops im Rahmen der Lehrerbildung, denen ein integratives Modell (psycho-sozialer Ansatz) zugrunde liegt.

Dieses praxis- und dialogbezogene Modell integriert individuelle und kollektive identitäre Bezüge und strebt dabei eine übergeordnete, beider Seiten gemeinsame Identität an.





Prof. Dr. Yehuda Bar  
Shalom

David Yellin  
College, Jerusalem.  
Forschungsschwerpunkte:  
arabisch-jüdische  
Beziehungen, Verhältnis  
zwischen religiösen  
und säkularen Juden  
in Israel, Wandel  
der israelischen  
Gesellschaft und  
multikulturelle  
Pädagogik. Letzte  
Buchveröffentlichung:  
Educating Israel:  
Educational  
Entrepreneurship in  
Israel's multicultural  
society (2006).



## Drei Perspektiven "Ausländer-", "Interkulturelle" & "Migrationspädagogik"

Andrea J. Vorrink

Die Zusammenarbeit von ConAct und dem Israel Youth Exchange Council ist der Erinnerungs-, Freiwilligen- und Jugendaustauscharbeit gewidmet. In diesem Kontext werden u.a. "Fragen der ‚Multikulturalität von Jugend und Gesellschaft in Deutschland und Israel“<sup>1</sup> relevant. Obwohl der Begriff "inter- bzw. multikulturell" selbstverständlich (wie etwa im Titel dieser Jubiläumstagung) benutzt wird, knüpfen sich an ihn je nach sprachlichem Kontext verschiedene Diskurse und Auseinandersetzungen. In diesem kurzen Beitrag geht es darum, einige sehr grobe Hinweise über die deutschsprachige pädagogische Beschäftigung anzubieten, indem drei unterschiedliche Perspektiven von Bedeutung konturiert werden: "Ausländerpädagogik", "Interkulturelle Pädagogik" und "Migrationspädagogik".

Diese Perspektiven sind nicht per se als in sich abgeschlossene, trennscharf voneinander zu unterscheidende Konzepte oder historisch eindeutig abgrenzbaren Phasen zu lesen, obwohl sie in verschiedenen Zeiträumen unterschiedlich stark Konjunktur aufweisen. Vielmehr sollen diejenigen Prinzipien, die im Umgang mit migrationsbedingter Differenz und Pluralität durch die jeweilige Perspektive eingeführt werden, im Folgenden stilisiert werden.<sup>2</sup> Relevant für die Dreiteilung der Kategorien in "Ausländer-", "Interkulturelle" und "Migrationspädagogik" ist ihre Einbettung in "die Geschichte von der Geschichte"<sup>3</sup> der Interkulturellen Pädagogik, wie also die pädagogische Wirklichkeit geschildert, dabei geordnet, bewertet und mithin gewissermaßen mystifiziert<sup>4</sup> wird. Diese in dieser Hinsicht 'doppelte' Geschichte lautet:

*'Es war einmal...'* die Arbeitsmigration der 1950er und 1960er Jahre:

Deutschland hatte so bezeichnete Gastarbeiter\_innen aktiv angeworben, vor allem in der Türkei und Italien. Man behandelte sie als Arbeitskräfte, die kamen, um nach ein paar Jahren wieder zurückzukehren in 'ihre Heimat'. Es bestand vor dem Hintergrund dieser Sichtweise kein Anlass -so glaubte man -migrationsbedingte Pluralität und Differenz pädagogisch zu thematisieren. So kann dieses Verhältnis als "Phase der diskursiven Stille"<sup>5</sup> bezeichnet werden. Ihr Impetus ist gekennzeichnet von der rassistisch bestimmten und 'geschichtsvergessenen' Vorstellung<sup>6</sup>, dass die Gesellschaft bis in die 60er Jahre homogen war, dass es eine Art 'ethnisch-kulturelle Reinheit' gab, bevor "die Ausländer" kamen

**Andrea Johanna Vorrink**

Diplom-Pädagogin, Diversity-Trainerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Uni Zürich.  
Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: soziale Ungleichheit, Menschenrechte und feministische Erkenntniskritik.  
Mitbegründerin des Vereins "Bildungswerkstatt Migration & Gesellschaft".

-und einfach blieben. Unter dem Eindruck, dass 'die Anderen' einfach blieben, setzte sich den 70er Jahren die seinerzeit kritische Einsicht durch, wie Max Frisch es formuliert hat: "Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen". Ein beginnender Bewusstseinswandel sorgt dafür, Arbeitsmigration als soziales

Geschehen wahrzunehmen. Hier setzt eine explizite pädagogische Thematisierung ein, die rückschauend als "Dekade des Defizitdiskurses"<sup>7</sup> bezeichnet werden kann, weil es programmatisch darum ging, behauptete Defizite der Ausländer\_innen zu kompensieren: Diese Perspektive diagnostiziert einen Modernisierungsrückstand (bei den Ausländer\_innen). Sie schlägt als Behandlungsmethode eine Pädagogik vor, die dabei 'helfen' soll, sich in die Mehrheitskultur einzufügen.

Über eine Auseinandersetzung mit diesen vorherrschenden Umgangsweisen formuliert sich die Kategorie "Interkulturelle Pädagogik". Sie bezeichnet den Ansatz, von dem sie sich abgrenzen will, als "Ausländerpädagogik"<sup>8</sup>. Sie diagnostiziert eine multikulturelle Gesellschaft, will keine defizitorientierte Herangehensweise. Interkulturelles Verstehen, Begegnung und Anerkennung rücken in den Mittelpunkt des pädagogischen Interesses, kulturellen Verschiedenheiten soll Rechnung getragen und ein wertschätzender Umgang mit kultureller Vielfalt soll forciert werden. Interkulturelle Öffnung und die Vermittlung interkultureller Kompetenz werden zur Aufgabe der Pädagogik. Diese Perspektive findet

ca. seit den 80er Jahren Eingang und wird Mitte der 90er Jahre von der Kultusministerkonferenz<sup>9</sup> als Querschnittsaufgabe in Bildungseinrichtungen festgelegt, gefolgt von verschiedenen Programmen, beispielsweise der "interkulturellen Öffnung" sozialer Dienste.<sup>10</sup>

Die Kategorie "interkulturelle Pädagogik" muss sich selbst wiederum Kritik gefallen lassen. Ihr wird differenzkritisch vorgeworfen, Kultur als Erklärungsmuster überzubewerten und engzuführen. Indem Kultur als Prämisse vorausgesetzt und als Begründungsschema für das so oder so-Sein von Migrant\_innen und ihre Verhaltensweisen dient, so der kritisch-dekonstruktive Tenor, werden diese auf Klischees reduziert, auf ihre vermeintliche Kultur festgeschrieben. Unhinterfragt bleibt, wer bestimmt, was kulturell 'fremd' und 'anders' ist. Aus rassismuskritischen Lagern etwa wird in Anlehnung an den französischen Philosophen Etienne Balibar herausgestellt, wie Kultur als salonfähiger Platzhalter für Rasse funktioniert<sup>11</sup>: Kultur als eine natürliche Wesenheit "der Anderen", "der Fremden" hinzustellen, verschleiert latent





rassistische Dominanzverhältnisse und Diskriminierungsstrukturen.<sup>12</sup>

So, wie die hier geschilderte "Kritik des Defizitansatzes zugunsten des Differenzansatzes (...) in den 1980er Jahren zu einer Art selbstverständlicher Übung [wird] ... so wird in den 1990er Jahren die Kritik an den Kulturalisierungstendenzen des "interkulturellen" Ansatzes zu einem Standard pädagogischer Rhetorik."<sup>13</sup> In den sich kritisch verstehenden Kreisen hat sich mehr oder weniger paradigmatisch die Haltung durchgesetzt, dass die interkulturelle Perspektive überaus problematisch ist. Es entstehen verschiedene Ansätze, die als post-interkulturell bezeichnet werden können, weil sie sich aus dem Selbstverständnis ihrer Reflexion und Überwindung speisen. Zu diesen zähle ich die Migrationspädagogik und greife sie exemplarisch heraus: Diese dritte Perspektive geht davon aus, dass eine Migrationsgesellschaft Realität ist, die von komplexen Phänomenen gekennzeichnet ist, allen voran von machtvollen Mechanismen der Differenzziehung in "wir" und "die anderen".

Die Verhaltensweisen der verschiedenen Gesellschaftsmitglieder werden nicht in erster Linie als in 'ihrer Kultur' begründet verstanden, sondern vielmehr als Strategien, die auf eine gesellschaftliche Kultur von Fremddefinitionen antworten. Fremddefinitionen werden auch durch Pädagog\_innen an ihre Adressat\_innen -etwa in Jugendaustauschprogrammen<sup>14</sup> -herangetragen, die mit denen ihnen zugemuteten Positionierungen umgehen müssen. So betont die Migrationspädagogik, dass die 'Andersheit der Anderen' sozial produziert und von machtvollen Zugehörigkeitsordnungen bestimmt wird. Sie will die Gesellschaft "behandeln", indem im Sinne einer Pädagogik der Mehrfachzugehörigkeit eine (An-) Erkennung und Reflexion von sozialen Ordnungen und Mechanismen des 'Unterschiedemachens' stattfindet, mit dem Ziel ihrer kritischen Verschiebung, Vervielfältigung und Aufweichung.<sup>15</sup>

*(Vorläufiges) ,Ende'.*

- 
- 1 Vgl. ConAct Homepage, 01.03.2012
- 2 Vgl. hierzu P. Mecherils "Ordnung des pädagogischen Diskurses über natio-ethno-kulturell Andere" (2004: Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim/ Basel, S. 80ff.), außerdem I. Dhiem/ F.-O. Radtke zur Rekonstruktion "unterschiedlicher Pädagogiken" im Feld Erziehung und Migration entlang von ‚drei Ds‘ (Defizit, Differenz, Diskriminierung (Dhiem/Radtke (1999): Erziehung und Migration. Eine Einführung. Stuttgart u.a., S. 128ff.)), Überblickend: M. Krüger-Potratz (2005): interkulturelle Bildung. Eine Einführung. Münster.
- 3 Mecheril ebd., S.88
- 4 Beschreibungen, die ausgehend von "derAusländer - pädagogik" als Stufen- oder Phasenmodell funktionieren, wurde begründet Mythenbildung attestiert. (M. Krüger-Potratz (1989): Die Ausländerpädagogik versichert sich ihrer Geschichte . Plädoyer für eine historische Minderheitenforschung. In: Unterrichtswissenschaft 3, S. 223-243.)
- 5 Mecheril ebd.:83ff.
- 6 Vgl. zu Erinnerungsprozessen in Deutschland: A. Messerschmidt (2008): Postkoloniale Erinnerungsprozesse in einer postnationalsozialistischen Gesellschaft -vom Umgang mit Rassismus und Antisemitismus, In: PERIPHERIE Nr. 109/110, , Münster, S. 42-60.
- 7 Mecheril ebd.
- 8 vgl. Dhiem/Radtke ebd., S. 127
- 9 "Die ... Kultusministerkonferenz ... ist ein Zusammenschluss der für Bildung und Erziehung, Hochschulen und Forschung sowie kulturellen Angelegenheiten zuständigen Minister bzw. Senatoren der Länder." (<http://www.kmk.org/index.php?id=149&type=123>). Sie entscheidet, berät und vertritt auf Bundesebene kultur- und bildungspolitische Angelegenheiten von überregionaler Bedeutung (vgl. ebd.).
- 10 Vgl. zur interkulturellen Pädagogik kritisch: G. Auernheimer (1990): Einführung in die interkulturelle Erziehung, Darmstadt.
- 11 Vgl.: É. Balibar (1989): Gibt es einen neuen Rassismus? In: Das Argument, 31. Jhg.,Nr. 3. S. Hall (2000): Rassismus als ideologischer Diskurs. In: A. Kalpaka (Hg.): Theorien über Rassismus. Hamburg. S. 7-17.
- 12 Vgl.: I. Attia (2007): Antirassistisch oder interkulturell? Sozialwissenschaftliche Handlungskonzepte im Kontext von Migration, Kultur, Rassismus. In: P. Mecheril/ T. Theo (Hg.), Psychologie und Rassismus, Hamburg. S. 259-284. A. Kalpaka (2005): Pädagogische Professionalität in der Kulturalisierungsfalle: Über den Umgang mit Kultur in Verhältnissen von Differenz und Dominanz. In: Leiprecht / Kerber (Hrsg.), S. 387-405.
- 13 Mecheril ebd., S.16f.
- 14 Vgl. K. Reindlmeier (2009): Alles Kultur? Der kulturelle Blick in der internationalen Jugendarbeit. In: G. Elverich, A. Kalpaka, K. Reindlmeier (Hg.) Spurensicherung. Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Münster, S. 235-261.
- 15 Vgl. Mecheril ebd.

## Die Perspektive Migrationspädagogik am Bsp. "Interkulturelles Frühstück"

Andrea J. Vorrink

Die Erziehungs- und Sozialwissenschaftlerin Annita Kalpaka<sup>1</sup> hat die grundsätzliche Kritik gegenüber der Interkulturellen Pädagogik an einem empirischen Beispiel praxisnah illustriert. Als Hospitantin hat sie an einem "Interkulturellen Frühstück" teilgenommen und dies ethnographisch beobachtet. Die vorherrschende, genuin interkulturelle Perspektive auf gemeinsames Essen, ob Frühstück oder Abendessen, ist auch in der Jugendaustauscharbeit populär. Im hebräischsprachigen Kontext werden solche Veranstaltungen zum Beispiel als "ethnischer Abend" bezeichnet. Im Folgenden wird deshalb Kalpakas Untersuchung skizziert, um eine alternative, migrationspädagogische Perspektive mit Praxisbezug zu verdeutlichen:

Die vom pädagogischen Personal beim beobachteten Frühstück gestellte Aufgabe an die Kinder lautete, "das in ihren Herkunftsländern typische Frühstück mitzubringen".<sup>2</sup> Das interkulturelle Ziel des Frühstücks wurde im Vorfeld wie folgt formuliert: "fremde Kulturen kennen lernen", "Toleranz fördern", 'Lebensweltnähe'.<sup>3</sup>

Zunächst wird das "Interkulturelle Frühstück" nach Kalpakas Beobachtung von der Lehrerin und dem Sozialarbeiter als "gelungener interkultureller Unterricht"<sup>4</sup> bewertet. Nach Reflexionsgesprächen mit den Kindern wird diese Beurteilung später kritisch revidiert. In direkten Gesprächen findet Anita Kalpaka heraus, dass viele der Kinder die Herkunftsländer, für die sie als Vertreter/innen galten, entweder gar nicht oder nur begrenzt aus einzelnen Urlaubserlebnissen kannten. Manche Kinder berichteten, dass sie oder auch ihre Familienmitglieder nicht frühstücken

würden. Andere erzählen der Forscherin, dass sie lieber 15 Minuten länger schliefen, deshalb manchmal Konflikte mit den Eltern beständen, die wollten, dass sie vor der Schule frühstückten. Zum interkulturellen Frühstück hätten sie Oliven und Schafskäse mitgebracht, um nicht ohne etwas dazustehen, der Lehrerin einen Gefallen zu tun oder weil es so oder so gut schmeckte.

Was Annita Kalpaka hier als reflexive Analyse und Auseinandersetzung nachzeichnet, ist eine Herangehensweise, die als post-interkulturelle migrationspädagogische Reflexion eines als interkulturell etikettierten Geschehens verstanden werden kann. Von einem kulturalismus- und rassismuskritischen Standort wird herausgearbeitet, wie Zuschreibungen über Kultur, nationale Herkunft oder ethnische Identität im Kontext des Frühstückens wirksam werden: die Verhaltensweisen der Kinder sind keinesfalls als in ihrer vermeintlichen Kultur begründet zu verstehen, so zeigen Kalpakas Ausführungen, sondern vielmehr als Strategien im Umgang mit machtvollen nation-ethno-kulturellen Zuschreibungen. Diese werden seitens der Pädagog/innen aktiv an die Kinder herangetragen und bestimmen anschließend das soziale Geschehen.<sup>5</sup>

Aus migrationspädagogischer Perspektive ist neben der Herausstellung dieser Zuschreibungspraktiken wichtig zu fragen, inwieweit eine Unterwerfung unter die normativen Ordnungen des Prinzips "Interkulturelles Frühstück" stattfindet und wo und wie Kinder Spielräume nutzen, um sich alternative Stellungnahmemöglichkeiten zu verschaffen und die bestehenden Ordnungen zu verschieben und aufzuweichen. Eine erwartete





Dose Oliven kann in dieser Perspektive zum Kampfplatz um Zugehörigkeit und Identität werden.

Ein gemeinsames Essens migrationspädagogisch konzipiert wäre so gestaltet, dass durch die pädagogische Aufgabenstellung selbst keine Zuschreibungen in einer reifizierenden Weise stattfinden, sondern dass die im Innenraum gesellschaftlicher Realität ohnehin bestehenden Muster der Zuordnungen gemeinsam mit den Kindern reflektiert und verschoben werden. Eine migrationspädagogische Herangehensweise gegenüber Nahrungsmitteln und Speisen in der Migration(sgesellschaft) öffnet zudem die Perspektiven, lässt (familien-)biographische Geschichten und Erfahrungen zu, die andernfalls verschlossen bleiben. So könnten etwa Erfahrungen mit Ernährung im Kontext von Flucht, die Bedeutung gemeinsamen Essens in der Diaspora oder globalisierte Lebensmittelproduktion und Folgen für Menschenrechte und Migrationsbewegungen zum Thema werden. Ein als "typisch" geltendes deutsches Frühstück ist übrigens "so international, dass mindestens 15 Länder an dessen Erzeugung beteiligt waren –die Welt zu Hause bei uns auf dem Frühstückstisch."<sup>6</sup>

- 
- 1 A. Kalpaka (2005): Pädagogische Professionalität in der Kulturalisierungsfalle: Über den Umgang mit Kultur in Verhältnissen von Differenz und Dominanz. In: Leiprecht / Kerber (Hrsg.), S. 387-405.
  - 2 Ebd.: S. 194
  - 3 Ebd.
  - 4 Ebd.
  - 5 Vgl. ebd., S- 194/195
  - 6 C. Baedeker/ C. Liedtke (2007): Kulturelle Vielfalt in globalisierten Produktions- und Konsumsystemen: Bildung und Qualifizierung in Wertschöpfungsketten gestalten. In: Kulturelle Vielfalt, Online-Magazin "Bildung für nachhaltige Entwicklung", Nr. 2. Online-Ressource: [http://www.bne-portal.de/coremedia/generator/pm/de/Ausgabe\\_002/01\\_Beitr\\_C3\\_A4ge/Baedeker-Liedtke\\_3A\\_20Kulturelle\\_20Vielfalt\\_20in\\_20globalisierten\\_20Produktions-\\_20und\\_20Konsumsystemen.html](http://www.bne-portal.de/coremedia/generator/pm/de/Ausgabe_002/01_Beitr_C3_A4ge/Baedeker-Liedtke_3A_20Kulturelle_20Vielfalt_20in_20globalisierten_20Produktions-_20und_20Konsumsystemen.html)



## Everybody can be a change-agent

Eine künstlerische Ausstellung in Berlin setzt neue Maßstäbe für die Auseinandersetzung Jugendlicher mit der NS-Zeit

Sophia Oppermann

Der Blick durch das Fenster offenbart ein modernes Trümmerfeld: Das Federbett ist aufgerissen und zerfetzt, das Bett mit der Axt zerschlagen. Die Fußball-Poster von der Wand gerissen, der Schreibtisch zertrümmert. Spielsachen, Schulhefte, Kuscheltiere -alles achtlos auf dem Boden verstreut und zertrampelt. Hier hat jemand sinnlos und tobend gewütet, hier ist jemand zerstörerisch in das Privateste eingedrungen, was ein junger Mensch haben kann: in sein Zimmer.

Schüler stehen vor dem Fenster und schauen in dieses "Zerstörte Zimmer", eine Kunst-Installation, die sie berührt und nachdenklich macht. Denn korrespondierend zu dem künstlerisch in Szene gesetzten zeitgenössischen Jugendzimmer, das ihr eigenes sein könnte, stehen die Zeitzeugenberichte zweier Menschen, die solcherart sinnlose Zerstörungswut in ihren Wohnungen als Kinder ertragen und mit ansehen mussten. Die Erzählungen von Mucki Koch -Tochter einer kommunistischen Familie, und Robert Goldman -Sohn einer jüdischen Arztfamilie, über das Eindringen der SA in ihre Häuser sind erschütternd. Und der Schock darüber, wie Willkür, Rechtlosigkeit und Terror wirken können, sitzt bei den Jugendlichen, die die Ausstellung besuchen, tief. Die moderne Inszenierung gibt ihnen die Möglichkeit, den Erzählungen aus der Vergangenheit auch emotional zu folgen. Durch kunst- und kulturpädagogische Ansätze werden hier ganz neue Zugänge in die Geschichte gelegt und der politisch-historischen Bildung neue Impulse gegeben.

**Brücken in die Vergangenheit** Das ist der besondere Zugang bei 7xjung -Dein

Trainingsplatz für Zusammenhalt und Respekt. Die Ausstellung in den S-Bahnbögen in Berlin-Tiergarten will Jugendliche ermutigen, sich mit dem Nationalsozialismus, Antisemitismus und jeglicher Form von Ausgrenzung zu beschäftigen -in der Vergangenheit und auch im Heute. Deshalb beginnt die Geschichte in dieser einmaligen Ausstellung immer in der Gegenwart, sie führt die Jugendlichen auf vielen kleinen Spuren in die Vergangenheit, knüpft Verbindungen und baut Brücken, über die sie zwischen den Zeiten wandeln können. Manchmal durch Verunsicherung, manchmal durch Überraschung und manchmal auch durch einfache Fragen, die zeitlos erscheinen:

Wer hat den Schlüssel zu meinem Zimmer?  
Wer hält zu mir? Und wer verlässt das Team?  
Wer bestimmt, wer ich bin? Wer darf auf welcher Parkbank sitzen? Welche Folgen hat Zerstörung? Was bedeutet mir Anerkennung? Habe ich ein Recht auf Musik?

In großen Räumen (insgesamt knapp 800m<sup>2</sup>) haben die Ausstellungsmacher zu sieben Themen Geschichten inszeniert, die alle auf irgendeine Weise für Jugendliche wichtig sind: Meine Familie, Mein Zuhause, Mein Laden, Meine Papiere, Mein Sport, Meine Stadt und Meine Musik sind zeitlose Oberflächenthemen, unter denen sich vielschichtige biographische Erzählungen aus der Vergangenheit sammeln. So finden sich beispielsweise im Sportraum -der ausgestattet ist wie eine echte Turnhalle mit Holzboden, Turngeräten und Pokalen -u.a. sieben kurze Hörgeschichten über unterschiedliche Erlebnisse von Ausgrenzung in Sportvereinen während der Nazizeit. Vom geliebten Schwimmverein plötzlich ausgeschlossen zu sein, nur

weil man vermeintlich "anders" ist, einer anderen Religionsgemeinschaft angehört –eine Erzählung, die sich in der Turnhalle von 7xjung ganz anders anfühlt, wenn die Jugendlichen sich gerade noch ausgetobt haben und selbst erleben konnten, wie viel Spaß der Sport in der Gemeinschaft macht.

**Dein Trainingsplatz für Zusammenhalt und Respekt** Die Schülerinnen und Schüler sind heute eine bunt zusammengemischte Generation mit vielfachen Hintergründen und Identitäten. Die Schulklassen kommen zu vierstündigen Workshops und haben viel Zeit und Raum, sich mit den Themen zu beschäftigen. In kleinen Gruppen von Pädagoginnen und Pädagogen betreut geht die Auseinandersetzung oftmals sehr tief – bis hin zu eigenen Berichten der Jugendlichen von Ausgrenzung und Diskriminierung. In einer Atmosphäre des Vertrauens können sich die Jugendlichen öffnen und erzählen. So wird ihnen durch die sinnliche Erfahrung von historischer Ungerechtigkeit ein Verantwortungsgefühl nicht nur für die eigene Geschichte vermittelt, sondern ebenso Sensibilität und Empathiefähigkeit innerhalb ihres eigenen Lebensumfelds. Das ist bei 7xjung besonders wichtig.

Beispielsweise im Raum Meine Stadt, in dem u.a. vier graffitibeschierte Parkbänke stehen. Gegen das staatlich angeordnete Verbot für Juden, sich auf Parkbänke zu setzen, konnte man während der Nazizeit nicht viel ausrichten. Die Jugendlichen erproben

in Rollenspielen wie es ist, ausgegrenzt zu werden, nicht auf der Bank sitzen zu dürfen, auf der alle anderen sitzen. Für manche eine harte, unangenehme Lektion.

Und dann spricht man auch über die Gegenwart: wenn man heute durch den Tiergarten geht und sieht "Juden raus" oder "Scheiß Türken" auf eine Bank geschmiert, dann könnte man das eigentlich auch mal wegwischen, oder? Die Workshops sollen Mut machen zu couragiertem Handeln. Die Botschaft, die 7xjung vermitteln möchte, ist nämlich eigentlich ganz einfach:

**Everybody can be a change-agent** Seit Öffnung der Ausstellung im Sommer 2010 haben über 2.000 Schülerinnen und Schüler das innovative Projekt besucht –und die Resonanz ist überwältigend positiv. Auch internationale Fachbesucher aus den USA, Israel, Argentinien oder Mexiko interessieren sich für das innovative Projekt und besuchen die Ausstellung. Die Workshopangebote für Schulklassen sind gut gebucht –und das Team von 7xjung hat noch viele weitere Ideen zu Demokratie- und Menschenrechtserziehung, die sich in den Räumen umsetzen lassen!

Wer also Interesse hat, mit seiner oder ihrer Schulklasse 7xjung zu besuchen, ist herzlich willkommen:

[www.7xjung.de](http://www.7xjung.de)

[www.gesichtzeigen.de](http://www.gesichtzeigen.de)



**Sophia Oppermann**

Geschäftsführerin von Gesicht Zeigen! Für ein weltoffenes Deutschland. Der Verein setzt sich seit Jahren gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus ein, arbeitet gegen Vorurteile und ist aktiv in der Menschenrechtsarbeit.

## Lernen aus Dilemmata

Die pädagogische Arbeit des Adam-Instituts Jerusalem

Uki Maroshek-Klarman

In ihrem Vortrag legte Uki Maroshek-Klarman zunächst den vom Adam Institut for Democracy and Peace entwickelten pädagogischen Ansatz dar. Davon ausgehend zeigte sie die Potenziale dieses Ansatzes auch für den Kontext deutsch-israelischer Jugendbegegnungen auf.

Weit verbreitete demokratiepädagogische Methoden (wie z.B. Podiumsdiskussionen, Rollenspiele, "Debattierklubs") sind ihrer Meinung nach oftmals problematisch, da sie den Blick auf die zur Diskussion stehenden Themen eher spalten. So werden existierende Haltungen weiter polarisiert (schwarz-weiß-Denken), was das Verständnis für andere Positionen zusätzlich erschwert. Somit werden Seminarteilnehmer einander kaum mit Empathie begegnen oder gleichwertig behandeln können. Im Mittelpunkt derzeitiger Methoden steht, die anderen von der jeweils eigenen Position zu überzeugen. Maroshek-Klarmans Hauptanliegen ist, die Begriffe

"Überzeugung" und "Wahl einer Position" zu ersetzen durch andere Begriffe, nämlich die der "Selbstprüfung" und der "Arbeit an gemeinsamen Lösungen". Das heißt, demokratiepädagogische Workshops sollten Maroshek-Klarmans Meinung nach Prozesse und Inhalte bestärken, die Teilnehmer befähigen, eigene Positionen zu reflektieren und zu hinterfragen. Die Spannung zwischen der jeweils eigenen und der gegensätzlichen Position sollten nicht nach einer Seite hin ("Gewinnerseite") aufgelöst, sondern vielmehr sollte dieser Spannung mit einer neuen Antwort begegnet werden.

Der vom Adam-Institut entwickelte pädagogische Ansatz besteht im Wesentlichen aus drei Schritten. Im ersten Schritt gleichen die Seminarteilnehmer ihre Position mit demokratischen Grundbegriffen ab und machen sich auf dieser Grundlage bewusst, worin die Unstimmigkeiten in Bezug auf die demokratischen Grundbegriffe zwischen



den Teilnehmern bestehen. In einem zweiten Schritt wird dieser Konflikt in ein Dilemma umgewandelt. Die Seminarleiter führen Situationen herbei, in denen die Teilnehmer zu einem Perspektivwechsel aufgefordert werden und in Opposition zu ihrer eigenen Position treten. So begegnen sie den Anderen in der Auseinandersetzung auf eine neue Weise.

Die Empathie für eine Position, der sie sich zuvor widersetzt haben, wird ihnen bei der Suche nach neuen Lösungen für den Konflikt helfen. Diesem Ansatz liegt die Annahme zugrunde, dass man nur dann den Ansichten seiner Mitmenschen gegenüber toleranter sein kann, wenn man in der Lage ist, in wirkliche Opposition zu seiner eigenen Position zu gehen. Weiterhin wird angenommen, dass das Bedürfnis nach einer wirklichen Konfliktlösung dann entsteht, wenn es sich dabei um einen innerlich verspürten Konflikt handelt. Handelt es sich jedoch um externe Konflikte mit anderen Personen, dominiert das Bedürfnis, den anderen zu bezwingen, statt das Problem friedlich beilegen zu wollen.

Im dritten Schritt des Arbeitsmodells suchen die Seminarteilnehmer nach kreativen Lösungen für jene Dilemmata, die im Zuge der ersten beiden Schritte entstanden und erfahrbar geworden sind. Dabei wird geprüft, ob die Umsetzung ihrer Lösungsvorschläge die Rechte von Einzelpersonen und ihren Gruppen maximal wahren und inwieweit sie die unter den Seminarteilnehmern entstandenen Konflikte tatsächlich lösen.

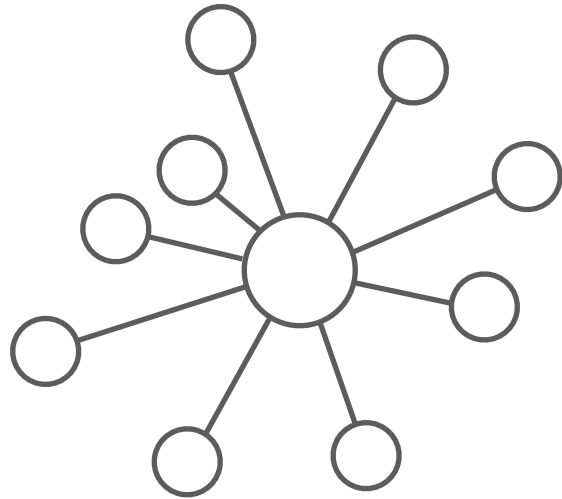
Aufgrund der in den Workshops des Adam-Instituts eingeleiteten pädagogischen Prozesse werden Teilnehmer ihre Einstellungen und Verhaltensweisen prüfen – immer verbunden mit der Hoffnung, die Teilnehmer auch stärker an demokratische Gedanken zu binden.



**Uki Maroshek-Klarman**

PhD, Mitbegründerin des Adam Institute for Democracy and Peace, Jerusalem und dessen wissenschaftlich-pädagogische Leiterin seit 1988. Entwicklung pädagogischer Programme der Demokratie- und Friedenspädagogik und Konfliktbewältigung. Autorin zahlreicher pädagogischer Handreichungen. Ihr letztes Buch "There is no Single Democracy" ist 2005 auf Hebräisch und 2007 auf Arabisch erschienen. Sie begleitet und supervidiert Multiplikator/innen in formalen und non-formalen Lernräumen. B.A.-Abschluss in Filmwissenschaften und Philosophie (1976), M.A. in Politischer Philosophie (1981), Promotion zur "Anarchistischen Kritik am Konzept des Gesellschaftsvertrags".

## Gruppe Übung Identitätsmolekül



### Ziele der Übung

- (1) Reflexion der eigenen vielfältigen Zugehörigkeiten & wie diese unsere Weltsicht beeinflussen
- (2) Erkennen der Vielschichtigkeit eigener Identitätsbildungsprozesse
- (3) Gemeinsamkeiten und Unterschiede innerhalb der Gruppe erfahren

### Ablauf

Die Übung läuft in drei Phasen ab: Einzelarbeit, Kleingruppenarbeit und Diskussion im Plenum. Für die gesamte Übung sollten ca. 50 Minuten eingeplant werden.



### Einzelarbeit (10 Minuten):

Geben Sie den Teilnehmenden jeweils ein Arbeitsblatt "Identitätsmolekül".

Bitten Sie die Teilnehmenden, dieses zunächst alleine auszufüllen. In den großen Kreis in der Mitte schreiben sie ihren Namen. In die kleinen Kreise sollen sie Gruppen oder Zugehörigkeiten eintragen, denen sie sich momentan zugehörig fühlen bzw. die gerade von Bedeutung für sie sind. Dabei können verschiedenste Zugehörigkeiten genannt werden, z.B. Sportlerin, Arbeitsloser, BerlinerIn, Deutscher, Mutter, Pazifist, SPD-Mitglied, Soziologin, Bruder, Mitglied im Kegelclub, Student, Europäerin, Angestellter, Frau, Zehntklässlerin, Weißer, Übergewichtige, Hundeliebhaber, Briefmarkensammlerin, Homosexueller, Reisende, Pädagoge.

Es kann hilfreich sein, als Seminarleiter/in das Arbeitsblatt am eigenen Beispiel auf einem Plakat zu veranschaulichen. Dabei können Sie auch kurz darauf eingehen, weshalb die von Ihnen genannten Gruppenzugehörigkeiten aktuell für Sie von Bedeutung sind.



### Kleingruppen (10 Minuten):

Bitten Sie die Teilnehmenden, sich in Zweiergruppen aufzuteilen.

Paarweise stellen sich die Teilnehmenden ihr Identitätsmolekül vor. Dabei sollen sie sich gegenseitig erzählen, weshalb die geschriebenen Gruppen/Zugehörigkeiten für sie momentan wichtig sind und welche positiven oder negativen Erfahrungen mit dieser Gruppenzugehörigkeit verbunden sind.



### Plenum & Auswertung:

Die Teilnehmenden kommen wieder im Plenum zusammen und berichten, wie sie die Übung bisher erlebt haben. Mögliche Fragen für diese Phase sind: Wie war die Übung für Euch? War es schwierig / einfach, sich für Gruppen / Zugehörigkeiten zu entscheiden? Wie war es, sich darüber auszutauschen?

Bitten Sie nun alle Teilnehmenden, jeweils eine ihrer Zugehörigkeiten (oder auch ihre momentan zentrale Zugehörigkeit) vorzulesen und aufzustehen. Wer sich ebenfalls dieser Gruppe zugehörig fühlt, steht auch auf. Auch die Seminarleitung sollte hier teilnehmen.

Häufig werden eher Zugehörigkeiten zu minorisierten Gruppen im Identitätsmolekül aufgeschrieben. Die Übereinstimmungen mit der gesellschaftlichen Norm (z.B. Deutscher) werden eher selten als identitätsbildend wahrgenommen. Darauf sollte auch in der Auswertung hingewiesen werden.

**Mögliche Fragen zur Auswertung sind:** Wie war es, gemeinsam mit vielen anderen aufzustehen? Wie war es, mit wenigen oder alleine aufzustehen? Gab es Gemeinsamkeiten, mit denen Sie nicht gerechnet haben? Welche Gefühle wurden ausgelöst? Hat es einen Unterschied gemacht, ob es sich um Gruppen handelt, denen Sie sich freiwillig zuordnen, oder um Gruppenzugehörigkeiten, die Sie nicht verändern können? Wie ist es mit Gruppenzugehörigkeiten, die Ihnen von anderen zugeschrieben werden? (Selbstverortung versus Fremdzuschreibung)

Die Seminarleitung sollte mit Blick auf die eingebrachten Gruppenzugehörigkeiten an Beispielen verdeutlichen, dass bestimmte Gruppenzugehörigkeiten wählbar sind (Vereine, Jugendkultur wie Punks etc.), andere aber nicht der freien Entscheidung unterliegen (Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Schwarz, Weiß etc.).



### Variante / Ergänzung

Da selten als selbstverständlich wahrgenommene Zugehörigkeiten zu den gesellschaftlichen Normen und Normalitätsvorstellungen entsprechenden Majorität-Gruppen genannt werden (z.B. Deutsche/r, Weiße/r, Nicht-Behinderte/r etc.), kann in einem weiteren Schritt dazu aufgefordert werden, auch diese Zugehörigkeiten in ergänzenden Kreisen hinzuzufügen. Schließen Sie daran eine Diskussion über strukturelle Dimensionen von Zugehörigkeiten sowie über die Positionierung in einem hierarchisch gegliederten System an.

Quelle: Europahaus Aurich / Anti-Bias-Werkstatt (Hrsg.) (2007): CD-Rom Methodenbox: Demokratie-Lernen und Anti-Bias-Arbeit. [www.anti-bias-werkstatt.de](http://www.anti-bias-werkstatt.de)





AUSBLICK

## Kommentare – Diskussionen – Ausblicke in die Zukunft

Abschließendes Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern aus  
Politik & Gesellschaft

Die Arbeit in den Themensträngen fand ihren Abschluss mit drei Workshops, die aus den Interessen und Wünschen der Teilnehmenden heraus entwickelt wurden. Sie behandelten folgende Themen:

### 1. Gemeinsam erinnern: Gedenktag 9. November im deutsch-israelischen

**Kontext:** Die Tatsache, dass Deutsche und Israelis auf dieser Tagung am 09. November zu Fragen der Erinnerung an die Shoah zusammen kamen, brachte den Wunsch mit sich, dieses Datum und die mit ihm verbundenen verschiedenen historischen Ereignisse auf ihre Bedeutung für die Teilnehmenden hin zu befragen. Tatsächlich entstand eine über zwei Stunden sich gegenseitig befragende und aufmerksam zuhörende Runde. Dabei wurde deutlich, welche Vielfalt an Assoziationen

und persönlichen Erfahrungen mit diesem Tag für Menschen aus West- und Ostdeutschland, für Juden und Israelis verbunden sind.

### 2. Vielfalt leben und erfahrbar

**machen:** Dieser praktische Workshop setzte bei den Erfahrungen vielfältiger Gruppenzugehörigkeiten der Teilnehmenden an. Im Mittelpunkt stand eine Methode, die von Uki Maroshek-Klarman vom Adam Institute for Democracy and Peace in Jerusalem im Rahmen des Programms Betzavta (hebr. Miteinander) entwickelt und in diesem Workshop angeleitet worden ist. Die Methode zielte auf die Selbstreflexion der Teilnehmenden ab und verdeutlichte die Vielzahl unterschiedlicher Bezugsgruppen und Zugehörigkeiten innerhalb einer Gruppe, die auf den ersten Blick vielleicht als



v.l.n.r. Jerzy Montag, MdB & Vorsitzender der deutsch-israelischen Parlamentariergruppe, Tal Gat, Leiter der Öffentlichkeitsabteilung der Israelischen Botschaft in Berlin, Deidre Berger, Leiterin des Berliner Büros des American-Jewish Committee, Christine Mähler, Leiterin des Koordinierungszentrums Deutsch-Israelischer Jugendaustausch.



Jerzy Montag, Mitglied des Bundestages und Vorsitzender der deutsch-israelischen Parlamentariergruppe, Tal Gat, Mitarbeiter der Öffentlichkeitsabteilung der Israelischen Botschaft in Berlin sowie Deidre Berger, Leiterin des Berliner Büros des American-Jewish Committee.

Deidre Berger, Leiterin des Berliner Büros des American Jewish Committee (AJC), hob die Bedeutung des deutsch-israelischen Jugendaustausches hervor. Sie betonte, dass auch weiterhin ein enger Dialog über unterschiedliche Perspektiven im Erinnern an die Shoah notwendig sei. Der Austausch trage wesentlich dazu bei, Israel delegitimierenden Tendenzen innerhalb der deutschen Gesellschaft etwas entgegenzusetzen.

Tal Gat, Leiter der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit der israelischen Botschaft in Berlin, sprach sehr persönlich über seine Erfahrungen als Enkel einer Holocaustüberlebenden. Jede Generation müsse ihre je eigene Form des Umgangs finden. Sich über die Vergangenheit auszutauschen und gemeinsam Zukunft zu gestalten, dies verlange den Fachkräften im deutsch-israelischen Jugendaustausch ein hohes Maß an Professionalität und Kreativität ab.

Jerzy Montag, Mitglied des Bundestages und Vorsitzender der deutsch-israelischen Parlamentariergruppe im Bundestag, hob hervor, dass der Holocaust und die Shoah Teile der Erinnerung seien. Beschäftigung mit diesen Themen müsse das Ziel verfolgen, Empathie zu erzeugen, damit Menschen in Frieden miteinander leben können. Die Erinnerung werde zunehmend eine museale sein und sich historisieren. Auch deswegen sollten aktuelle Themen Jugendlicher einbezogen werden, denn die Jugendarbeit müsse auf die Zukunft ausgerichtet sein.

Alle drei Beitragenden hoben die besondere Bedeutung des deutsch-israelischen Austausches für die deutsch-israelischen Beziehungen hervor und bezeichneten ihn als wichtigen Pfeiler der internationalen

weitgehend homogen wahrgenommen wird. Die Methode verdeutlichte zudem, dass eine Überbetonung der Zugehörigkeit zu Nation einer Homogenisierung der Gruppe Vorschub leisten kann, die den Blick auf weitere für die Teilnehmenden wesentliche identitätsstiftende Aspekte verstellt.

**3. Perspektiven für den deutsch-israelischen Jugendaustausch: Themen -Zielgruppen -Formen des Austauschs -Finanzierungsmöglichkeiten:** Nachdem die Tagung vor allem inhaltliche Fragen im Rahmen der drei Schwerpunktthemen auf dem Programm hatte, war der Wunsch nach einem Gedanken- und Erfahrungsaustausch zu praktischen Fragen im Jugendaustausch groß. Der Workshop bot eine vielfältige Diskussion zur Programmgestaltung, zu Projektpartnerschaften sowie zur konkreten Ausrichtung von Programmen in beiden Ländern.

Im Anschluss an die Workshops kamen alle Teilnehmer/innen der deutsch-israelischen Fachtagung ein letztes Mal im Plenum zusammen, um Eindrücke und Einsichten im Verlauf der Tagung zusammenzutragen. Zu dieser Einheit konnten zusätzlich drei Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Gesellschaft begrüßt werden, die dem deutsch-israelischen Jugendaustausch auf unterschiedliche Weise eng verbunden sind:



Jugendarbeit. Die bilaterale Fachtagung von ConAct und Israel Youth Exchange Council erfuhr durch die Teilnahme dieser Gäste aus Politik und Gesellschaft eine zusätzliche Wertschätzung.

Aus dem Publikum kam vor allem von israelischer Seite der Wunsch und die Bitte, auch in der zukünftigen Gestaltung deutsch-israelischer Austauschprogramme die Erinnerung an die Shoah angemessen zu berücksichtigen -dies gerade auch vor dem Hintergrund einer international zunehmenden Tendenz, den Holocaust zu historisieren und mitunter seine Bedeutung zu relativieren.

Christine Mähler, Leiterin von ConAct, hob daraufhin abschließend hervor, dass die Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Shoah in allen Austauschprogrammen ein zentraler Bezugspunkt sei -so unterschiedlich die Programme in ihrer konkreten Ausgestaltung und Zielgruppe auch sein könnten. Auch die begleitende und qualifizierende Arbeit von ConAct und Israel Youth Exchange Council war

im Verlauf von 10 Jahren intensiv davon geprägt, die Erinnerung an die Shoah im deutsch-israelischen Jugendaustausch als zentrale pädagogische Herausforderung in der Leitung von Programmen zu begreifen und sie deshalb zunehmend als gemeinsam und bilateral zu gestaltenden Prozess aufzufassen. Gleichwohl werde gerade für das Feld der Jugendkontakte politisch und gesellschaftlich die Erwartung formuliert, Themen und Anknüpfungspunkte im bilateralen Miteinander zu entwickeln, die vermehrt auf gegenwärtige und zukünftig geteilte Interessen abzielen. Die Herausforderung werde daher weiterhin darin bestehen, die deutsch-israelischen Jugendkontakte sinnvoll zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einzubetten und sie hierin für junge Menschen attraktiv und bedeutungsvoll zu gestalten. Hierfür werde es auch weiterhin einer engen und vertrauensvollen Zusammenarbeit aller mitwirkenden Träger und Akteure aus beiden Ländern bedürfen.













# Conference Program

Monday, November 7, 2011

- 4.00 pm** Arrival of the Israeli and German participants
- 5.00 pm** **Opening of the German-Israeli Conference**  
**Friedrich Kramer**, Protestant Academy of Sachsen-Anhalt  
**Christine Mähler**, ConAct  
**Naftali Dery**, Israel Youth Exchange Council
- Greeting words**  
**Dr. Hermann Kues**, Parliamentary State Secretary,  
German Federal Ministry for Family Affairs, Senior Citizens, Women  
and Youth  
**Norbert Bischoff**, Minister of Labour and Social Affairs, Sachsen-Anhalt  
**Liron Zaslansky**, Embassy of the State of Israel
- 5.30 pm** **German-Israeli Relations and Youth Contacts -  
Successes – Challenges – Perspectives**  
**Grisha Alroi-Arloser**, President of the Israeli-German Friendship  
Society
- 6.15 pm** **Panel following the lecture**  
**Grisha Alroi**, Council of Youth Movements in Israel  
**Mike Cares**, German Federal Youth Council  
**Yael Dinur**, Kom-Mit-Nadev Volunteer 2011/2012  
**Lukas Kriegler**, Former volunteer and responsible for youth exchange  
**Judith Seitz**, Journalist  
**Grisha Alroi-Arloser**, President of the Israeli-German Friendship  
Society  
Moderation: **Clemens Wergin**, Head of Department for Foreign Affairs,  
DIE WELT
- 7.30 pm** Dinner

Tuesday, November 8, 2011

- 9.00 am** **Plenary Meeting** – Introduction to the program  
Getting to know one another
- 9.30 am** Division of the participants into three groups according to the topics in focus:

## Topic in Focus 1

### Commemorating together – Setting impulses? German-Israeli Commemoration facing the future

Moderation:

**Christine Mähler**, ConAct  
**Dr. Nili Keren**, Kibbutz College of  
Education, Tel Aviv

9.45 am

### Commemorating together despite differing narratives – Current discourses on commemoration in Germany and Israel

**Aya Ben Naftali**, Massuah – Institute  
for Holocaust Studies, Tel Yitzhak  
**Daniel Gaede**, Buchenwald  
Memorial Site, Weimar

## Topic in Focus 2

### Sharing commitment – Active Participation and Voluntary Services in Germany and Israel

Moderation:

**Barbara Kraemer**, ConAct  
**Keren Pardo**, Council of Youth  
Movements in Israel/Kom-Mit-Nadev  
**Kathrin Ziemens**, ConAct/Kom-Mit-  
Nadev

### Cottage Cheese Prices and Stuttgart 21 – Current developments in social and political activities in Israel and Germany

**Dr. Yaron Sokolov**, Or Yehuda  
Academic Studies Center  
**Prof. Dr. Roland Roth**, Magdeburg-  
Stendal University of Applied  
Sciences

## Topic in Focus 3

### Experiencing diversity – German- Israeli Youth Exchange in the context of multicultural societies

Moderation:

**Bianca Ely**, ConAct  
**Yochay Nadan**, Israel

### Multiculturalism in Israel: Chances and Challenges for Educators in a Culturally Diverse Society

**Prof. Dr. Yehuda Bar Shalom**, The  
David Yellin College,  
Jerusalem

# Conference Program

Tuesday, November 8, 2011

## Topic in Focus 1

**Taking Part in Commemorating – Active Inclusion of young people in the commemoration of the Shoah**

**Elke Gryglewski**, House of the Wannsee Conference, Memorial and Educational Site Berlin  
**Guy Band**, 'Die Wille' – Center for Intercultural Education,

**Remembering without witnesses? New concepts of education for commemorating in the future**

**Dr. Constanze Jaiser**, Literary scholar, Berlin  
**Simona Kronfeld**, Massuah – Institute for Holocaust Studies, Tel Yitzhak

## Topic in Focus 2

**Active participation, commitment and voluntary services in Germany and Israel Structures – Facts – Options**

**Sibylle Picot**, Social Scientific Projects, Gauting  
**Liora Arnon**, American Jewish Joint Distribution Committee (Joint), Jerusalem

**Volunteer Services & Youth Exchange ...and what follows?!**

Working Groups:  
1. Engagement for one's own organization/youth movement  
2. Engagement for German-Israeli cooperation  
3. Engagement against anti-Semitism, antiracism / Engagement for human rights and intercultural understanding

## Topic in Focus 3

**Multiculturalism in Germany: Chances and Challenges for Educators in a Culturally Diverse Society**

**Andrea J. Vorrink**, Bildungswerkstatt Migration & Gesellschaft, Berlin

Different ways of looking at multiculturalism: The concepts of "culture" and "nation" in the German-Israeli youth exchange

**Diversity in Family Backgrounds and Cultural-Educational Methods as Starting Points of a Human Rights Education Bridging Past and Present**

**Jan Krebs**, Gesicht Zeigen! Für ein weltoffenes Deutschland, Berlin Exhibition „7xyoung – Your Training Ground for Solidarity and Respect“

Diversity of collective stories in German-Israeli youth exchange programs

11.45 am

3.00 pm

6.00 pm

**Opening of the exhibition 'Acting Together' in the Old Town Hall**

**Torsten Zugehör**, Mayor of Lutherstadt Wittenberg  
**Dr. Thomas Feist**, Member of the Federal Parliament, Leipzig  
Presentation of selected pieces of art by exchange projects

7.00 pm

Reception & Dinner-Bufferet in the Old Town Hall  
Music & Mingling

8.00 pm

**Concert by Sivan Shavit, Israeli singer and songwriter in the Old Town Hall**

Wednesday, November 9, 2011

## Topic in Focus 1

**Commemorating – Acting – Initiating change? Implications of historical-political learning processes for Commitment and Human Rights Education**

**Dr. Nili Keren**, Kibbutz College of Education, Tel Aviv  
**PD Dr. Habbo Knoch**, Foundation of Memorial Sites in Lower Saxony, Celle

## Topic in Focus 2

**"I felt like being in a movie..." Perception, effects and significance of voluntary services in both countries / Panel**

**Dr. Jens Kreuter**, Federal Commissioner for Civilian Service, Germany  
**Sar-Shalom Jerby**, Head of the Civic National Service, Israel  
**Johanna Neubert**, Former German volunteer in Israel  
**Ziv Amram**, Israeli volunteer in Germany, Kom-Mit-Nadev program  
**Dr. Christian Staffa**, Action Reconciliation Service for Peace  
**Ana-Maria Stuth**, Quifd – Agency for Quality in Voluntary Services

## Topic in Focus 3

**Learning from Dilemma Situations: The Betzavta Training Program for Democracy, Civic Education and Peace**

**Uki Maroshek-Klarman**, The Adam Institute for Democracy and Peace, Jerusalem Dealing with Conflicts in German-Israeli encounter programs

9.00 am

# Conference Program

Monday, November 7, 2011

- 4.00 pm** Arrival of the Israeli and German participants
- 5.00 pm** **Opening of the German-Israeli Conference**  
**Friedrich Kramer**, Protestant Academy of Sachsen-Anhalt  
**Christine Mähler**, ConAct  
**Naftali Dery**, Israel Youth Exchange Council
- Greeting words**  
**Dr. Hermann Kues**, Parliamentary State Secretary,  
German Federal Ministry for Family Affairs, Senior Citizens, Women  
and Youth  
**Norbert Bischoff**, Minister of Labour and Social Affairs, Sachsen-Anhalt  
**Liron Zaslansky**, Embassy of the State of Israel
- 5.30 pm** **German-Israeli Relations and Youth Contacts -  
Successes – Challenges – Perspectives**  
**Gríscha Alroi-Arloser**, President of the Israeli-German Friendship  
Society
- 6.15 pm** **Panel following the lecture**  
**Grisha Alroi**, Council of Youth Movements in Israel  
**Mike Cares**, German Federal Youth Council  
**Yael Dinur**, Kom-Mit-Nadev Volunteer 2011/2012  
**Lukas Kriegler**, Former volunteer and responsible for youth exchange  
**Judith Seitz**, Journalist  
**Grisha Alroi-Arloser**, President of the Israeli-German Friendship  
Society  
Moderation: **Clemens Wergin**, Head of Department for Foreign Affairs,  
DIE WELT
- 7.30 pm** Dinner

Tuesday, November 8, 2011

- 9.00 am** **Plenary Meeting** – Introduction to the program  
Getting to know one another
- 9.30 am** Division of the participants into three groups according to the topics in focus:

## Topic in Focus 1

### Commemorating together – Setting impulses? German-Israeli Commemoration facing the future

Moderation:

**Christine Mähler**, ConAct  
**Dr. Nili Keren**, Kibbutz College of  
Education, Tel Aviv

9.45 am

### Commemorating together despite differing narratives – Current discourses on commemoration in Germany and Israel

**Aya Ben Naftali**, Massuah – Institute  
for Holocaust Studies, Tel Yitzhak  
**Daniel Gaede**, Buchenwald  
Memorial Site, Weimar

## Topic in Focus 2

### Sharing commitment – Active Participation and Voluntary Services in Germany and Israel

Moderation:

**Barbara Kraemer**, ConAct  
**Keren Pardo**, Council of Youth  
Movements in Israel/Kom-Mit-Nadev  
**Kathrin Ziemens**, ConAct/Kom-Mit-  
Nadev

### Cottage Cheese Prices and Stuttgart 21 – Current developments in social and political activities in Israel and Germany

**Dr. Yaron Sokolov**, Or Yehuda  
Academic Studies Center  
**Prof. Dr. Roland Roth**, Magdeburg-  
Stendal University of Applied  
Sciences

## Topic in Focus 3

### Experiencing diversity – German- Israeli Youth Exchange in the context of multicultural societies

Moderation:

**Bianca Ely**, ConAct  
**Yochay Nadan**, Israel

### Multiculturalism in Israel: Chances and Challenges for Educators in a Culturally Diverse Society

**Prof. Dr. Yehuda Bar Shalom**, The  
David Yellin College,  
Jerusalem













## פתיחת התערוכה "לפעול יחד!"


אם זה חילופי נוער, מפגשים בין אנשי מקצוע או מסגרות אירוח: "קוואקט" מתאם ומקדם חילופי נוער בין גרמניה לישראל זה עשר שנים. לרגל עשור לקיומו הוזמנו תכניות החילופים בין גרמניה לישראל של שנת 2011 בזמן מפגש הנוער ומפגש אנשי המקצוע לעצב תחת המוטו המתבטא בכותרת "קוואקט -לפעול יחד!" יצירת אמנות משותפת אשר תבטא את המחשבה, היצירה והפעולות ההדדיות של המרכז. יותר מעשרים תכניות נענו לקריאה הזאת: כך נוצרו תמונות של מפגשי נוער המספרות סיפורים על מגוון קשרי הנוער בין שתי המדינות. התערוכה "לפעול יחד!" נפתחה בטקסיות במסגרת כנס קוואקט ב-8 בנובמבר והוצגה בבית העירייה הישן בוויטנברג במשך חודשיים נוספים.

## Eröffnung der Ausstellung "Gemeinsam Handeln!"

Ob Jugendbegegnungen, Fachkräfteaustausch oder Hospitationen: Seit 10 Jahren berät und fördert ConAct deutsch-israelische Austauschprojekte. Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums waren deutsch-israelische Austauschprojekte des Jahres 2011 eingeladen, das Motto des programmatischen Namens **ConAct -Gemeinsam Handeln!** aufzugreifen und ihr gemeinsames Denken, Wirken und Handeln während ihrer diesjährigen Jugend- oder Fachkräftebegegnung in einem gemeinsamen Kunstwerk zum Ausdruck zu bringen. Mehr als 20 Projekte sind diesem Aufruf gefolgt: Entstanden sind Bilder von Jugendbegegnungen, die Geschichten erzählen von der Vielfalt deutsch-israelischer Jugendkontakte. Die Ausstellung **Gemeinsam Handeln!** ist im Rahmen der Fachtagung am 8. November feierlich eröffnet worden und war noch weitere 2 Monate im Alten Rathaus in Wittenberg zu sehen.







בתום הערב הופיעה היוצרת והזמרת  
הישראלית סיון שביט באולם הוועידות  
הגדול: סיום מוצלח בליווי שיחות  
ומוסיקה.

Zum Abschluss des Abends gab  
die israelische Sängerin und  
Songwriterin Sivan Shavit ein  
Konzert im Großen Ratssaal:  
Ein gelungener Ausklang bei  
Gesprächen & Musik.